Die lieben Anverwandten.

Roman

von

Paul Féval.

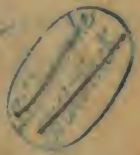
Deutsch

von

Max Stein.

Bibliothek

Erster Theil.



Pest, Wien und Leipzig, 1865.
Hartleben's Verlags-Expedition.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Zueignung.

Sie frugen mich einſt, warum ſelbſt große und reiche Familien noch an dem Gebrauch feſthalten, ihre Kinder in der Stille zu verheiraten — in der Nacht, ganz in der Schnelle, beinahe verſtohlen, in einer einſamen Capelle, um ſie dann in einem Poſtwagen ganz allein nach Italien oder Deutſchland zu ſchicken.

Ich habe lange nachgeſucht, um Ihnen antworten zu können, und kam bei meinen Nachforſchungen weit zurück bis zu dem Hochzeitsmahl des Pirithäus und der Hippodamie, wo die Centauren mit den Lapithen in Streit geriethen, und Herkules endlich Frieden ſtiften mußte.

Unterwegs aber ſtieß ich auf hundert Abenteuer, die alle zuſammen nur eine Geſchichte bilden. Und dieſe Geſchichte erklärt den oben erwähnten Gebrauch. Das Beſte, was die Hochzeitsgäſte und die »lieben

Digitized by Google

Anverwandten thun können, ist: fortzugehen, um jener zarten Blüthe nicht zu schaden, die stirbt, wenn man sie berührt oder ansieht: der ersten Knospe der Liebe.

Wenn Sie es erlauben, so will ich Ihnen meine Geschichte erzählen.

Paul Féval.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Capitel.

Julieus Kammermädchen und Romeo's Kammerdiener.

Da die Familie des Bräutigams von Adel ist, da die Verwandten der Braut der Industrie angehören, so hatte man neutralen Grund und Boden gewählt. Das ganz neue und eigens für das junge Ehepaar erbaute Haus, lächelt den Kommenden zwischen einem hübschen Hof und einem reizenden Garten entgegen. Es ist unmöglich, in diesem Hause nicht glücklich zu leben, man mag wollen oder nicht. Auch die Häuser haben ihre Physiognomien. Viele Vorübergehende blieben vor diesem kleinen eleganten, frischen Hotel stehen und Alle sagten: »Das ist eine wahre Glücksmuschel!«

Clotilde war achtzehn Jahre alt, Armand ging dem vierundzwanzigsten entgegen. Im ganzen Faubourg Saint-Honoré konnte man, mit Ausnahme der herrlichen Madame d'Anaples, keine schönere Person finden, als Clotilde. Sie hatte jene liebenswürdige Erziehung erhalten, die unsern jungen Mädchen ein auserlesenes, universelles, von

Digitized by Google

aller Pedanterie entferntes Wiſſen gibt; ſie ſang, malte, ſchrieb, plauderte und kleidete ſich reizend. Nun, Armand, ihr Gemal, war in ſeinem Genre noch vollkommener, doch nein, Eines war des Andern würdig, es war wirklich ein auserleſenes Paar.

Ihr könnt denken, daß ſie reich waren. Armand von Aubray hatte allerdings ehemals einige Jugendſtreiche begangen, um ſich Erfahrung zu erkaufen, aber Clotilde Bénard brachte ihm eine hübſche Mitgift zu: achtmalhunderttauſend Francs und das Doppelte in Erwartungen. Mit einem Theile dieſer Mitgift beabſichtigte man gewiſſe, mittelſt Rückkaufvertrages veräußerte Güter Armand's wieder einzulöſen; eine ausgezeichnete Operation, durch die das Vermögen des jungen Ehemannes wieder hergeſtellt werden ſollte.

Armand und Clotilde waren Beide Waiſen; zwei anſehnliche Familien ſtanden ihnen zur Seite und beteten ſie an. Die Aubray von Montort's von Armand's Seite, und die Bénards von Alençon von Clotildens Seite! Errathet Ihr? — Zwei ſeit langen Jahren verfeindete Familien ſollten jetzt, Gott ſei Dank, ihre Fehde vergeſſen und ſich für ewig vereinigen.

Wir thun uns etwas darauf zu Gute, unſere Erzählung eben am Tage der Hochzeit beginnen zu laſſen, die den öffentlichen Frieden einen Rieſenſprung machen ließ. Gewiß, die Menſchheit hat ſeit den Zeiten des Liebespaares von Verona Fortſchritte gemacht. Hier führte Romeo ſeine Julie Angeſichtes der Capulets und mit Wiſſen der Montecchi in die Kirche, und unſer reizendes Hotel zwiſchen

Digitized by Google

Garten und Hof war das Hochzeitsgeschenk der vereinigten Guelfen und Ghibellinen.

Der einzige Tropfen Eifersucht, der sich noch zwischen diese beiden großen Geschlechter drängte, entsproß aus der protectorartigen Liebe, mit der sie unser junges Ehepaar wetteifernd umgaben. In Folge dieser ganz sentimentalen Nebenbuhlerschaft war man von dem alten Herkommen abgewichen, welches das Hochzeitsdiner in das Haus der Anverwandten der Braut versetzt. Auf diese Weise verzichteten die Bénard's auf ein Recht und die Aubray's ihrerseits, die sonst jeder bürgerlichen Vergnügung abhold waren, ließen sich herbei, zu diniren. In Folge dessen wurde das durch diese gegenseitigen Zugeständnisse ermöglichte Hochzeitsfest auf neutralem Boden gefeiert: bei den Neuvermälten selbst.

Es war ungefähr acht Uhr Abends und die Junisonne stand noch am Firmamente. Man hatte eben die Suppe aufgetragen. Von dem kleinen Salon aus, welcher leer geblieben war, konnte man das heitere Gemurmel dieses Liebesmales vernehmen. In diesem kleinen Salon, den ein kaum beendetes Treibhaus von dem großen Galasalon trennte, war Alles funkelnagelneu, mit Ausnahme der Kunstgegenstände, die dem Weine gleichen und mit ihrem Alter kokettiren. Die »Junior« hatte gesagt: »Diese Jungfräulichkeit sei das Symbol —« und ich weiß nicht mehr, was sonst noch Naives.

Ihr werdet noch erfahren, wer die »Junior« war.

Während durch eine Thür das Gesumme des Diners hereinklang, öffnete sich die andere.

»Gehen Sie voran, Herr Brequin,« sagte eine volltönende Stimme.

Digitized by Google

»Das werde ich nicht, Fräulein Felicité,« erwiederte ein sanfteres Organ.

Fräulein Felicité, Soubrette von fünfunddreißig Jahren, ein bischen zu wohlbeleibt, trat nun herein und sagte:

»Ich bin keine Freundin von Förmlichkeiten, ich liebe die Ungenirtheit und Offenheit.«

Sie war in Galatoilette: Seidenkleid und gestickten Kragen; an den Schläfen trug sie ein paar Superflus, die das Feuer ihrer Blicke erhöhten.

Nach ihr trat Herr Brequin ein, die Serviette über dem Arm. Er war ein ziemlich hübscher Kammerdiener und seine schwarze Livrée, die neu war, wie Alles hier Befindliche, hatte etwas Elegantes, Würdevolles — er hatte die Dreißig hinter sich. Die kürzlich zwischen zwei rivalisirenden Geschlechtern geschlossene Allianz fand ein entsprechendes Symbol in diesem Paar anempfehlenswerther Diener. Brequin kam von oben, er hatte sein Wappen irgendwo in dem Vorzimmer der Kreuzfahrer; Fräulein Felicité war Gallierin und hatte Revolutionen veranlassen helfen.

»Es ist sehr niedlich hier,« sagte sie mit unverstellter Bewunderung.

»Alltäglich,« erwiederte Herr Brequin, »und zu neu, viel zu neu!«

Fräulein Felicité zuckte mit den Achseln. Brequin durchschritt den Salon mit stolzem Schritt und horchte auf das aus dem Speisesaale dringende Geräusch.

»Sogar die Gabeln haben einen andern Klang,« sagte er mit halbleiser Stimme. »Die aus der Rue Bellechasse singen, die aus der Rue du Sentier knarren!«

»In der Rue du Sentier gibt es Silber,« bemerkte

Digitized by Google

Fräulein Felicité mit einiger Herbe, und ließ dem herrlichen Erard'schen Flügel einen Strich mit dem Abstauber zukommen.

Nun war es an Herrn Brequin, mit den Achseln zu zucken, dann blieb er vor einem Spiegel stehen und zog einen Kamm aus der Tasche, um seinen Bart nachzukämmen.

»Man hat mich bei dieser Heirat nicht zu Rathe gezogen, Fräulein Felicité,« sagte er ernsthaft.

»Wirklich,« meinte die Soubrette, »ist das möglich?«

Herr Brequin schob den Kamm wieder ein und warf seine Serviette über eine Stuhllehne, Alles mit wunderbarer Ungezwungenheit.

Plötzlich unterbrach eine kräftige Stimme das Gemurmel im Galasalon und rief:

»Auf das Wohl der Turteltauben!«

Brequin zuckte zusammen und wiederholte entrüstet, wie er war:

»Die Turteltauben! Dieser Toast ist bürgerlich, sehr bürgerlich!«

»Das war Herr Bénard,« sagte Fräulein Felicité, »für sein Alter ist er noch ein ganzer Mann!«

»Die Geschäftswelt zecht also immer?« frug Brequin, indem er die Enden seiner weißen Schleife richtete.

Dann ließ er sich voll erhabener Ironie und Geringschätzung auf ein Fauteuil neben dem Tische nieder, auf dem ein eleganter Liqueurflaschenkeller stand.

»Nun,« begann die Soubrette, »geniren Sie sich nicht! Wenn Jemand käme —«

»Legen Sie Ihren Fledermisch bei Seite, liebes Fräulein,« sagte Brequin friedfertig, »hier neben meine Ser-

Digitized by Google

viette, und seien Sie so gut, Platz zu nehmen. Jetzt sind wir verheiratet —«

»Was sagen Sie?« unterbrach ihn Felicité, die nicht ohne Furcht auf die Thür blickte, hinter welcher die Hochzeitsgesellschaft summte.

Brequin schlug die Beine über einander, ja, ich glaube sogar, er schüttelte sein Jabot, wie die Schauspieler der Comödie française es mit solcher Grazie thun.

»Legen Sie das nieder,« wiederholte er im Protectortone. »Sie können sich auf mich verlassen, liebe Mamsell. Wir sind ja hier zu Hause, nicht wahr?«

Die Soubrette aus der Handelswelt ließ sich unwillkürlich von dieser edlen Ueberlegenheit beherrschen. Sie trennte sich von ihrem Plumeau. Herr Brequin schob ihr mit der Fußspitze einen Stuhl hin. Sie zauderte und setzte sich endlich, wie man einen großen Entschluß faßt. Auf Brequin's Lippen schwebte ein Lächeln gleich dem, welches Talleyrand zu dem impertinentesten Diplomaten machte.

»Ich sagte also,« nahm er den Faden wieder auf, »wir sind jetzt verheiratet und repräsentiren den Adel und den Handel. Der Eine hat Sie genährt, und zwar ziemlich gut, wie ich sehe; den Anderen habe ich stets bevorzugt. Wenn ich aufrichtig sprechen soll, ich setze kein blindes Vertrauen in derlei Verbindungen. Womit darf ich Sie bedienen?«

Und mit anmuthiger Nonchalence zog er den Flaschenkeller an sich heran.

»Die Thür steht weit offen!« rief Felicité erschrocken aus.

»Nehmen Sie bittern oder süßen?« fuhr Herr Bre-

Digitized by Google

quin fort, und drehte den goldenen Schlüſſel in dem noch jungfräulichen Flaſchenkeller.

»Wir ſollen ihn angänzen?« rief Felicité proteſtirend aus.

»Herben oder milden?« vollendete Herr Brequin.

Er ſchenkte ſich ein Gläschen Chartreuſe ein und fügte hinzu:

»Ich, ich habe keine Vorurtheile, ich fliege von einem zum andern, und nippe überall gleich dem Schmetterlinge.«

Als er getrunken hatte, ſchloß er Mund und Augen und erklärte:

»Gute zweite Sorte. Wir werden Beſſern haben. Das nehme ich auf mich.«

»Da der Anfang einmal gemacht iſt,« begann Felicité, ein Glas nehmend, »geben Sie mir einen Tropfen — das iſt alſo beim Adel ſo Sitte?«

»Zu dienen!« erwiederte Brequin, aus einer andern Flaſche ſchöpfend.

»Eines iſt wahr,« ſagte Felicité, ihren Tropfen hinabſchlingend, »bei der »Junior« gab es Beſſeren!«

»Die »Junior,« iſt wohl der Glanz des Hauſes Bénard?« frug Brequin mit gutmüthiger Miene.

»Noch einen Tropfen!« ſagte Felicité.

Als Brequin den Arm ausſtreckte, um einzugießen, fing im Speiſeſaal eine Stimme an zu ſingen. Brequin richtete ſich entrüſtet auf.

»Ach,« rief er, »hier wird nicht dinirt, hier wird gekneipt!«

»Es iſt Herr Bénard,« entgegnete Fräulein Felicité, »der Brautvater. Noch einen Tropfen, bitte!«

Digitized by Google

Brequin wiederholte mit zum Himmel erhobenen Blicken:

»Der Brautvater!«

Jenseits der Thür wurde applaudirt.

Brequin knöpfte seinen Rock zu.

»Ich würde um kein Königreich einem Provinzler dienen, Fräulein Felicité,« sagte er mit einer gewissen Aufregung.

»Was nennen Sie Provinzler?« rief die Soubrette auf das Tiefste verletzt aus; »Sie müssen wissen, daß die Familie Bénard —«

Aber Brequin war tief bewegt.

»Bénard!« sagte er, »Bénard! Wie kann man sich im neunzehnten Jahrhundert Bénard nennen!«

Sein Ton und seine Geste waren so beredt, daß der bürgerlichen Kammerzofe die Idee dämmerte, es sei wirklich eine beklagenswerthe Unzukömmlichkeit, Bénard zu heißen.

»Hören Sie,« plaidirte sie, »Fräulein Clotilde Bénard bringt Herrn Armand von Aubray schöne, willkommene achtmalhunderttausend Francs mit — damit kann man viele Wiederkaufsverträge rein waschen. Sie ist Erbin des »Junior —«

»Bénard junior! Es gibt also auch einen Senior?«

»Und den Wittwer.«

»Drei Bénards! Drei! —«

»Der vierte war der Vater der Braut.«

»Ah, bravo! bravo! bravo!« tönte es im Chor vom Speisesaal herüber.

Brequin goß mit lebhafter Geberde der Mißbilligung ein Glas Rhum hinab.

Digitized by Google

»Wo ſind wir?« rief er aus. »Werden ſie am Ende noch auf allen Vieren unter den Tiſch kriechen, um das Strumpfband der Braut zu ſuchen! Und das iſt das Hochzeitsmal eines von Aubray! Und darunter iſt auch die Gräfin von Monetort! Und der Chevalier Fulbert —«

»O,« unterbrach ihn Fräulein Felicité mit ärgerlicher Miene, »ſprechen Sie nur von Ihrem Chevalier! Er könnte die Mädchen wohl in Ruhe laſſen!«

Brequin zog eine adelige Tabaksdoſe aus der Taſche, die er in irgend einer Schublade gefunden hatte. Man thut deshalb immer beſſer, ſie zu ſchließen.

»Stürmiſche Jugend zur Zeit der Reſtauration. Jetzt hat er zu viele Jahre und zu wenig Renten. Hier iſt's verkehrt, da iſt Alles zu neu: das Haus, die Möbel, die Herrenleute, die Dienerſchaft. Iſt Ihnen nichts aufgefallen? Der »Herr« hat, als er ſich verheiratete, meinen Vorgänger verabſchiedet, und die »Frau« hat, als ſie ſich verheiratete, das Kammermädchen fortgeſchickt, an deſſen Stelle Sie eingetreten ſind.«

Fräulein Felicité wollte aufſtehen, weil im Speiſeſaale Stühle gerückt wurden. Brequin hielt ſie zurück.

»Iſt es Ihnen auch aufgefallen?« wiederholte er, ohne ſeine unerſchütterliche Ruhe zu verlieren. Kommt Ihnen das nicht ein bischen verdächtig vor?«

»Man wird gleich kommen,« ſagte Felicité, die beſorgt horchte.

»Nun,« begann Brequin, ein wenig blinzelnd, »wir ſind keine Kinder. Sollte Fräulein Clotilde Bénard vielleicht — hm? Ich will nicht behaupten, aber —«

Digitized by Google

»Was denken Sie!« rief Felicité entrüstet aus. »Die Tugend selbst!«

»Nur keine großen Worte machen!« entgegnete Brequin. »Die Tugend! — Wir werden uns schwer bilden lassen! Ich wollte nur wissen, ob — Zum Teufel! Sie haben wohl Viele kennen gelernt — im Handelsstande!«

»Sie ist ein Engel!« erklärte die Soubrette in herrischem Tone.

Da sprang sie plötzlich empor und fügte hinzu:

»Jetzt ist es Ernst! Man verläßt die Tafel!«

Brequin hieß sie voll Güte wieder niedersetzen.

»Niemals, bevor der Doctor Nochet von Rivages seine Verse declamirt hat!« sagte er. »Ein recht braver Mann, der Alles versteht, ausgenommen sein Metier. Verstehen Sie mich wohl, liebes Fräulein. »Ein Engel,« das ist ganz schön, aber ich wäre nicht böse, wenn unser junger Haushalt einen kleinen Beigeschmack der Regentschaft aufweisen könnte.

»Auf das Wohl des Herrn Bénard!« riefen die Gäste.

»Ah, mit Freuden!« rief Fräulein Felicité, ihr Glas hinreichend, schnell aus, »dem kann ich nicht widerstehen!«

Brequin sagte, als er die Flasche ergriff:

»Ah, das ist ein drolliger Kauz!«

Er schenkte ein und verneigte sich, während die Soubrette trank.

»Es lebe die Frau Gräfin!« ertönte es laut im Speisesaale.

»Mit Freuden!« hieß es diesmal bei Brequin. »Mit beiden Händen greife ich dazu!«

Digitized by Google

»Ein bischen geziert diese Gräfin, nicht?« frug Fräulein Felicité.

»Sehr fest in der Jurisprudenz!« antwortete Brequin.

»In der Jurisprudenz?« wiederholte die Soubrette verwundert.

Brequin machte die Nagelprobe mit seinem Glase Kirschwasser und fuhr fort:

»Gerade so. Sie hat drei Jahre gegen ihren Vater plädirt, um zu heiraten, zwanzig Jahre gegen Ihren Gatten, um sich zu scheiden, und die übrige Zeit gegen ihren Bruder, den Chevalier, den sie unter Curatel setzen ließ. In dieser Frau steckt ein »ganzer Mann«! Um auf unser junges Paar zurückzukommen: Die Frau ist ein Engel, der Mann ist ein Cherubim.«

»O, dieser Einfall!« protestirte die Soubrette.

»Wie, dieser Einfall?«

»Wir kennen die Geschichte mit der schönen Vicomtesse d'Anaples!« sagte Felicité.

»Ah, so?« erwiederte Brequin, seine diplomatische Tabaksdose streichelnd. »Es ist wahr, die Sache machte von sich reden. Die Welt ist so boshaft! — So viel also für den »Cherubim« — was nun Ihren »Engel« anbelangt, wie ist es mit dem Commandanten Manuel?«

»Hören Sie!« unterbrach ihn Felicité, anstatt zu antworten.

Diesmal ließ Herr Brequin sich herbei zu antworten. Eine anspruchsvoll klingende Stimme wiederholte etwas Monotones, Gereimtes, dem die Hochzeitsgäste schweigend zuhörten.

Digitized by Google

»Das iſt der Moment!« ſagte Herr Brequin ruhig. »Jetzt wird man in Maſſen deſertiren; das Lied, die Verſe des Herrn Doctors!«

Er ſtand auf und griff wieder zu ſeiner Serviette. Es war nicht zu früh, auf der Schwelle des Salons erſchollen Tritte. Aber ſchon war Fräulein Felicité mit ihrem Plumeau bewaffnet und beſchäftigte ſich mit dem Kamingeſimſe und Brequin ſäuberte mit jener ernſthaften Langſamkeit der Kammerdiener der vornehmen Welt die Kryſtallflaſchen des Flaſchenkellers, den zu ſchließen ihm nicht Zeit geblieben war. Die Inſceneſetzung war von beiden Seiten ſo nett, ſo präcis, ſo entfernt von jeder ungeſchickten Uebereilung, daß das Auge des Verdachtes ſelbſt ſich hätte täuſchen müſſen.

Zwei Perſonen traten beinahe gleichzeitig ein; ein blonder junger Mann mit gewöhnlichen Zügen, und ein reizendes Mägdlein, beinahe noch ein Kind, lieblich wie die Schmetterlinge, wie die Blumen, wie Alles, was leicht, friſch, jung, ſchmuck und lächelnd iſt.

Bei ihrem Erſcheinen waren ſie von Brequin und Fräulein Felicité ſo genannt worden:

»Herr Conſtantin, der gute Freund unſeres Herrn!«

»Frau Baronin Valentine von Aubray, die gute Freundin unſerer Frau!«

Es ſcheint, das reizende Mägdlein war eine Frau Baronin.

Herr Conſtantin trocknete mit dem Taſchentuche den Schweiß auf ſeiner Stirne, Valentine bauſchte mit ihren Händchen die weiten Falten ihres weißen Kleides auf, deſ-

Digitized by Google

ſen Volants mit ganz ſchmalen ſchwarzen Litzen beſetzt waren.

Sie war zornig und ſagte:

»Doch, mein Herr, ich trage noch immer meine Trauer! Iſt es meine Schuld, wenn Sie kurzſichtig ſind?«

Ihr ärgerlicher Finger zeigte auf die winzigen ſchwarzen Litzen. Sie fügte hinzu:

»Sehen Sie: Vierteltrauer!«

»Viertel!« ſagte Conſtantin, der hinſah, »in Alledem finde ich nicht drei Procent Trauer!«

Er näherte ſich Brequin. Valentine ging zu einem Spiegel.

»Für die drei Wochen, die ich verheiratet war,« ſagte ſie im Vollbewußtſein des ihr zugefügten Unrechtes, »weinen meine Kleider ſchon achtzehn Monate lang, und man findet das noch zu wenig!«

Als Herr Conſtantin dicht bei Brequin ſtand, frug er ihn leiſe:

»Hat man den Brief zu der Frau Vicomteſſe von Anaples getragen?«

»Ich ſelbſt habe den Commiſſionär bezahlt, mein Herr,« ſagte Brequin, »es iſt beſorgt.«

Conſtantin legte ihm einen Franc fünfzig Centimes in die Hand, nicht mehr, nicht weniger.

Im ſelben Augenblicke flüſterte Valentine, welche Felicité mit einem Blicke zu ſich gerufen hatte, ihr in's Ohr:

»Wenn der Commandant kommen ſollte, ſo werden Sie mich benachrichtigen — mich allein!«

Fräulein Felicité knixte und ließ einen glänzenden Louisd'or in ihre Taſche fallen.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke brach es im Speisezimmer im Chore los: »Reizend, reizend, reizend!« hieß es mitten unter Bravo's und Händegeklatsch. — »Dieser Doctor Rochet versteht sich prächtig darauf, Gelegenheitsverse zu drechseln!«

»Er hat Geist!«

»Zartgefühl!«

»Gemüth!«

»Der Wunsch, den Familien angenehm zu sein,« fügte eine bescheidene Stimme hinzu, die ohne Zweifel dem Autor selbst angehörte, »einiger richtiger Geschmack und Tact, das ist das Geheimniß des kleinen Erfolges, den meine Verse in der Welt finden!«

Zweites Capitel.

Concordia.

Balzac ist nicht mehr! Die Familie Bénard wird nie in Lebensgröße gemalt werden. Ich will mich nur an eine schüchterne, bescheidene Skizze derselben wagen, die zum Verständnisse meines Sujets unerläßlich ist.

In Alençon gab es bei den Düngerfabrikanten einen Herrn Bénard sen. Die übrigen Bénards citirten ihn als Beispiel der Unbedeutenheit, in die ein Bénard versinken kann, wenn er nicht an den großen Bewegungen seiner Zeit theilnimmt.

Der wahre Chef des Namens und Wappens war Herr Bénard jun., früher ansehnlicher Kaufmann, fünfzig Jahre alt, kleine, aber majestätische Gestalt, etwas kühnes Bäuch-

Digitized by Google

lein; ein Bénard — Bénard, so wie Rohan ein doppelter Rohan war. Seine gewichtige Haltung, sein heller Blick, sein selbstvertrauliches Lächeln schienen mit seiner schönen Baritonstimme sagen zu wollen: »Kein Fürst wage es —«

Frau Bénard jun., oder einfach die »Junior« genannt, war ungefähr vom selben Alter, und konnte für die beste »gute Frau« von der Welt gelten; es fehlte ihr nicht an Geist, wodurch sie des Contrastes wegen an der Seite ihres Gemales oft wie ein Gänschen erschien. Trotzdem sie sehr vernünftig war, bewunderte sie Herrn Bénard. Thränen der Rührung standen ihr um ein Nichts zu Gebot. Ihre Leidenschaft war: die Sanftmuth; sie wollte sanft sein, sanft — und Gott hatte sie ein bischen herbe geschaffen. Sie nährte große Vorurtheile gegen das alte Regime im Herzen, ohne zu ahnen, daß sie selbst, vom Scheitel bis zur Fußsohle, ein Wesen des alten Regime's war. Sie hatte bei unserer Braut Clotilde Mutterstelle vertreten.

Der dritte Bénard nannte sich schon »Herr Bénard von Alençon«. Es war ein politischer Alençon. Sein Zuname war: »der Witwer.« Hätten nicht Intriguen geherrscht, so wäre er Deputirter geworden.

Der vierte Bénard war gar kein »Bénard« mehr, sondern: »M. B. von Alençon, Capitalist.«

Der fünfte, Clotildens Vater, hatte auch das B. unterdrückt und schrieb sich zu seinen Lebzeiten: »M. v. Alençon« kurzweg.

Wie der sechste Bénard sich genannt haben würde? Das mag Gott wissen. Die Dynastie blieb hier stehen.

M. B. von Alençon thronte in sieben Sicherheitsausschüssen und der Witwer vertrat fünf Departements.

Digitized by Google

Diese verschiedenen Bénards werden unsern Weg nicht kreuzen, sie bewegten sich in einer höhern Sphäre. Wir haben sie nur erwähnt, um zu beweisen, daß Clotilde kein »hergelaufenes« Mädchen war und daß Herr Bénard junior gerechte Ursache hatte, den Kopf hoch zu tragen. Er war der wenigst reiche der Bénards und war seine paar Millionen werth.

Die Gegenpartei, ich meine die Familie Aubray von Montort, besaß hingegen nur wenig Vermögen. Fern sei von uns der Gedanke, den ehrenwerthen Personen nahetreten zu wollen, die den Adel verabscheuen und ihn doch eifrigst aufsuchen. Alle Bénards, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, hatten sich auf diese Heirat geworfen wie auf eine fette Beute.

Nur die »Junior«, die ihrem eigenen Ausspruche nach »nicht so geistreich war, wie die Andern«, hatte sich einige Bemerkungen erlaubt. Aber es bedurfte nur eines Lächelns ihrer vielgeliebten Clotilde, um sie zum Schweigen zu bringen.

»Wenn es sich um das Glück des theuren Kindes handelt,« hatte sie gesagt, »so ist Alles recht.«

Die Aufzählung der Familie Aubray von Montort wird nicht viel Raum einnehmen. Die einmal einen Sturz erlebt haben, vermehren sich selten. Da gab es die verwitwete Frau Gräfin von Montort, den Chevalier Fulbert, ihren Schwager, und Fräulein Gertrude Aubray von Varogues, ihre Cousine. Diese war eine alte Jungfer aus der Provinz. Man adressirte ihre Briefe: »Im eigenen Hôtel« in Bayeux — aber dieses Hôtel wohnte im vierten

Digitized by Google

Stockwerke. Sie war kupfrig, dick, schwatzhaft und erfreute sich eines seltenen Appetites.

Die verwitwete Frau Gräfin von Montort hatte eine sehr vornehme Miene und repräsentirte mit großer Würde. Der Chevalier Fulbert trug die Physiognomie eines Gimpels auf der Spitze eines hagern Körpers, dem es nicht an Eleganz gebrach. Er war frivol, Krakeeler, machte tolle Streiche der Frauenzimmer wegen und konnte das Geld nicht fest halten.

Trotz dieser relativen Untergeordnetheit des Adels war die Sache doch lange in beiden Lagern abgehandelt worden. Die Frau Gräfin war, wie viele Töchter der Kreuzfahrer, ein Weib erster Qualität, was Stipulationen betrifft; sie war so viel werth als zwei, mit einem Notar und dessen Kanzlei multiplicirte Advocaten. Armand von Aubray war nicht ohne Vermögen, obwohl sein Pflichttheil sehr durch die schon einmal erwähnten Rückkaufsverträge beeinträchtiget worden war.

Der Heiratscontract, das Werk der Frau Gräfin, war ein Meisterstück.

Nun bleibt uns noch übrig ein Wort über die hübsche kleine Baronin zu sagen und über Herrn Constantin. Herr Constantin war der Freund aus der Collegiumzeit, die hübsche kleine Baronin die Freundin aus der Schulzeit. Damit ist Alles gesagt.

Die Verse waren zu Ende, nichts hielt die Hochzeit mehr zurück, die sich jetzt aus dem Speisesaal drängte.

Voran kommt der Chef der Bénards, der der Gräfin den Arm reicht, dann die »Junior« am Arme des Chevalier Fulbert, dann Fräulein Gertrude, von dem Witwer

Digitized by Google

geführt, dann einige Figuranten Bénards und mehrere zu dem Lager der Aubray's gehörende Strohjunker. Das Element Bénard war in so hohem Grade vorherrschend, daß man die Montorts kaum bemerkte, diese armen Reste des Feudalwesens.

Der Held des Festes fehlte, die Heldin ebenfalls; Armand und Clotilde zeigten sich nicht, doch was lag daran! Die beiden Familien verheirateten sich, daran dachte man vor Allem. Auf allen Gesichtern lag ein höchst digestives Wohlwollen.

Zu gleicher Zeit mit den Gästen drang ein lautes Murmeln in den kleinen Salon, welches aus dem einzigen bald laut, bald still und in allen Tonarten ausgesprochenen Worte: »Reizend! Reizend! Reizend!« bestand. Dieses Wort bezog sich auf die Verse des Doctors. Er kam allein, der Doctor, aber von einem Heer Bewunderer gefolgt. Er trug seinen Triumph, ohne trunken zu werden. Er kam bescheiden daher, zur Hälfte kahl, und strich sich die spärlich gepflanzten Haare zurecht, die über seiner Stirne eine schön pomadisirte Krone bildeten. Er schwebte zwischen zwei unbestimmten Altern, deren jedes aber schon ein »reifes« war. Das war »der Doctor«, der Doctor Rochet von Rivages, Creole von Martinique, durch seine großen Erfolge berühmt; leutselig, beredt, nützlich, zu Allem zu brauchen, vielleicht weniger pompös als Herr Bénard, aber milder und mehr dazu geschaffen, zu gefallen. Er kam zufrieden, ohne Hochmuth oder Stolz; er theilte freundliche Blicke aus, er bedankte sich, er lächelte, er wiederholte Jedem den hübschen Gedanken, den er eben gefunden hatte, denn er hatte heute einen seiner fruchtbaren Tage.

Digitized by Google

»Meine Freunde, meine lieben Freunde, mein Geheimniß iſt ſehr einfach: ich dichte mit meinem Herzen!«

Und nun ertönten Bravos! Was für ein ſchöner Tag! wie flogen ſich die Herzen all' dieſer Menſchen entgegen!

»Herr Bénard,« erklärte die gräfliche Witwe, in die Mitte des Salons tretend, voll hohen Anſtandes, »ich habe die Induſtrie ſtets geehrt; ſie iſt der Reichthum der Nationen.«

»Frau Gräfin,« entgegnete Herr Bénard, »wollen Sie meine Meinung wiſſen? Ich will ſie Ihnen ſagen: Ich liebe den Adel. Er iſt den Völkern ein Bedürfniß!«

»Wenn man nicht zu viel Aniſette nimmt,« betheuerte Fräulein Gertrude Aubray von Varognes, »ſo iſt er ein lindernder Balſam für den Magen.«

»He, he!« begann Chevalier Fulbert, dieſer hagere Greis mit dem Hänflingkopf, der ſo laſterhaft ausſah und die Naſe ſo hoch trug. »Sie werden ſehen, wie vergnügt wir Alle ſein werden, ſchöne Dame. Ich finde ſie Alle höchſt liebenswürdig, auf Ehre! und wenn Sie es erlauben, ſo wollen wir den Ball mit einander eröffnen!«

Die »Junior«, die ihm den Arm gab, verbeugte ſich tief und erwiederte:

»Sie ſind ſehr liebenswürdig, Herr Chevalier. Gelegenheiten wie dieſe ſind es, die es mich am meiſten bedauern laſſen, daß ich nicht Amédée's Geiſt beſitze, um hie und da auch ein geiſtreiches Wort in das Geſpräch werfen zu können.«

»Er heißt alſo Amédée!« rief Chevalier Fulbert aus,

Digitized by Google

»Ah, der Schelm! Und er hat geistreiche Worte zur Verfügung! Potzblitz!«

»Stop!« rief Herr Bénard; »brecht die Reihen!«

Die »Junior« blickte voll Stolz auf ihren Gatten, verließ ihren Ritter und sagte:

»Sie sehen, so ist Amédée immer!«

Die verschiedenen Paare trennten und begrüßten sich. Man hatte gut dinirt, man war im Begriffe vergnügt den Kaffee zu sich zu nehmen, man liebte sich.

»Brequin!« rief Herr Bénard mit männlicher, sonorer Stimme.

»Unbezahlbar!« sagte Fulbert; »Potzblitz!«

Die Gräfin war so gütig zu lächeln. Die »Junior« grüßte sie liebreich und sagte:

»Ah, wenn ich so geistreich wäre, wie er!«

Die Gräfin ergriff ihre Hand, die »Junior«, ermuthiget, fuhr mit einem Blick unaussprechlicher Bewunderung auf Herrn Bénard fort:

»Er ist dazu geschaffen, mit Ihren Kreisen zu verkehren, aber ich, ich bin zu einfach, zu schlicht.«

»Den Kaffee, mein alter Brequin!« commandirte die sonore Stimme Bénard's. »Heiß!«

Der vornehme Kammerdiener pflanzte sich gerade vor ihm auf und sagte:

»Mein Herr, Sie stimmen ganz mit dem Herrn Herzog überein, der mich immer seinen »alten« Brequin nannte, wenn er so gütig war guter Laune zu sein.«

Bénard erröthete vor Vergnügen. Die »Junior« warf ihm einen Blick zu, der so viel galt als ein Kuß, und flüsterte:

Digitized by Google

»Dieſer Herzog muß ſehr geiſtreich geweſen ſein!«

Der Doctor näherte ſich. Die Gräfin legte ihre Hand auf ſeine Schulter und erklärte feierlich:

»Sie, Sie haben ein Meiſterſtück geliefert!«

»Gewiß,« ſagte Fräulein Gertrude. »Wir in Bayeux haben auch einen Dichter, aber das iſt nicht dasſelbe. Paris bleibt doch immer Paris!«

»Unbezahlbar!« betonte der Chevalier. »Sie ſind ſehr ungenirt, mein lieber Doctor. Die Damen ſind roth geworden. Potzblitz! Ich habe die Anſpielungen wohl verſtanden.«

Die Gräfin drohte ihm mit dem Finger und ſagte:

»Fulbert, werden Sie ſich niemals beſſern?«

In ſolcher Umgebung ſchlürfte Doctor Rochet von Rivages, ſich zierend, ſeinen Triumph ein. Plötzlich glättete er mit ehrgeiziger Bewegung die Schlangenlocken ſeiner Haare und rief aus:

»Das iſt zu viel! Ja, es gibt ein Meiſterſtück, aber nicht ich bin deſſen Verfaſſer! Das wahre Meiſterſtück iſt: »Der Heiratscontract,« den die Frau Gräfin entworfen hat.«

Ihren Lauf ſchnell verändernd, ſtrömten die Bravos nun in gewaltigen Güſſen über die Witwe, die den Anprall würdevoll aushielt. Der Chor ſang:

»Ah, der Contract! der Contract! Er iſt mit Schwierigkeiten geſpickt!«

»Geſpickt!« wiederholte Bénard. »Ich maße mir an das Wort gefunden zu haben, welches die Situation charakteriſirt!«

Digitized by Google

»Frau Gräfin sind so geistreich!« fügte die »Junior« mit Höflichkeit hinzu.

»Und so fest in der Rechtsgelehrsamkeit!« spöttelte Herr Constantin, der Parlamentsschreiber war.

»Das specielle Genie für Processe mit Seelenadel vereint,« sagte der Doctor, »das, glaube ich, ist die richtige Definition der edlen Freundin, welche spielend einen solchen Contract dictirte!«

»Herr Chevalier!« rief Valentine von Aubray, die Baronin in Vierteltrauer, plötzlich aus. »Pfui! Schämen Sie sich nicht?«

Ich weiß nicht, welcher Gräuelthat der alte Don Juan sich schuldig gemacht hatte, aber Valentine war grausam genug, hinzuzusetzen:

»Ich werde mich bei der Frau Gräfin beklagen!«

Diese sprang auf wie eine Löwin, und faßte ihren Schwager beim Arme, der lachend leise sagte:

»Dieser Kobold will mich öffentlich blamiren! Unbezahlbar! Hehe!«

»Still!« befahl die Witwe. »Sie werden sich niemals bessern. Nehmen Sie Ihren Kaffee und benehmen Sie sich anständig.«

Mit einer Stimme, die gewohnt war, den Tumult großer Versammlungen zu übertönen, rief nun Herr Bénard:

»Doctor Nochet von Rivages hat das Wort, er will seinen Versen einige allgemeine Betrachtungen nachfolgen lassen.«

»Beinahe nichts,« fiel der Doctor gleich ein. »Ich möchte keinen Mißbrauch treiben. Ich will eher plaudern, als eine »Rede« halten. Ich bin den Familien mehr Freund

Digitized by Google

als Arzt. Was sage ich, mehr Verwandter als Freund! So daß es eher dem Zufalle als meinen Bemühungen zuzuschreiben ist, wenn — Eine Thatsache ist jedenfalls unbestreitbar: ich habe als Vereinigungsbrücke gedient.«

»Sehr gut,« sagte Herr Bénard beistimmend, »Vereinigungsbrücke: Er drückt sich mit Eleganz und Leichtigkeit aus!«

»Wir bilden hier eher eine Familie, als eine gewöhnliche Versammlung,« fuhr der Doctor fort.

»Eine Familie!« wiederholte bis zu Thränen gerührt die ausgezeichnete Frau Bénard. »Ach, so ist es auch!«

»Dann,« sagte der Chevalier der Gräfin in's Ohr, »dann sind wir also in Bénards Umgewandelte? Potzblitz! Eine Familie!«

Die Gräfin versetzte ihm einen liebkosenden Stoß mit dem Ellbogen.

»Es ist mir ganz recht, wenn Sie geistreich sind,« flüsterte sie, »aber compromittiren Sie sich nicht, Fulbert, ich beschwöre Sie!«

Der Doctor ergriff das Wort, denn er hatte inzwischen eine Effectphrase gefunden.

»Eine Familie!« betonte er. »Eine aus verschiedenen Elementen zusammengesetzte, in einer Liebe verschmelzende Familie!«

»Ah bravo!« erklärte Herr Bénard. »Das ist gelungen!«

Nun folgte ein lang anhaltender Applaus. Die »Junior« griff nach ihrem Taschentuche.

»Als ich die kleine Poesie verfaßte, die Sie mit Ihrem Beifalle gekrönt,« fuhr Doctor Nochet von Rivages

Digitized by Google

deſſenungeachtet fort, »wollte ich zugleich etwas Angenehmes und Nützliches ſchaffen.«

»Glauben Sie mir, laſſen Sie es nicht kalt werden!« ſagte Bénard und ſteckte ihm eine Taſſe Kaffee in die Hand.

Der Doctor nahm ſie und fuhr fort:

»Ich wähle dieſen Augenblick, wo unſere lieben Kinder uns nicht hören können, um eine brennende Frage zu berühren.«

»In der That,« hieß es nun von allen Seiten, »wo ſind denn unſere Turteltauben?«

»Stützen Sie mich, Fulbert!« ſagte die Gräfin. »All' das iſt wirklich Schauder erregend! Die »Turteltauben!« O!«

»Sie ſind im großen Salon,« zeigte Gertrude an. »Die Gäſte kommen und die Violinen. Ich werde noch einen Gedanken Kaffee nehmen.«

»Fulbert!« ſeufzte die Gräfin, »man wird tanzen! Eine Bürgerhochzeit mit all' ihren Schrecken!«

»Hört den Doctor!«

»Der Doctor iſt noch nicht zu Ende!«

»Sie ſind Waiſen,« declamirte Doctor Rochet von Rivages, der in Worten unerſättlich war. »Wir haben es uns zur Miſſion gemacht, über ihr Glück zu wachen. Der Zweck meiner Verſe war, auf angenehme und einleuchtende Weiſe den Gedanken wiederzugeben, daß die beiden Familien am heutigen Tage eine Aſſociation bilden.«

»Die Gefühlscompagnie!« donnerte Bénard. »Dieſer Gedanke iſt von mir!«

Frau Bénard ergriff von rückwärts ſeine Hand und ließ eine verſtohlene Thräne darauf fallen.

»Ich greife das Wort auf!« rief der Doctor aus, »es

Digitized by Google

gibt die Situation getreu wieder. Die Gefühlscompagnie zur gemeinschaftlichen Ausbeutung ihres ehelichen Glückes!«

Der Doctor hielt seine Tasse in einer Hand, die Untertasse in der andern, was nicht wenig zu der Würde seiner Stellung als Redner beitrug.

»Sie sind, was man einen Mann von Tact nennt!« sagte die Gräfin.

Der Doctor machte eine geheimnißvolle Geberde und mit gedämpfter Stimme fuhr er fort:

»Ich sprach von einer brennenden Frage. Der Ausdruck ist nicht zu stark. Wir werden ein geheimes Comité bilden müssen, um gewisse Gefahren zu pariren.«

»Gefahren!« rief die »Junior« erbleichend aus.

»Ruhe!« befahl Bénard. »Ich lasse mich nicht schrecken!«

»Ernste Gefahren,« fuhr der Doctor fort, »die wir aber hoffentlich beschwören können.«

»Aber thun Sie, als ob ich nichts gesagt hätte,« unterbrach er sich selbst. »Unsere Züge müssen unverwüstliche Heiterkeit ausdrücken. Da sind unsere Kinder. Wir wollen die Dornen des Lebenspfades vor ihnen verbergen, und sie nur die Rosen sehen lassen!«

Clotilde und Armand traten in das an den Salon anstoßende Treibhaus und näherten sich, durch die Reihen der beglückwünschenden Gäste schreitend.

»Bst!« befahl Bénard »Wir müssen uns verstellen!«

Die »Junior« hatte Thränen im Auge, sie flüsterte: »Wie schön ist eine Heirat aus Liebe!«

O gewiß! Besonders wenn es zwei auserwählte,

Digitized by Google

reizende Weſen ſind, die ſich mit einander verbinden. Dieſe zwei waren reizend und geſchaffen, ſich anzubeten, aber — die »Hochzeit« drückte ſie mit Bleiesſchwere nieder. Die Hochzeit! dieſe abſurde, barbariſche Qual, die man der legitimen Liebe aufgebürdet hat! Die Hochzeit trennte ſie, die Hochzeit lag wie ein Alp auf ihnen, die Hochzeit trübte ihre inniggeliebten Hoffnungen mit ich weiß nicht was für närriſchen kläglichen Prophezeiungen.

Sie hatten erſt ein paar Worte wechſeln können. Armand, von der erſten Migraine ſeines Lebens befallen, hatte geſagt:

»Dieſer Abend iſt ein Jahrhundert!«

Clotilde hatte lächelnd erwiedert:

»Das Morgen wird eine Ewigkeit währen!«

Man ſtürzte über ſie her wie auf eine Beute. Der ungeſtüme Bénard trennte ſie und ſagte:

»O, o! Jetzt gehört ſie doch noch uns, he?«

»Ich habe ſie ja noch nicht geküßt,« fügte die »Junior« hinzu, indem ſie Clotildens Wange benetzte. »Komm!«

Schon hatte die Gräfin ihren Arm in den Armands gelegt.

Gott behüte uns vor jedem Spott! Dieſe Kinder wurden wirklich zärtlich geliebt.

»Fürchten wir uns ein wenig?« frug neugierig und gerührt die »Junior«, indem ſie Clotilden ſchön that wie einem kleinen Kinde.

»Nun, ſei ganz ruhig,« ſagte die Gräfin zu Armand, »wir werden ſie Dir bilden!«

Digitized by Google

»Um Gottes willen,« entgegnete Armand, »laßt sie mir so, wie ich sie liebe!«

Und Bénard flüstert Clotilde von rückwärts zu:

»Wir wachen über Dich fest wie Eisen!«

In diesem Augenblick traten beinahe gleichzeitig von zwei verschiedenen Seiten ein: Fräulein Felicité, die Soubrette in »gewißen« Jahren, und Herr Constantin, der gute Freund; Eines durch das Gewächshaus, Eines durch die Thür des Speisezimmers.

Die kleine Baronin in Vierteltrauer stürzte auf Felicité zu. Constantin näherte sich Armand mit sorgenvoller Miene.

Valentinens reizende Züge strahlten bei dem ersten Worte der Soubrette, ihre kleinen Händchen falteten sich unwillkürlich, während sie murmelte:

»Manuel, mein Neffe, er ist also angekommen!«

»Die Frau Baronin haben da für Ihr Alter einen sehr großen Neffen!« bemerkte Fräulein Felicité.

Aber Valentine hörte sie nicht mehr. Sie eilte schon nach dem Gewächshaus, da schob ein Arm sich unter den ihrigen. Clotilde flüsterte ihr in's Ohr:

»Ich muß gleich mit Dir sprechen!«

Wie ungelegen!

Herr Constantin sprach eben den Neuvermälten an:

»Mein Bemühen war vergebens: die Vicomtesse wollte kommen.«

Armand machte eine Bewegung des Zornes. Herr Constantin fuhr fort:

»Auch der alte Consul!«

Digitized by Google

»Herr von Anaples?« ſtammelte Armand, ſehr bleich werdend.

Doctor Rochet von Rivages, von der Gefühlscompagnie umgeben, hatte dieſe verſchiedenen Vorgänge mit aufmerkſamen, aber ruhigen Blicken verfolgt. Er führte ſeine deſertirenden Locken in Ordnung zurück und ſagte:

»Der oberflächlichſte Beobachter muß ſehen, wie das Gewitter am Horizonte aufſteigt. Jedermann hier verſteht mich. Lange Auseinanderſetzungen ſind überflüſſig. Wenn die beiden Familien mir glauben wollen, ſo werden ſie immer auf der Höhe der Situation bleiben.«

Drittes Capitel.

Das blaue Zimmer.

Wir haben geſagt, daß Armand, als er den Namen des Vicomte von Anaples, des »alten Conſuls«, wie Herr Conſtantin ihn nannte, ausſprach, ſehr bleich geworden war.

Einſt waren es drei junge Mädchen in Sacré-Coeur in der Rue des Varennes, drei Freundinnen, alle drei ſo reizend, daß der etwas anthologiſche Styl dieſer ſchönen Anſtalt ihnen den Beinamen: »die drei Grazien« verliehen hatte. Dieſe drei Grazien hießen Clotilde, Valentine und Laure.

Laure war die älteſte, Valentine die jüngſte, Clotilde, die mittlere, zählte damals ſechzehn Jahre.

Alle drei waren Waiſen, und dieſer Umſtand hatte ohne Zweifel viel dazu beigetragen, daß ſie ſich ſehr ein-

Digitized by Google

ander anſchloſſen. Clotilde galt für eine ſehr reiche Erbin, von Valentinens Mitgift zu ſprechen lohnte nicht, Laure war arm. Ihr Penſionsgeld wurde von einem Couſin ihrer Mutter bezahlt, der im Auslande einen diplomatiſchen Poſten bekleidete: von dem Herrn Vicomte von Anaples.

Valentine war die lieblichſte, die lebhafteſte und beſonders die luſtigſte; Clotilde war die ſanfteſte, vielleicht die beſte, obwohl unter ihren blonden Haaren ein Paar große ſchwarzblaue Augen ſaßen, die oft ſchmachteten, zu Zeiten aber auch aufloderten; Laure war unbeſtreitbar die ſchönſte. Außerdem beſaß Laure bedeutende Geiſtesgaben und hatte wirkliches Talent für die ſchönen Künſte. Bei feierlichen Gelegenheiten, wo man in den Klöſtern Komödien aufführte, wurden die Hauptrollen Laure anvertraut. So etwas bildet.

Laure verheiratete ſich zuerſt. Sie heiratete den Vicomte von Anaples, ihren Wohlthäter, der um zwanzig Jahre älter war als ſie. Dann kam Valentine, die eine noch weniger paſſende Partie machte. Der Baron von Aulay, ihr Gemal, Mitglied der Akademie, konnte leicht für ihren Großvater gelten. Niemand konnte ſagen, was aus einer ſo bizarren Verbindung geworden ſein würde: Valentine war Witwe. Eines muß man bezeugen, daß es trotz der geringen Breite ihrer ſchwarzen Litzen am weißen Kleide im ganzen Univerſum kein vortrefflicheres, edleres kleines Herz gab, als das Valentinens.

Ueber Herrn von Anaples, den Gemal der ſchönen Laura, erzählte man ſich düſtere und eigenthümliche Geſchichten. Er hatte in Indien gelebt und Laure war ſchon ſeine dritte Frau. Man ſagte, aber ihr Alle kennt ja das

Digitized by Google

ſchauerliche Märchen vom Blaubart. Jene Menſchen, die immer und überall und über Alles ſchwatzen und ziſcheln, ſprachen oft den Namen »Blaubart« in Bezug auf den Vicomte von Anaples aus. Freilich fügte man hinzu, daß der alte Conſul, abgeſehen von der tragiſchen Seite ſeines ehelichen Lebens, ein höchſt galanter, liebenswürdiger Mann ſei; aber ſein etwas unheimliches Aeußere und die ganz eigenthümliche Vollkommenheit ſeiner linkiſchen, ſylbenkargen Häßlichkeit rangirte ihn unter Jene, vor denen man unwillkürlich ein geheimes Grauen empfindet.

Was die Gelegenheiten eiferſüchtig zu ſein betrifft, die ſeine Frau ihm gab, ſo kargte die Welt nicht damit. Die Vicomteſſe war zu ſchön.

Man unterſcheidet verſchiedene Gattungen von Eiferſucht. Der Vicomte von Anaples ſetzte blindes und — ſchreckliches Vertrauen in ſeine Frau.

Von unſeren drei Penſionärinnen hatte alſo nur Clotilde eine Ehe nach ihrem Herzen geſchloſſen; Clotilde, das hübſche junge Mädchen, Clotilde, die reiche Erbin, ſie liebte, ſie wurde geliebt; ſie war von einem Bataillon beſorgter und eifriger Freunde umgeben. Konnte das kleine Ohrläppchen von Drama, das ſich in der friedlichen Einleitung unſerer Geſchichte zeigte, ihr in irgend einer Beziehung verhängnißvoll erſcheinen?

Alles was wir thun können iſt, zu wiederholen, daß Armand von Aubray bei dem Namen des Gemales dieſer ſchönen Frau von Anaples ſehr bleich geworden war. Herr Conſtantin ergriff ihn ſchnell beim Arm, zog ihn mächtig bewegt mit ſich fort und ſagte:

»In dem Menſchen ſteckt der Teufel!«

Digitized by Google

Wir haben Valentine verlaſſen, als ſie von Clotilde gekapert wurde, eben in dem Augenblicke, als die Soubrette Felicité ihr die Ankunft dieſes geheimnißvollen Neffen, des Commandanten Manuel, gemeldet hatte. Die kleine Witwe wollte fliehen wie der Schmetterling, der ein offenes Fenſter gewahr wird, aber Clotilde hielt ſie feſt.

»Ich verſpreche Dir, gleich zurückzukommen,« ſagte Valentine, die ſich vergeblich bemühte, ihren Arm frei zu machen. »Ich bitte, laſſe mich!«

»Nein,« unterbrach Clotilde ſie mit ernſter Miene, »es muß augenblicklich ſein.«

»Durchaus?«

»Durchaus!«

»Du machſt mich zittern!«

Wahrlich, ſie hatte Urſache. Clotilde war tief bewegt, noch bewegter als Armand. Sie zog Valentine mit ſich fort, die ihren Commandanten Manuel gleich vergaß und frug:

»Was gibt es denn? mein Gott, was gibt es denn?«

Clotilde ſtieß einen tiefen Seufzer aus und flüſterte einige ſchüchterne Worte. Valentine erröthete ein wenig, lächelte aber.

Die »Junior« beobachtete ſie von ferne. Ebenfalls ſchüchtern und in zärtliche Träumerei verloren, näherte ſie ſich ihrem Gemal.

»Erinnerſt Du Dich noch, Amadée? ſeufzte ſie.

Und ihr Seufzer war mild wie das Fächeln der Herbſtluft.

Digitized by Google

Bénard zog seine Halsbinde in die Höhe und antwortete:

»Ich habe in vierundzwanzig Stunden die Manieren dieser Leute angenommen!«

Mit sammetartiger Bewegung legte die »Junior« ihre zitternde Hand auf seine breite Schulter. Sie befand sich wohl, abgerechnet ihrem übermäßigen Thränenverluste.

»Du kannst Alles, was Du willst, Amadée,« sagte sie. »Auch wir waren ein Hochzeitspaar aus Liebe!«

In der Stimme dieser ein wenig drolligen aber guten Frau lagen wirklich einige rührende Töne.

Amadée erbebte. Ihr wißt ja, die Männer! Seit seinem Hochzeitsabend waren siebenundzwanzig Jahre verflossen!

»Wir waren eben so,« fuhr die »Junior« fort, »Du stolz und herrlich, ich, nicht übel; beide verwirrt, ungeduldig, aber sehr glücklich.«

Wenn man nach so langer Zeit in einem verborgenen Fache eines Schrankes jene symbolische Krone von Orangenblüthen findet, so sind die vergilbten Blätter zum Theil zu Staub geworden. Der Staub macht Husten. Herr Bénard hustete.

»Wo steckt nur dieser Brequin?« sagte er. »Ich bedarf seiner!«

»Denkst Du noch daran?« drang die »Junior« weiter in ihn, »es war in den Weingärten von Burgund.«

»Pfui! Ein Wirthshaus!«

»Wir waren nicht so vermöglich wie heute, Amadée. Weißt Du noch? Du hattest alle Uhren vorgerückt.«

Digitized by Google

Herr Bénard konnte nicht umhin voller Güte zu lächeln, obwohl er ſich ſchämte.

»Das war gar nicht fein!« brummte er. »Ah, da iſt ja Brequin. He, Brequin!«

Er floh. Die »Junior«, ſo allein gelaſſen, überließ ſich ihren Träumereien.

»Siebenundzwanzig Jahre! — Schon! — Zu Johannis! Ach, das war ein ſchöner Abend, ein Abend, an dem er ſeinen ganzen Geiſt entfaltete!«

»Sie wiſſen, mein Guter,« ſagte Herr Bénard zu Brequin, »daß ich die Gebräuche der Ariſtokratie aus dem F kenne, ich beſuche ja die elegantesten Salons — aber die »Alten« dort haben gar barocke Ideen! Ich, ich möchte Sie um einen Rath bitten —«

»Ich ſtehe zu Ihren Dienſten, mein Herr!« erwiederte Brequin ſich gerade aufrichtend wie eine Kerze und ſeine liebenswürdige Ernſthaftigkeit beibehaltend.

»Die Sache iſt die: Wird im Faubourg Saint-Germain der Ball von dem Brautvater und der Braut eröffnet?«

»Wenn es ihnen Vergnügen macht, ja,« erwiederte Brequin mit der Stimme eines Orakels, »und wenn ein »Brautvater« anweſend iſt.«

Herr Bénard reichte ihm voll Stolz ein Hundertſousſtück und ſagte:

»Ich wußte es wohl!«

Die »Junior« hatte inzwiſchen immerwährend Clotilde beobachtet, die, einen Arm um Valentinens Taille geſchlungen, jetzt zurückkam. Die Augen der vortrefflichen Dame wurden feucht; in ihr lagen Schätze von Thränen.

»Die Theure,« dachte ſie, »ich habe erwartet, daß ſie

Digitized by Google

sich an mich wenden würde, sie hat Jemand Ihres Alters vorgezogen. Ich, ich hatte Niemand —«

Sie führte ihr Taschentuch an die Augen, die unter Thränen lächelten, und fügte im Innern ihres guten, kleinen Herzens hinzu:

»Seitdem hat man den »Weingarten von Burgund« niedergerissen.«

Das reizende kleine Gesichtchen Valentinens trug eine gar wichtige Miene. Sie brachte Clotilde im Triumphe zurück, die unruhig und sorgenvoll aussah.

»Hm, hm,« sagte sie, »die jungen Mädchen sind alle so! Sie machen sich Ideen — wahre Ungeheuer —«

»Aber,« unterbrach Clotilde sie in entschlossenem Tone, »ich will einmal wissen —«

Valentine blieb stehen und betrachtete sie mit einem Protectorblicke, der zu gleicher Zeit so reizend und so komisch war, daß man ihr hätte in's Gesicht lachen und sie dabei anbeten mögen.

»Armes, liebes Kind,« sagte sie, das Haar ihrer älteren Unschuld wahrlich mit mütterlicher Bewegung glättend, »man muß Dir also Alles sagen? Nun gut, höre: als die Gäste sich entfernt hatten, kam der Herr Baron zu mir —«

»Ah!« rief Clotilde aus, sich mit fiebernder Bewegung an Valentine anschmiegend.

»Ei,« sagte die kleine Baronin, »Du wunderst Dich schon? Hätte er nicht zu mir kommen sollen? Am Hochzeitsabende?«

»Und dann?« frug Clotilde, deren Stimme furchtbar zitterte.

Digitized by Google

»Dann? Nun, der Baron küßte mir die Hand.«

»Haſt Du Dich nicht gefürchtet?«

»Ein bischen.«

»Und dann?«

»Dann? Nun, der Baron ſagte: »Wiſſen Sie, meine Geliebte, daß Sie jetzt Baronin ſind?« — Er küßte mir noch einmal die Hand. Ich ſage Dir Alles, Alles, weil Du Alles wiſſen wollteſt —«

Clotilde war weißer als ihr weißer Brautkranz. Sie ſtellte keine Frage mehr. Die herzige kleine Witwe in Vierteltrauer fuhr von ſelbſt fort:

»Der Baron legte meine Hand auf die Decke zurück und ſeufzte, als wäre ſein Herz plötzlich von Trauer befallen worden. Aber das währte nicht lange. Er lachte und ſagte: »Wenn man Baronin iſt, muß man gut ſchlafen; ſchlafen Sie alſo gut, Valentine, mein Engel.«

Es entſtand eine ziemlich lange Pauſe, dann flüſterte Clotilde:

»Dank!«

»O,« meinte Valentine, »keine Urſache!«

»Haſt Du den Baron ſehr geliebt?« frug die Neuvermälte.

»Ob ich den Baron liebte? Biſt Du von Sinnen, meine Liebe? Habe ich ihn nicht mehr als vierzehn Tage lang beweint?«

»Es iſt wahr. Er war achtundſechzig Jahre alt, nicht wahr?«

Valentine hatte eine Thräne, die glänzend an ihren langen Wimpern ſchwankte.

»Er war ſo gelehrt,« ſagte ſie, »und ſo berühmt, und

Digitized by Google

ſo gut! —« fügte ſie mit überſtrömendem wahren Gefühle hinzu.

Clotilde nahm ſie mit beiden Händen und küßte ſie mit nervöſer Lebhaftigkeit.

Durch die geöffneten Thüren drangen die Töne des Orcheſters herein. Unter den Gäſten entſtand eine große Bewegung. Die ernſthaften Verwandten, der Doctor Rochet von Rivages und ſelbſt Herr Conſtantin machten Mienen wie Verſchwörer. Man hatte die Gräfin mit einem Schütteln der Goldfranſen ihres Turban's ſagen gehört:

»Das iſt eine zarte Angelegenheit, eine ſehr zarte!«

Worauf der Doctor erwiederte:

»Man kann ſich ihrer mit Ehren entledigen, wenn man Gefühl und Gewandtheit zu vereinigen weiß. Sie aber, Sie haben die Finger auf die Wunde gelegt, das iſt immer eine heikle Sache.«

Beim Geräuſch des Orcheſters hatte die kleine Baronin laut gedacht:

»Er erwartet mich! Seit einer halben Stunde!«

»Wer erwartet Dich?« frug Clotilde.

Aber Bénard fiel über ſie her wie ein Ziegelſtein, der ſich vom Dache ablöſt.

»Ich bin nie verlegen!« ſagte er. »Hier iſt meine Tänzerin! Ich maße mir an, ihre alte Etikette auswendig zu kennen! En avant deux, im Faubourg Saint-Germain iſt das ſo Sitte!«

»Wollen Frau Baronin mir die Ehre erweiſen?« begann Chevalier Fulbert, ſeine vertrocknete Sünderhand ausſtreckend.

Digitized by Google

»Eine Quadrille!« unterbrach Valentine ihn in hoher Entrüſtung, »in meiner Lage!«

Fräulein Gertrude ließ einen langen, auffordernden Blick im Saale umherſchweifen und ſagte:

»Ich bin nicht in Trauer, bei uns in Bayeux wird getanzt.«

Valentine jedoch folgte mit den Augen Clotilde und dachte:

»Was glaubte ſie denn? O, dieſe jungen Mädchen!«

Dann flog ſie hin wie ein Pfeil und ſagte zu ſich ſelbſt:

»Ich will mir auch eine kleine Polka mit meinem Neffen erlauben, eine Witwen-Polka!«

Der Chevalier, hüpfend wie ein Zeiſig, wollte ihr folgen, nachdem er ſich vergebens bemüht hatte, ſie aufzuhalten, als ſie an ihm vorüberhuſchte; die Gräfin aber rief ihm mit concentrirter Majeſtät von ferne zu:

»Bleiben Sie, mein Bruder, und benehmen Sie ſich anſtändig!«

»Es geht etwas vor!« flüſterte Brequin dem Fräulein Felicité in's Ohr, die ihm behilflich war den Tiſch abzuräumen.

Fräulein Felicité entgegnete:

»Etwas Großes!«

Im großen Salon wurde getanzt. Im kleinen blieben nur die lieben Anverwandten zurück, die bei der Gefühls-Compagnie intereſſirt waren. Die Phyſiognomien waren düſter. Nur die »Junior« behielt ihre heitere Miene.

»Ich bin nicht ſo geiſtreich wie Sie,« ſagte ſie zu der

Digitized by Google

Gräfin, »aber meiner Meinung nach lohnt die ganze Sache nicht, daß man auch nur davon ſpricht!«

Der Doctor blickte zum Himmel empor.

»Ich habe Ehen geſehen, die durch geringere Dinge unglücklich gemacht wurden!« bemerkte die Gräfin.

»Madame,« ließ ſich die »Junior« beſcheiden vernehmen, »meine Nichte hat in unſerem Hauſe nur ein gutes Beiſpiel vor Augen gehabt.«

»Gewiß, gewiß,« ſagte der Doctor, »aber man muß das Uebel in ſeinem Keime erſticken.«

»Die Ehre eines hiſtoriſchen Namens,« fing die Gräfin an.

Es gibt fatale Worte. Die »Junior« richtete ſich auf und ſagte mit verdoppelter Sanftmuth, was bei ihr ein Anzeichen von Gewitter war:

»Die Ehre des Hauſes Bénard, Frau Gräfin, beſteht und wird immer beſtehen.«

Von allen Anweſenden kannte vielleicht nur der Doctor allein die Bravour, deren dieſe friedfertige Frau fähig war.

»Die Ehre Bénard!« rief der Chevalier ſpöttelnd aus, »unbezahlbar!«

»Meine Freunde! meine Freunde!« beſchwor der Doctor.

Aber der Pfeil hatte getroffen. Die »Junior« fuhr in einem Tone fort, der an Liebkoſung grenzte:

»Man würde viel Geld auf die Ehre Bénard herleihen, während der hiſtoriſche Name, von dem die Rede iſt —«

Digitized by Google

»Ich ſchlage »geſchloſſene Thüren« vor!« fiel die Gräfin plötzlich ein. »Brequin!«

Dieſer trat heran.

»Gibt es einen Ort hier, wo wir Rath halten können?« frug die Gräfin.

»Das blaue Zimmer,« antwortete Brequin.

»Felicité,« befahl die »Junior«, ohne die Stimme zu erheben, »holen Sie Herrn Bénard; es handelt ſich —«

»Dieſe Leute brauchen nicht zu wiſſen, worum es ſich handelt, meine Liebe,« rief die Gräfin aus.

»Sie haben Recht, meine Liebe. Ich bin nicht ſo geiſtreich wie Sie, aber ſobald Herr Bénard hier iſt, wird man mit Ihnen ſprechen, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen.«

»Meine Damen, meine Damen!« begann nun der Doctor; »warten Sie doch, bis Sie im Sitzungsſaal ſind! Brequin, nehmt eine Fackel und leuchtet!«

Brequin gehorchte. Die Gräfin nahm den Arm des Doctors. Die »Junior« folgte ihm mit leiſen Schritten. Sie ſchlug den Arm des Chevaliers aus. Dieſer Abgang hatte etwas Prozeſſionsartiges, was ganz dazu geſchaffen war die Phantaſie anzuregen. Als Felicité, nachdem ſie Herrn Bénard geholt hatte, zurückkam, blieb ſie auf der Schwelle des Gewächshauſes ſtehen, um dieſe drohende Maſſe vorbeidefiliren zu ſehen.

Brequin erſchien bald wieder; ſeine Miene war ſtrahlender und er rieb ſich lebhaft die Hände.

»Fräulein Felicité,« ſagte er, »ich weiß, weßhalb man das frühere Kammermädchen verabſchiedet hat.«

»Wirklich?«

Digitized by Google

»Es handelt sich um den Commandanten Manuel.«

»Um den, der zurückgekehrt ist?«

»Ja wohl, von den Antipoden! Und um die Vicomtesse von Anaples. Errathen Sie?«

»Der Commandant ist ein schöner Mann.«

»Die Vicomtesse ist eine herrliche Frau.«

»Was weiter?«

Es scheint, daß der alte Kammerdiener und die alte Kammerdienerin jedes eine Geschichte wußten.

Felicité riß die Augen weit auf.

»Wird man sich schlagen?« frug sie.

»Am ersten Tage vielleicht nicht,« erwiederte Brequin. »Aber die Vicomtesse ist ja mit ihrem Blaubart hier.«

»Und der Commandant ist soeben angekommen!«

Sie unterbrach sich plötzlich und setzte dann hinzu:

»Sehen Sie! Wenn man den Wolf nennt —«

Die Thür des Speisezimmers wurde geöffnet und zeigte die hübsche kleine Baronin ganz rosig und ganz strahlend von heiterem Frohsinn am Arme eines Mannes von dreißig Jahren: ein schönes männliches Gesicht, auf dem ein trauriges Lächeln schwebte.

»Ja, ja, es steckt etwas dahinter!« riefen Brequin und Felicité, dann verschwanden sie mit jenem Rachegelächter der dienstbaren Geister, das eine so schlechte Vorbedeutung für unser Haus ist.

Valentine und der Commandant Manuel hatten sie noch nicht einmal bemerkt. Valentine verbarg nicht, wie stolz sie war; ihr Neffe machte ihr Ehre, sie bewunderte

Digitized by Google

ihn vom Wirbel bis zur Zehe und konnte es nicht müde werden, ihn zu betrachten.

»Da iſt endlich ein Zimmer, wo wir allein ſein werden!« rief ſie endlich aus. »Wir können nun nach Herzensluſt plaudern.«

»Erſt als ich in Marſeille ankam,« ſagte der Commandant mit zerſtreuter Miene, »erfuhr ich den Tod meines geliebten Onkels, Ihres Gemales.«

Bei dieſem Namen ſenkten ſich Valentinens Augenlider. —

»Wir haben ſehr oft von Ihnen geſprochen, Manuel,« ſprach ſie ganz leiſe, »wir haben nur von Ihnen geſprochen. Er ſtarb, den Blick auf die indiſche Mumie geheftet, die Sie ihm aus Bengalen geſandt haben.«

»Ich brachte ihm noch eine mit aus Egypten.«

»Wie liebenswürdig, mein Neffe!« ſeufzte die ſchöne kleine Witwe. »Er erwartete ſie mit Ungeduld.«

»Einen authentiſchen Pharaonen.«

Sie ſahen ſich an. Valentine trocknete ihre feuchten Augen, Manuel's trauriges Lächeln ward milder.

»Sie, meine Tante,« ſagte er, »beſitzen vielleicht nicht dieſelbe Sammelwuth!«

»O nein,« rief ſie aus, und ihr Lächeln wurde von dem des Commandanten wieder hervorgerufen. »Mir ſind die Pharaonen höchſt gleichgiltig.«

Manuel wandte den Kopf ab, und ſeine Stimme bebte. —

»Als ich in Paris ankam,« ſagte er, »harrte meiner noch eine zweite Neuigkeit.«

»Clotilde,« flüſterte Valentine, die Augen abwendend.

Digitized by Google

Nach einer kleinen Pauſe ſetzte ſie hinzu:

»Lieben Sie ſie noch immer, mein Neffe?«

»Noch immer,« erwiederte der Commandant mit leiſer Stimme.

Valentine erſtickte einen Seufzer; ein Zug von Leiden breitete ſich über ihr hübſches Geſicht. Es entſtand abermals eine kleine Pauſe, und jetzt hatten ſie den Salon durchſchritten, um in das Gewächshaus einzutreten.

Das Gewächshaus war von den fröhlichen Klängen des Orcheſters erfüllt.

»Wenn Sie glauben,« fuhr Manuel zögernd fort, »daß meine Anweſenheit in dieſem Hauſe unangenehm ſein könnte —«

»O, ganz und gar nicht!« unterbrach ihn Valentine ſchnell, »ganz und gar nicht! Welche Idee! Ich bin überzeugt, Clotilde wird entzückt ſein, Sie zu ſehen.«

Alle Pflanzen dieſes Gewächshauſes waren alte Bekannte für Manuel. Er beſchäftigte ſich damit, den geraden Stiel einer Yucca zerſtreut zu ſtreicheln. Die heftige Bewegung brach den Stiel —

»Was haben Sie?« frug Valentine.

»Entzückt,« wiederholte der Commandant bitter, »Clotilde wird »entzückt« ſein, mich wieder zu ſehen!«

»Aber, mein Neffe —« wollte Valentine ſagen.

Er ſetzte ſich, weil ſeine Beine ſchwankten, und murmelte vor ſich hin:

»Sie rauben mir meine letzte Hoffnung!«

Die Augen dieſer reizenden kleinen Baronin lächelten nicht immer; ſie verſtanden es auch zu funkeln. Eine

Digitized by Google

Thräne und ein Blitz entſprangen ihnen abwechſelnd, oft auch zu gleicher Zeit.

»Mein Neffe,« ſagte ſie in entſchloſſenem Tone, »ich habe es abſichtlich gethan, Sie dürfen nicht hoffen!«

Viertes Capitel.

Wo zum erſten Male von Raupen die Rede iſt.

Der Commandant Manuel war von kaltem Muthe und ruhiger Güte. Ueber ſolche Menſchen hat die Erbſünde der Heißblütigen, der Zorn, ſelten Macht. Dennoch ſenkte er die Augenlider, um den Aerger zu verbergen, den er in ſeinen Augen brennen fühlte.

Valentine ſetzte ſich neben ihn und nahm ſeine Hand. Er zog ſie zurück.

Da griff ſie zu ihrer äußerſten Hilfsquelle, und bauſchte die Falten ihres Kleides auf. In dieſer Bewegung hatte ſie keine Nebenbuhlerin zu ſcheuen.

Als ſie damit zu Ende war, verſuchte ſie es einen vorlauten Blick unter den Augenlidern des Seemannes einzuſchmuggeln; aber ſo ſcharf ihr Blick auch war, er prallte dennoch ab.

»Mein armer Neffe,« ſagte ſie plötzlich mit veränderter Tactik, »ich — ich habe nie Zahnſchmerz gehabt.«

Manuel mußte unwillkürlich emporblicken.

»Man ſagt, es ſei fürchterlich,« fuhr ſie fort.

Der Blick des Commandanten wurde fragend —

»Aber,« ſetzte ſie hinzu, indem ſie auf den Parquetten mit ihrem Fuße — einem wahren Elfenfüßchen — Tact

Digitized by Google

ſchlug, »es iſt ja ſo leicht einen Zahn auszuziehen! Ein Ruck und — krack! Alles iſt vorüber. Nun, mit den Illuſionen iſt es ganz ebenſo!«

»Sie ſind ein prächtiges Herz, Valentine!« flüſterte Manuel.

»Nein, ich bin der Zahnarzt,« ſagte ſie.

Er nahm nun ſelbſt ihre Hand und berührte ſie mit ſeinen Lippen. Ein lebhafteres Roth färbte Valentinens Wangen.

»Sie lieben ſie alſo?« frug Manuel mit peinvollem Zaudern.

»Bis zur Anbetung.«

»Iſt ſie noch immer ſo ſchön?«

»O, reizend! — Ich verſichere Ihnen, mein Neffe, er iſt noch reizender als ſie! Sie werden ſie ſehen! Sie werden ja ſein Freund werden!«

Manuel ließ die hübſche Hand, die er in der ſeinigen hielt, los und erwiederte ganz leiſe:

»Nein, niemals!«

Dann fuhr er in ſchroffem Tone fort:

»Wenn Sie wollen, ſo laſſen Sie uns von etwas Anderem ſprechen.«

»O, was das betrifft, ſo verlange ich mir gar nichts Anderes! Sprechen wir von Ihnen, mein Neffe. Wie befindet ſich Mexiko? Und die Landenge von Suez? Und Alles, was nicht Paris iſt?«

»Sie haben Recht,« ſeufzte der Commandant mit überzeugungsvoller Miene. »Ach wohl — Sie haben ſehr Recht!«

»Worin habe ich Recht, mein Neffe?«

Digitized by Google

»Sie wollen mir zu verſtehen geben, daß ich zu lange gezögert habe zurückzukommen.«

»Ganz und gar nicht!« rief ſie aus. »Nicht im Geringſten. — Im Gegentheile, Sie ſind per Eilpoſt gereiſt: Fregatten-Capitän — mit dreißig Jahren! Das iſt ganz einfach etwas Herrliches!«

Alle Frauen, ſelbſt die ganz kleinen Baroninnen, verſtehen es, das Geſpräch auf ſo pfiffige Art in ein neues Geleiſe zu bringen. Der Commandant merkte dieſe Liſt ganz wohl, hatte jedoch nicht den Muth zu proteſtiren, und Valentine konnte triumphirend ihr Kleid aufbauſchen. Sie fühlte den Blick ihres Neffen auf ſich gerichtet und erröthete mit Vergnügen.

»Finden Sie mich ein wenig verändert?« fragte ſie.

Und da Manuel mit einer Antwort zauderte, fügte ſie hinzu:

»Ich bin alt geworden!«

»Sie haben noch immer das kindliche Lächeln, meine Tante,« ſagte Manuel, der bewunderte, ohne es eigentlich zu wiſſen, »und Sie ſind viel, o, viel hübſcher als früher.«

Sie antwortete — ſie, die Pariſerin, wie die erſtbeſte Provinzlerin geantwortet haben würde:

»Man iſt galant bei den Antipoden!«

Dann — erſtaunt, nicht ſo viel Geiſt zu haben wie ſonſt — ſenkte ſie den Blick. Sie war reizend ſo. Aber der Commandant ſah ſie ſchon nicht mehr an.

Das Geräuſch des Balles drang ruckweiſe herüber. Der Commandant fuhr ſich langſam mit der Hand über die Stirne.

»Ich beabſichtigte verheiratet zurückzukommen.«

Digitized by Google

Nicht dieſes Wort hatte Valentine erwartet; ihre allerliebſten Augenbrauen zogen ſich zuſammen.

»O!« rief Manuel mit plötzlicher Gereiztheit. »Sie werden nie begreifen, welchen Eindruck dieſe Muſik auf mich macht.«

»Wer hindert Sie, ſich zu verheiraten?« frug Valentine, ſich zur Heiterkeit zwingend. »Vielleicht dieſe Muſik?«

»Lachen Sie nicht!« beſchwor der Commandant. »Ich habe ſo lange nicht geweint!«

Sie erbebte, blickte aber nicht empor.

»Armer Manuel!« ſagte ſie nur. »Weinen! ein ſo muthvoller Mann!«

»Auf dem Meere,« fuhr der Commandant fort, der ſich ſeiner traurigen Stimmung überließ, »auf dem Meere träumt man immer. Ich — ich träumte drei Jahre lang.«

Valentine nahm theilnahmsvoll ſeine Hand und ſagte:

»Armer Manuel! drei Jahre!«

Dann ſetzte ſie naiv hinzu:

»Um ein Dritttheil mehr als meine Trauer! Für einen Traum iſt das lange.«

»Mit wem ſoll ich mich denn verheiraten?« rief der Commandant plötzlich aus wie ein Raſender.

»O!« ſtaunte Valentine.

»Glauben Sie, ich kenne mich nicht, meine Tante? Glauben Sie das? Antworten Sie mir! Sie verſpotten mich nicht, gewiß nicht. Dazu ſind Sie ja viel zu gut. Aber Sie wiſſen recht gut, daß ich kein Atom geſunden Menſchenverſtandes beſitze. An Bord hatte ich Zeit mich wie ein Rock um und um zu wenden und das Futter zu betrach-

Digitized by Google

ten. Nun — nicht ein Atom! — Die Heirat ist für mich eine Sache — eine Sache — Aber pah, die Geschichte ist lächerlich, weiter nichts!«

Er ließ entmuthigt den Kopf auf die Brust sinken.

»Eine Sache?« wiederholte Valentine, ihn mit listigem Blick ansehend.

Manuel gab keine Antwort.

Nun erklang eine Polka von »höherem« Rhythmus mit Triangelgeklirre. Manuel verstopfte sich entsetzt die Ohren.

»Eine Sache?« wiederholte Valentine zum zweiten Male.

»Nein!« rief er voll Ungestüm aus. »Es läßt sich nichts sagen, ich bin einmal so geschaffen. Was wollen Sie? Eine Frau heiraten, das ist gut, das ist reizend, das ist weise, das ist klug, das gibt uns Glück, das einzige wahre Glück — hören Sie? — das wahre! — Aber eine Umgebung heiraten, eine Familie!« —

»Wie ich Sie auswendig kenne!« unterbrach ihn die kleine Baronin, die plötzlich ihr freimüthiges Lächeln wieder gefunden hatte. »Sie müssen wissen, daß ich das von Ihnen voraussetzte! Unsere Clotilde ist nicht von einer Familie umgeben, sondern von einem Tribus, von einem Clan, von einer Völkerschaft!«

Manuel zuckte mit göttlicher Geringschätzung die Achseln.

»Bénards!« sagte er, »kümmert man sich um solche Leute?«

»Ah, ah!« rief Valentine, »wo kommen Sie her? Sich nicht um die Bénards kümmern — ah!«

»Ich weiß was ich sage. Also: ich hatte einen Plan;

Digitized by Google

ein Meisterwerk von einem Plan. Für mich war Clotilde allein, weil ich sie in meiner Liebe isolirt hatte —«

»Wie ein Geschmeide in Baumwolle —« bemerkte die Witwe nicht ohne einen Beigeschmack von Bitterkeit.

Der Commandant ließ ihre Hand los und sagte in trockenem Tone:

»Meine Tante, ich weiß besser als Sie, wie sehr ich lächerlich bin!«

»Sie, mein Neffe, lächerlich!« rief Valentine entrüstet aus. »Sehen Sie, ich befürchte es, und das empört mich. Ein Fregattencapitän, ein Mann der sich überall geschlagen hat! Der den Erdball von allen Seiten gesehen! So jung! Mit Wunden bedeckt! Mit der sichern Aussicht Admiral zu werden! Von den Stürmen gefeiet, von den Sonnenstrahlen gebräunt, denn Sie haben einen idealischen Teint, Manuel! Unter Ihren Augen liegt eine Nuance, die Ihnen entzückend schön läßt. Und würden Sie nur fluchen »tausend Million Stückpforten«, wie es in den Seeromanen geschieht, so würden Sie mich närrisch machen!«

Ach, ach! Dieser schöne Manuel träumte.

»Hören Sie mich!« sagte er.

»Mein Gott, das thut man ja!«

»Sie werden sehen: es ist schrecklich. Wahrlich: ich hatte mir ein Glück geschaffen und wie viele Nachtstunden habe ich dieser vielgeliebten Arbeit gewidmet! Ich hatte mir, so wie man für das Alter spart, ein Herz bei Seite gelegt, das durch die Erziehung, durch bösen Einfluß nicht verdorben war. So war sie trotz des Klosters, trotz Allem, ein junges Mädchen, das so zu sagen mit achtzehn Jahren auf die Welt gekommen war.«

Digitized by Google

»Die Galathée der Spieloper,« ſchaltete Valentine mit Eiſeskälte ein.

»Die Galathée, ja wohl!« rief Manuel aus. »Galathée, der Diamant der Fabeln, die Blume der Träume! Kurz, Clotilde, meine Tante, oder Sie, Valentine, denn Sie Beide ſind die einzigen Weſen, die ſo ſind!«

Die Frau Baronin fühlte, wie ſie bleich ward und verwunderte ſich darüber.

»Wie, ich?« rief ſie mit ſchwacher Stimme.

»O!« erwiederte der Commandant, »beſorgen Sie nichts! Sie kennen meine Anſichten über dieſes Capitel. Ich werde niemals eine Wittwe heiraten.«

Sie lachte nervös.

»Es iſt gut, daß Sie mir das ſagen!« ſagte ſie, ſich bis zur Ironie einer ärgerlichen Griſette herablaſſend. »Ich würde vielleicht ſonſt um Ihr Hand gebeten haben!«

Der Commandant ſprang auf und ballte die Fauſt gegen die Thür des großen Salons.

»Dieſe abſcheuliche Polka wird alſo nicht verſtummen?« knirſchte er zwiſchen den aufeinandergepreßten Zähnen.

»Er iſt ein bischen verrückt,« dachte Valentine voll Mitgefühl. »Wie Schade!«

»Abweſenheit des Geiſtes! Abweſenheit des Herzens!« fuhr Manuel fort ſich auf einen Stuhl werfend. »Vollkommene Abweſenheit des Moralitätgefühles, kurz: Abweſenheit von Allem! Sie ſehen mich an, meine Tante? Ich ſpreche von dieſen Kneipengeigern, von dieſem ſchauerlichen Tanz, von dieſer Schmach, von dieſer Profanation! Verſtehen Sie, was ich meine?«

Digitized by Google

»Bei Gott, nein, mein Neffe!«

»Schweigen Sie, Sie verleumden sich selbst! Dieser tolle Lärm und dies heilige Geheimniß, ah! wie würde ich mein Glück verborgen gehalten haben vor aller Welt!«

»Ah, jetzt auch Othello!«

Manuel ergriff ihre beiden Hände und drückte sie ungestüm an sein Herz. Es war weiter nichts als eine dramatische Geste.

Das Herz der armen kleinen Baronin aber schlug nichtsdestoweniger mit Ungestüm.

»Ich sage Ihnen, daß man sein Glück verbergen muß!« wiederholte dieser schreckliche Commandant mit düsterer Miene.

»Das steht Ihnen ja frei, mein Neffe —«

»Ach, meine Tante, meine hübsche kleine Tante! Von mir, gegen Sie gebraucht, klingt dieser Titel all' zu einfältig, und dennoch liebe ich ihn! Als ich noch glücklich war, amusirte er mich. Wir blieben bei den Raupen stehen, nicht wahr?«

»Bei den Raupen?!« stammelte Valentine diesmal ganz verblüfft.

Ihr Blick war so beredt, daß Manuel ihn beantwortete:

»Seien Sie unbesorgt, ich bin noch bei Verstand. Dies ist nur der Ausgangspunct einer Theorie. Haben Sie schon beobachtet, wie die Raupen im Frühlinge mit den jungen Blüthen und neugebornen Rosen verfahren? Welche Zerstörung! Das Glück, besonders aber das junge Glück hat nur Feinde. Das Glück genirt, blendet, verhöhnt, demüthiget die Anderen. Wollen Sie etwa das Gegentheil

Digitized by Google

behaupten? Sind all' dieſe Leute da in Ihren Augen nur Gleichgiltige? Sie irren! Es ſind Eiferſüchtige! Die Freunde? Schön, ſehen Sie nur einmal wie Sie ſchwatzen und ziſcheln! La Fontaine hielt ſie für Bären; Tiger, hätte er ſagen ſollen! Wie klar iſt mir das Alles bei der läſterlichen Melodie dieſer Polka, die mir das Trommelfell zerreißt! Da ſieht man nichts als in der Luft ſchwebende Perfidien, auf der Lauer liegende Albernheiten, gute Abſichten, die durch falſchen Eifer zu Mördern des Friedens werden, den ſie ſtiften wollen. Meine Nichte, das heißt meine Tante, behalten Sie Eines im Auge: wo die große Menge paſſirt iſt, muß man den Weg rein fegen.«

»Wiſſen Sie, daß Sie ein prächtiger Redner ſind?« ſagte Valentine lächelnd, aber gerührt.

»Und, ſehen Sie nur!« fuhr er mit überzeugungsvollem Tone fort, indem er mit dem Finger auf die von der Hitze getrübten Spiegel des kleinen Salons zeigte, »dieſe Gläſer haben ihren Glanz verloren. Warum? Weil dieſe Männer mit ihren Frauen hier geathmet haben.«

Wieder ſenkte Valentine den Blick vor dem Blitz, der aus ſeinen Augen ſprühte.

Mit verändertem Tone und in neuer Variation über ſeine fixe Idee fuhr er mit der Beredſamkeit jeder mächtigen Leidenſchaft fort:

»Glauben Sie mir: laſſen Sie uns daran feſt halten, es iſt das Axiom: Man muß ſein Glück vor der Welt verbergen! Man muß es um jeden Preis verbergen. Dieſe Menſchen hier ſind Thoren, ihre Polka iſt eine Entheiligung und die Migräne, die ſie mir verurſacht, wird gerächt werden!«

Digitized by Google

»O mein Neffe,« unterbrach Valentine ihn, »können Sie das wünschen?«

»Die Engländer,« erwiederte der Commandant, »vermauern die Thüren ihrer Alcoven. Sie sind unerträgliche Burſche ſelbſt da, wo ſie Recht haben, weil ſie auf unverſchämte und brutale Weiſe Recht haben, das iſt aber immerhin noch beſſer, als Unrecht haben.«

»Ich mag die Engländer nicht leiden,« ſagte die kleine Baronin, »Sie haben einen abſcheulichen Accent, wenn ſie unſere Sprache ſprechen.«

»Die Vögel,« fuhr Manuel, der in Feuer kam, fort —

»Das laß ich mir gefallen, für die ſchwärme ich!«

»Die Vögel bauen ihre Neſter in Dornenhecken. Iſt das ein Symbol oder nicht? Ich wurde auf dem Lande erzogen. Ich habe gar oft ſeltſame Dinge geſehen, die zum Nachdenken auffordern, und meinen Kindesverſtand lebhaft beſchäftigten. Ein Blick, nichts als ein Blick genügt! Das Neſt, welches durch einen Blick entheiliget wurde, wird augenblicklich verlaſſen und bleibt ohne Brut. Mein Neſt ſollte ein fruchtbares ſein, und darum würde ich es ſogar vor einem Blick bewahrt haben. Ich habe Angſt vor allen Neugierigen. Nun, rathen Sie mir noch, mich zu verheiraten? Ich übertreibe nichts, ich würde ſogar meinen eigenen Vater fürchten, und Gott vergebe es mir! auch meine Mutter, dieſes reine, erhabene Herz, das meine letzte Zufluchtsſtätte ſein wird! Um die Tragweite meiner Worte zu verſtehen, müſſen Sie wiſſen, wie ſehr ich meine Mutter verehre und anbete! Aber zwiſchen mich und meine Frau darf nichts ſich drängen, nichts! nichts! nichts! Ich will Sie in meinen Armen

Digitized by Google

halten, wie man eine Beute entführt, ich will Sie fort-tragen —«

»Mich? In die Wüſte?« rief Valentine, deren Lachen kein aufrichtiges war.

»Sie? Warum nicht? Unterbrechen Sie mich nicht! Ich will Sie heimführen —«

»In Witwentrauer?«

Manuel ſchwieg. Er ſah d'rein wie ein plötzlich vom Schlafe Auffahrender. Er riß eine herrliche Cactusblüthe ab, und zerfetzte ſie mit grauſamer Hand. Menſchen wie er ſind in Gewächshäuſern ſehr übel am Platze.

»Das iſt eine kalte Douche!« ſagte er endlich, ſeine Stirne trockend, auf der hier und da Schweißtropfen ſtanden.

»Hatten Sie ſie nicht ein Bischen nöthig?« frug Valentine mit ſanfter, liebreicher Stimme.

Anſtatt zu antworten, warf Manuel einen Seiten-blick auf das famoſe bauſchende weiße Kleid mit den ganz ſchmalen ſchwarzen Litzen.

»Meine Tante,« ſagte er ernſthaft, »Sie haben gut gethan, mich aufmerkſam zu machen. Ich hatte bisher Ihrer ſtrengen Trauer nicht gehörige Beachtung geſchenkt.

»Das iſt boshaft wie eine Rache!« flüſterte Valentine, deren Augenlider zitterten.

Der Commandant küßte ihr mit wahrer Herzlichkeit die Hände.

»Armes liebes Kind,« ſagte er, »vergeben Sie mir! Die Douche war vielleicht ein bischen zu rauh. Was Ihre Toilette betrifft, ſo: was iſt daran gelegen, hinter was für einem Kleide ein gutes Herz ſich verbirgt? Und ich kenne

Digitized by Google

kein beſſeres Herz als das Ihrige, Valentine. Aber es hat mir wohl gethan, all' dieſen Unſinn ſchwatzen zu können.«

»Sie ſind alſo zu Ende?«

»Für den Augenblick ja.«

Er ſtand auf und bot ihr galant den Arm.

Die Moraliſten haben noch nie auf befriedigende Weiſe erklärt, warum die Marineofficiere ſich im ſchwarzen Frack und weißer Cravatte viel weniger linkiſch benehmen, als unſere Landarmee. Dieſer Manuel war in der vollen Bedeutung des Wortes eine elegante und ſchöne Erſcheinung.

»Ich komme aus weiter Ferne,« ſagte er, ſich um die Blumenvaſen herumwendend, »und ich ſehe Menſchen hier, die mir unbekannt ſind.«

»Wollen Sie, daß ich Ihnen die Bénards von Alançon claſſificire und die Nochet von Rivages catalogiſire?«

»Die kenne ich auswendig —«

»Soll ich Ihnen die Wappen des Fräulein Aubray von Monetort malen?«

»Nein. Wer iſt dieſer Herr Conſtantin?«

»Ein fader Blondin,« erwiederte Valentine.

»Haben Sie irgend eine Urſache, meiner Frage auszuweichen?«

»Was denken Sie? Keine — Aber ſehen Sie doch!«

Sie kamen eben an einem Spiegel vorüber, ſie fuhr mit der Fingerſpitze über ihn hin und murmelte:

»Sie ſind wirklich getrübt!«

Dann fügte ſie hinzu:

»O, ich habe Alles verſtanden, was Sie geſagt haben, Neffe Manuel. Herr Conſtantin iſt eine Raupe.«

Digitized by Google

»Ah!« rief der Commandant überraſcht und befriedigt aus, denn jeder Autor liebt den Erfolg und er hatte deren zwei aufzuweiſen: den Spiegel und die Anſpielung auf die Raupen. — »Warum alſo die Douche?«

»Warum? Darum!« entgegnete Valentine nach Kinderart.

Sie fuhr fort:

»Herr Conſtantin iſt Armand's Freund, ein Hausfreund, ein Factotum, ein »Freund für Alles«. O, auch ich habe meine Ideen, obwohl ich keine Seereiſen gemacht habe. Herr Conſtantin iſt derjenige, der zu dem Ehemann ſagt: Du biſt der Herr im Hauſe! Laſſe Dich nicht unterjochen! und der doch die Commiſſionen des Ehemanns beſorgt.«

»Schön!« ſagte Manuel lachend. »Und was iſt es mit der Vicomteſſe von Anaples?«

Valentine ſah ihm gerade in's Geſicht.

»Sollten Sie ſchon wiſſen?« frug ſie.

»Ich weiß nichts,« erwiederte der Commandant, »aber ich möchte wiſſen.«

»Die Vicomteſſe von Anaples iſt Niemand anderer als die ſchöne Laura von ehemals,« ſagte Valentine mit leiſerer Stimme.

»O! Vicomteſſe? Seit wann?«

»Seit zwei Jahren Vicomteſſe eines Vicomte, der ſeine Frauen tödtet, wenn er Verdacht ſchöpft.«

»Hat er ſchon viele getödtet?«

»Hm, genug.«

»Und warum ſprachen alle Leute hier von der Vicomteſſe von Anaples?«

Digitized by Google

»Weil, wie die Dinge ſtehen,« erwiederte Valentine, »die Vicomteſſe eine Raupe erſter Größe iſt.«

Die Augenbrauen des Commandanten zogen ſich zuſammen; dieſes Mal war die Anſpielung ihm nicht erfreulich.

Die kleine Baronin ſetzte mit gedämpfter Stimme hinzu:

»Es gibt noch eine Perſon, von der man beinahe eben ſo viel ſpricht, als von der Vicomteſſe von Anaples.«

»Bitte, wer iſt dieſe Perſon?«

»Der Commandant Manuel.«

Das Orcheſter verſtummte, der große Salon entleerte ſich in das Gewächshaus. Erfriſchungen wurden ſervirt, natürlich unter Brequin's höherer Anleitung. Man ſah jedoch keines der bedeutenderen Mitglieder der »Gefühlscompagnie«. Der Rath im blauen Zimmer mußte noch nicht abgehalten worden ſein.

Manuel und Valentine traten in den großen, in einem Lichtmeer ſtrahlenden Salon.

»Warum haben Sie mich um all' das gefragt?« frug die kleine Baronin.

Manuel brauchte lange, bis er antwortete, ſo lange, daß Valentine noch vorher, auf eine von Schönheit ſtrahlende Dame zeigend, die von Bewunderern umgeben war, ihm ſagen konnte:

»Das iſt ſie!«

»Das heißt: die Vicomteſſe von Anaples?«

Manuel betrachtete ſie aufmerkſam, ſie und einen Mann von derben Zügen, ſtieren, ſchielenden Augen und

Digitized by Google

galligem Teint. Es war eine riesige Gestalt, die ihren kahlen Kopf hoch über alle andern Köpfe trug. Manuel sagte:

»Das muß der Vicomte von Anaples sein.«

»Wieso haben Sie das errathen?« frug Valentine.

»Dieser Mensch,« entgegnete Manuel, »sieht aus wie eine fleischgewordene Drohung.«

Valentinens Arm bebte. Der Commandant grüßte die Vicomtesse, die ihm ein lächelndes Kopfnicken gewährte.

Der alte Consul, wie man den Gemal der schönen Laure nannte, schien diesen Gruß und dieses Lächeln mit einem Blick seiner trüben Augen am Wege aufzufangen und zu untersuchen.

»Valentine,« sagte der Commandant plötzlich als Antwort auf eine schon längst gestellte Frage, »warum haben Sie mich das gefragt? Valentine, glauben Sie, daß ein Schmerz, ein gewaltiger, herzdurchbohrender Schmerz, einen guten Menschen in einen bösen umwandeln kann?«

Die Augen der jungen Frau besaßen noch, und zwar in einem merkwürdig hohen Grade, den klaren, gleichsam durchsichtigen Blick der Kindheit: diese Augen sahen ihn jetzt fest an.

»Sie? Nein!« erwiederte sie mit leiser Stimme.

»Um so besser,« flüsterte der Commandant Manuel.

Herr Constantin hatte die Vicomtesse von Anaples angesprochen und unterhielt sich leise mit ihr, stets von dem forschenden Blicke des alten Consuls begleitet. Es schien sich um eine gar dornenvolle Unterredung zu handeln, in der die ganze Diplomatie desjenigen, der »Freund für Alles« war, scheiterte. Frau von Anaples schüttelte energisch den Kopf als Zeichen der Verneinung.

Digitized by Google

Das Orcheſter ſpielte die Einleitung eines Walzers.

»Sei dem wie ihm wolle,« ſagte Frau von Anaples mit lauter Stimme zu dem aus der Faſſung gebrachten Conſtantin, »ich warte.«

Die Augenbrauen des alten Conſuls zogen ſich zuſammen und man konnte ſehen, wie ſeine großen Zähne ſich feſt auf ſeine Unterlippe preßten.

»Mein Neffe,« rief Valentine entſchloſſen aus, »jetzt iſt nicht mehr zu ſcherzen!«

Damit zog ſie ihren Arm zurück, um ihm ihre Hände zu reichen.

»O, ich ſoll tanzen!« rief der Commandant entrüſtet aus.

»Oder ſterben!« erwiederte Valentine, ihn mit ſich fortziehend. Dann zeigte ſie auf die ſämmtlichen Mitglieder der »Gefühlscompagnie«, die mit ernſter, beſorgter Miene auf der Schwelle des Salons erſchienen: »Ein franzöſiſcher Officier kann es nicht mit den Raupen gegen die Roſen halten! Kommen Sie!«

Fünftes Capitel.

Wahrheit!

Die Verſchmelzung zweier Kaſten, die aus verſchiedenen Elementen zuſammengeſetzte Familie, die ſich in einer Liebe vereinigte, bildete nicht nur eine Geſellſchaft, die den hübſchen, von Herrn Bénard improviſirten und von dem Doctor Rochet von Rivages anerkannten Titel: »Gefühlscompagnie« verdiente, nein, ſie war auch ein Tribu-

Digitized by Google

nal, ein »von dem Herzen eingesetztes Tribunal«, hatte der unerschöpfliche Doctor gesagt.

Die »lieben Anverwandten« hatten im blauen Zimmer Rath gehalten. Am Schluß dieses Congresses boten sie ein schönes Schauspiel. Die vollkommenste Einheit herrschte zwischen ihnen, sie weihten sich mit vereinten Kräften ihrer heiligen Aufgabe, die da war: das Glück ihrer Kinder unter ihre Fittige zu nehmen.

Die »geschlossenen Thüren« waren als Schutz gegen die öffentliche Indiscretion eingeführt worden, folglich ist es natürlich, daß die Verhandlungen der »Gefühlscompagnie« in strenges Dunkel gehüllt blieben.

Ein Neugieriger, der während der Sitzung sein Ohr an das Schlüsselloch gelegt haben würde, hätte nichts gehört als ein wirres Gemurmel, aus dem sich nur ein Wort deutlich hervorhob.

Es war das von Herrn Bénard erfundene Losungswort der Situation:

»Wahrheit!«

»Wahrheit!« wiederholte die verwitwete Gräfin.

»Wahrheit! Wahrheit! Wahrheit!«

Die »Junior« that allerdings mit schüchterner, gerührter Stimme Einsprache, aber ihr Amédée, der sich an die Majorität angeschlossen hatte, fiel zu schwer in die Wagschale. Als man das blaue Zimmer verließ, hallte das Wort »Wahrheit« in allen Corridors wieder, ein Ausdruck von Entschlossenheit lag auf allen Gesichtern, ja Bénard ließ sich sogar zu dem Ausspruch verleiten:

»Ich maße mir an weiter zu sehen, als meine Nasenspitze reicht, und es handelt sich einmal darum die Sache

Digitized by Google

nicht verkehrt anzufaſſen, ſondern den Nagel auf den Kopf zu treffen.«

In dem Augenblicke, in dem dieſe liebe kleine Baronin unſern düſtern Helden, den Commandanten Manuel, zwang Walzer zu tanzen, erſchienen die Mitglieder der Compagnie auf der Schwelle des großen Salons. Bis jetzt hatten ſie ſich vergebens bemüht, das Richtige zu finden.

»Hier wollen wir bleiben,« ſagte die Gräfin.

»Stop!« rief Bénard mit Energie.

»Der Anblick dieſes Salons,« fügte der Doctor hinzu, »gibt ein materielles Reſumé der Situation.«

»Ich bin nicht ſo geiſtreich wie Sie,« erwiederte die »Junior«, »muß aber geſtehen, daß ich gar nichts ſehe.«

»Sie ſieht nichts!« rief die Compagnie im Chore.

Bénard dachte zum erſten Male in ſeinem Leben an eine Scheidung. Unſere Geſetze erlauben das nicht.

»Nichts,« wiederholte die Gräfin, deren Blick auf die von der Vicomteſſe von Anaples, Herrn Conſtantin und dem alten Conſul gebildete Gruppe zeigte.

»Nichts!« rief der Doctor aus, auf Valentine deutend, die an Manuel's Arm ging.

»Es ſpringt doch in die Augen!« rief Herr Bénard aus.

»Ja, aber was denn?« frug die »Junior«, die ganz unglücklich und verblüfft dreinſah.

»Muß dieſer beſchimpfte Gatte,« donnerte Bénard, »muß er ſeine Frau vor Ihren Augen hinopfern, um Ihnen den Staar zu ſtechen, Frau Bénard?«

Die »Junior« riß Mund und Augen auf.

»Herr Bénard,« fiel die Gräfin ein, »Sie gehen in der Form vielleicht ein bischen zu weit!«

Digitized by Google

»Wenn Sie es erlauben wollen,« begann Doctor Rochet von Rivages, »so will ich unserer guten und lieben Freundin die Situation in zwei Worten klar machen. Ich bin in solchen Dingen sehr gewandt. Wir wollen von einem Princip ausgehen; wir suchen Armand und Clotilde seit zehn Minuten, nicht wahr? Schön. Haben wir sie gefunden? Nein. Warum nicht? Weil sie sich verstecken —«

»Vor siebenundzwanzig Jahren,« wollte die »Junior« ihn unterbrechen, deren Erinnerungen ihr stets ein Argument waren, »vor siebenundzwanzig Jahren, Amédée, hat man uns auch gesucht —«

»Bst!« rief erschrocken Amédée.

Er sah den »Weingarten von Burgund« kommen.

»Warum verstecken sie sich?« fuhr der Doctor fort. »Weil sie Furcht haben. Vor wem haben Sie Furcht? Vor dieser Frau und vor diesem Manne.«

»Zum Beweise,« schaltete die Gräfin ein, »sind hier ihre Gesandten —«

»Constantin für Armand,« sagte Bénard.

»Valentine für Clotilde,« schloß der Doctor.

Und die Gräfin rief ungeduldig:

»Verstehen Sie uns jetzt endlich, Frau Bénard?«

»Ich muß Sie bitten,« erwiederte die »Junior«, »mich nicht so rauh anzulassen. Ich verstehe, daß Constantin mit der Vicomtesse spricht, daß Valentine mit Manuel tanzt (ach, diesen habe ich einst sehr lieb gehabt! —) und ich verstehe auch, daß Ihr wachend träumt!«

»Frau!« drohte Bénard.

»Gut, gut, Amédée. Wenn ich so geistreich wäre wie

Digitized by Google

Du, so würde ich Dir beweisen, daß Du nicht bei Verstande bist.«

Brequin sagte in diesem Augenblicke der Gräfin in das Ohr:

»Die junge Frau ist im Garten und Herr Armand im Rauchzimmer.«

»Nun frage ich Sie, ob das schicksam ist!« fuhr die Frau Gräfin auf. »Sie sind in ihrem eigenen Hause Gefangene! Man bringe sie hierher!«

»Nur heiter, heiter!« sagte der Chevalier, der mit Fräulein Gertrude am Arme herankam. »Schicken Sie vier Mann und einen Corporal! Es ist hohe Zeit! Potzblitz!«

»Was gibt es denn?« frug das gute alte Fräulein den Bayeux. »Nein, wie es in Paris zugeht! Ich bin gleich dabei, hier zu bleiben!«

»Man wird Sie verheiraten, Cousine!« flüsterte der Chevalier ihr zu. »Mit Geduld erreicht man Alles.«

»Fulbert!« stimmte die Gräfin entrüstet an, »werden Sie sich wirklich niemals bessern? Geben Sie mir Eis. Schnell — in den kleinen Salon, und nur Wahrheit!«

»Und Erdbeeren!« fügte dieser abscheuliche Fulbert, das Eis überreichend, hinzu.

Er unterhielt sich eben wie ein sorgloser Mensch. Er war nach der »Junior« der wenigste Verrückte von der Gesellschaft, darum hatte man ihn auch unter Curatel gesetzt.

Im kleinen Salon saßen einige Menschen beisammen, die Gräfin meinte aber, es bliebe trotzdem Platz genug zu der Inscenesetzung der vorher im blauen Zimmer arrangirten Scene.

Man wollte wirklich unter der Firma »Wahrheit«

Digitized by Google

eine Komödie aufführen, und nach der Generalprobe die Sache mit Aplomb in Angriff nehmen.

Man muß gerecht sein, diese Leute geben sich sehr viel Mühe, ihre Kinder glücklich zu machen.

»Kennen wir unsere Rollen?« frug die Gräfin, die ihre Truppen Revue passiren ließ.

Ausgenommen den Figuranten, bestand die Komödie aus drei Hauptrollen: der Gräfin, dem Doctor und dem Herrn Bénard; einer »Widerspänstigen« — der »Junior« — und zwei Nebenrollen, dem Chevalier und Fräulein Gertrude.

»Ja wohl,« erwiederte Herr Bénard. »Ihnen, Frau Gräfin, kommt der junge Mann zu, dem Doctor die junge Frau, mir das Uebrige. Ich führe die Massen an. Nun, Frau Bénard, wir bitten um ein Lächeln.«

»Ach, wer könnte Dir widerstehen?« erwiederte die »Junior« mit ihrer stabilen Thräne.

»Und ich,« frug Gertrude, »habe ich auch eine Rolle?«

»Gewiß!« antwortete der Chevalier. »Sie werden sagen: Ich, ich bleibe gern in Paris, wenn ich Jemand einen Gefallen damit erweise.«

»Das ist auch die volle Wahrheit!« rief das gute Mädchen harmlos aus. »Ich bliebe wirklich gerne hier, wenn meine Verhältnisse es erlauben würden.«

»Achtung!« sagte Benard, dreimal mit dem Fuße aufklopfend. »Da sind sie. Vorhang in die Höhe!«

»Wir müssen Alles aus unserem Herzen schöpfen!« declamirte Doctor Nochet von Rivages, »das ist die ergiebigste aller Quellen!«

»Lieber Herr Bénard!« begann die Gräfin wieder, »vergessen Sie ja nichts!«

Digitized by Google

»Alles in Ordnung, Frau Gräfin. Ich maße mir an, mein Theater genau zu kennen. Mengen Sie sich nicht in mein Metier. Das Orchester hat sein Ritornell beendet. Vorhang, Vorhang!«

Die zwei »Turteltauben« näherten sich ganz fröhlich und ohne zu ahnen, welche fürchterliche Sorge man ihrer ehelichen Zukunft widmete. Die Wolken auf ihrer Stirne zerstreuten sich nach und nach, weil die Qual dieses Abends sich ihrem Ende näherte. Ihr Anblick rief bei allen Mitgliedern der »Gefühlscompagnie« ein Gefühl des Stolzes hervor. Sie sagten:

»Diese Seelen sind uns anvertraut. Wir müssen unsere Pflicht erfüllen. Wir müssen Glück fabriciren!«

»Die Sache ist also sehr dringend?« frug Armand, als er eintrat.

»Das sieht ja aus wie ein Assisenhof!« lachte Clotilde.

Der Chevalier stürzte vor, um ihr seinen Arm anzubieten, und girrte:

»Meine Nichte, Sie sind ein Bouquet von Rosen und Lilien. Potzblitz!«

»O, dieser alte Adel!« sagte Bénard voll Bewunderung zu seiner Frau.

»Er war sehr geistreich — vor der Revolution!« seufzte die »Junior«. »Kann ich nicht mit dem lieben Kinde sprechen?«

»Kein Wort. Sie würden sonst Alles verderben.«

Herr Bénard nahm den Doctor bei den Schultern und stieß ihn auf Clotilde zu, während er die Gräfin mit einem heredten Blick auf Armand aufmerksam machte.

»Erster Regisseur!« fuhr er fort. »Bst, Herr Cheva-

Digitized by Google

lier, hierher! Sie gehören zu uns, zum Chor! Kommen Sie, Fräulein Gertrude, laſſen Sie ſich placiren, oder ich ſtehe für nichts. O, Frau Bénard, nicht ſo ſteif. Natürlichkeit iſt die Hauptſache. Natürlichkeit, Feuer, Beredſamkeit!«

Die Gräfin nahm Armand's Arm und ſagte:

»Du haſt noch immer Zeit, glücklich zu ſein, laß' uns plaudern!«

Der Doctor griff das Ding noch geſchickter an, und fühlte Clotilde den Puls.

»Ein ganz klein wenig Alteration!« ſagte er in neckendem Tone.

»Ich glaube Sie irren, mein lieber Freund,« erwiederte Clotilde lächelnd, »ich bin wohl wie ein Fiſch.«

Herr Bénard ſagte zu ſeinen »Maſſen«, natürlich nur um ſie zu belehren:

»Man hätte Aufſehen machen, ſie in das blaue Zimmer berufen können, ſo etwas wirkt auf die Phantaſie. Herr Chevalier, machen Sie Witze, wenn es Ihnen gefällig iſt, Fräulein Gertrude, beſchreiben Sie uns die Sitten und Gebräuche von Bayeux, wir ſind hier, um die Situation im Gleichgewichte zu halten; wir bitten um ein Lächeln, Frau Bénard!«

»Ich will recht gern plaudern,« ſagte Armand, ſich neben die Gräfin in ein Fauteuil ſetzend, »aber von ihr!«

»Von wem ſonſt ſollten wir plaudern?« entgegnete die Witwe.

Am andern Ende des Zimmers hatte der Doctor Rochet von Rivages Clotilde niederſetzen laſſen, und ſich an ihre Seite poſtirt.

Digitized by Google

»Ich verordne Ihnen Ruhe für fünf Minuten,« ſagte er, »und ein kleines Geſpräch mit dem Doctor.«

»Ach, mein beſter Freund,« rief ſie mit überſtrömendem Gefühle aus. »Ich glaube, ich werde ſehr glücklich ſein!«

»Das iſt unſere ſüßeſte Hoffnung, theures Kind.«

Herrn Bénard's im höchſten Grade ſtrategiſcher Blick fand ſogleich die Stelle in richtiger Mitte zwiſchen Armand's Fauteuil und Clotildens Sopha heraus. Er ließ ſein Häuflein geſchickt manövriren.«

»Halt, habt Acht!« commandirte er, frohe Laune und Talent vereinigend. »Der Doctor und die Gräfin haben ſich niedergelaſſen, jetzt wollen auch wir Poſto faſſen. Gerade zwiſchen den beiden Parteien, um zu verhindern, daß die Turteltauben ſich ſehen können; das iſt eine Hauptſache. Sprechen Sie, wenn es Ihnen gefällig iſt, von der Witterung, das iſt ebenfalls nothwendig. Nur heiter, heiter, aber ohne Gezwungenheit.«

»Darf man ſingen?« frug Chevalier Fulbert.

»Nein,« entgegnete Bénard, »das würde über unſere Grenzen hinaus gehen. Wollen Sie den Schlüſſel der Situation? Wir ſind nichts als Feuermauern.«

»Feuermauern! Ich möchte doch wiſſen —« ſagte Fräulein Gertrude.

»Man wird Ihnen Alles erklären. Halten Sie ſich ein wenig mehr links, meine Freundin, wenn ich bitten darf; Herr Chevalier, treten Sie ein paar Schritte zurück. Ich muß bitten, mir dieſe Freiheiten zu vergeben, aber ich bin verantwortlich, und Sie wiſſen, was das ſagen will. Frau Bénard, ſehen Sie die Beiden nicht ſo an; wollen Sie ſie

Digitized by Google

unglücklich machen? Tritt bei Seite, meine Liebe, ſo wie Du biſt, gibſt Du ihnen die Ausſicht frei. So, jetzt iſt Alles in Ordnung! Nur das Geſpräch muß lebhafter werden. Wir machen Fortſchritte, ich ſehe es.«

Man machte wirklich Fortſchritte. Clotilde und der Doctor zur Rechten, die Frau Gräfin und Armand zur Linken waren in eifrigem Geſpräche begriffen.

»Nun,« fuhr Herr Bénard zu ſeinen »Maſſen« gewendet fort, »will Niemand ſprechen? Dann müſſen wir ein bischen huſten. Hm, hm, hm! Ah, vortrefflich, vortrefflich, Herr Chevalier.«

Er neigte ſich zum Ohre des alten Edelmannes ganz leiſe hinzu:

»Ich thue ſo, als hätten Sie etwas ganz Merkwürdiges geſagt, Herr Chevalier, nur zum Scheine.«

»Sieh nur, Amédée,« flüſterte die »Junior«, »unſere armen Kinder ſind ſchon nicht mehr ſo fröhlich!«

»Sieh ſie nicht an. Hm, hm, der Frühling muß ſein Renommée geſtohlen haben, wenigſtens der unſerige. Aber weiß denn Niemand eine Anecdote? Muß denn ich Alles thun? Ah, Fräulein, das iſt hübſch, ſehr hübſch!«

»Hübſch, ja —« ſagte der Chevalier, »aber ein bischen zu ungenirt!«

»Was für ein Gedanke!« rief Gertrude proteſtirend aus, »ich habe doch nichts Unpaſſendes geſprochen.«

»So iſt's recht,« rief Bénard ganz entzückt aus. »Zanken Sie, füllen Sie die Pauſe aus. Ich, ich ſinne nach, ob mir keine Anecdote einfallen will. Ich weiß deren eine Maſſe; z. B. hören Sie dieſe, die mich perſönlich betrifft. Einſt fand ich mich mit einer Dame der hohen Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft in einem ziemlich ſchlecht erleuchteten Eiſenbahnwaggon; es entſpann ſich ein Geſpräch zwiſchen uns und lenkte ſich endlich auf die Mißverſtändniſſe. Sehen konnte ich ſie nicht, dem Accent nach zu urtheilen mußte ſie von Marſeille ſein. Sie ſagte, ſie habe vor Kurzem von einem komiſchen Mißverſtändniſſe gehört. Ich könnte es Ihnen aber nicht wiederholen, es iſt mir entfallen, obwohl ich ein wunderbares Gedächtniß habe. Ich erinnere mich, daß ich im Jahre 1814 Wellington geſehen habe, im Alter von drei Jahren. Sein Anblick war mir höchſt intereſſant. Da kam ein Train (ich komme zu meiner Anecdote zurück) und ich ſage ſchnell zu meiner Unbekannten: »Hier kommt der Train, in fünf Minuten gibt es eine Leiche mehr!« O, fürchte nichts, Frau Bénard; die Unbekannte war furchtſam wie Du; ſie glaubte, ich wolle ihr an's Leben, ich aber fuhr fort: »Entſchuldigen Sie, ich mache nicht oft Witze, aber wenn ich welche mache, ſo ſind ſie gut. Dies war ein Witz von mir, oder beſſer ein komiſches Mißverſtändniß von Ihnen. Ich citirte nämlich nur eine Stelle aus einer Komödie, die ich vor einigen Tagen geleſen, und in der der Held mit den Worten abſtürzt: »Hier kommt der Train, in fünf Minuten gibt es eine Leiche mehr.« Wer war überraſcht? Die Unbekannte. Die Geſchichte hatte keine weiteren Folgen, aber die Dame wird meinen Witz wohl in Marſeille erzählt haben, wo ich ſpäterhin auch ihren Namen erfuhr. Es war Niemand Anderer, als die Herzogin von Ambleval!«

Wieder entſtand eine kleine Pauſe. Gertrude hat ihn nicht verſtanden und der Chavlier ſtand verdutzt da, als

Digitized by Google

hätte er einen Schlag vor den Kopf erhalten. Nur die immer troſtſpendende »Junior« flüſterte:

»Ich, ich habe Dich verſtanden, Amédée; Du biſt gar zu geiſtreich!«

In der jetzt eintretenden Stille machten ſich plötzlich die Stimmen der Gräfin und des Doctors Rochet von Rivages vernehmbar. Die Gräfin ſagte:

»Es iſt nichts! Gar nichts! Noch weniger als nichts!«

Und jenſeits der Doctor wie ein Echo:

»Weniger als nichts! Eine Fliege, eine Bagatelle, eine Klatſcherei! Aber ich ſpreche aus meinem Herzen, mein liebes Kind, das wiſſen Sie wohl! Wenn man derlei Dinge von Fremden erfährt, ſo iſt es hart!«

»Mein lieber Freund, Sie machen mich zittern!« ſagte Clotilde mit bebender Simme.

Zu gleicher Zeit ſagte Armand mit mühſam feſt erhaltener Stimme:

»Ich muß geſtehen, meine Tante, daß ich Sie nicht verſtehe!«

Die »Junior« hörte dieſe Worte und ſah zum Himmel empor.

Bénard war ein wenig ermüdet von den früheren Anſtrengungen; der Chevalier ſagte zu Gertrude:

»Dieſe drei Feen ſtechen mir in's Auge! Ich kann wahrlich nichts dafür! Clotilde iſt friſcher —«

»Hm, Schönheit des Teufels!«

»Die kleine Baronin iſt zierlicher —«

»Bah, eine Puppe!«

»Aber dieſe Vicomteſſe von Anaples iſt ganz und gar ein blendende Erſcheinung!«

Digitized by Google

»Ah, was dieſe betrifft,« begann nun Fräulein Gertrude, »ſo würde man in Bayeux keine Umſtände machen und ihr die Wahrheit rundheraus ſagen!«

»Es geht vorwärts, es geht vorwärts!« ſagte Herr Bénard. »Nur zu! Plaudern Sie nur, meine Verehrten! Wir, wir ſind das Pikante an der ganzen Scene!«

»Mein Gott,« fuhr die Gräfin leiſe zu Armand fort, deſſen Hände ſie in die ihrigen nahm, »was willſt Du? Die Aeltern hatten einmal die Abſicht, die beiden Leutchen mit einander zu verheiraten, aber als Herr Manuel ſeine große Reiſe unternahm, war unſere Clotilde kaum fünfzehn Jahre alt!«

»Liebte ſie ihn?« frug Armand mit beinahe unhörbarer Stimme.

»Ich ſage Dir ja, ſie war noch nicht ganz fünfzehn Jahre alt!«

Armand wiederholte in aufgeregtem Tone:

»Liebte ſie ihn?«

»Nur vorwärts!« rieth Herr Bénard, »fürchte Dich doch nicht, Frau Bénard. Ich entſinne mich wieder auf eine Anecdote, die ſich auf eine ſehr bekannte Perſönlichkeit bezieht: Der verſtorbene Marſchall von Turenne, der unter der Regierung Ludwigs XIV. lebte, war ein in ſeinen Gewohnheiten ſehr einfacher Menſch. Als er ſich eines Tages in ſeinem Morgenanzuge auf die Brüſtung des Balcons ſtützte, kam ſein Kammerdiener und —«

»Alle Männer, meine ſchöne Kleine, alle Männer!« predigte der Doctor Rochet von Rivages Clotilden, »alle Männer ſind ſo, vom erſten bis zum letzten! Jugend muß austoben! Armand iſt kein junges Madchen!«

Digitized by Google

»Und Sie ſagen, dieſe Perſon iſt hier?« ſtammelte Clotilde.

»Wie bleich Sie geworden ſind! Ach, mein Kind, Sie werden unſer elendes Menſchengeſchlecht nicht umändern!«

»Und eine verheiratete Frau!« rief Clotilde tief entrüſtet aus.

»Ich habe hie und da ein Wort aufgefangen,« ſagte Fräulein Gertrude verwundert. »Das iſt doch gar ſonderbar, was dieſe Leute dort erzählen!«

»Merkwürdig? Das will ich glauben,« ſagte der Chevalier mit Enthuſiasmus. »Alle Wetter, wenn meine Schweſter und ihr Nochet in's Feld rücken, da erlebt man ſeine Wunder!«

»Vorwärts!« rief Bénard. »Alſo, der Marſchall wandte ſich gutmüthig um und ſagte zu ſeinem Kammerdiener: »Sie müſſen nicht ſo derb zuſchlagen!«

Die »Junior« nahm ihn beim Arm.

»Sieh' wie verändert ſie ſchon iſt!« ſagte ſie, auf die Neuvermälte zeigend.

»Das ſchreckt mich nicht! Ich habe vergeſſen anzuführen, daß der Kammerdiener ſich mit den Worten entſchuldigte: »Herr Marſchall, ich hielt Sie für einen meiner Cameraden.« Worauf der Marſchall erwiederte: »Baptiſt (jetzt fällt auch der Name mir ein!), Baptiſt, Sie müſſen ein andermal nicht ſo derb zuſchlagen!« Das iſt hiſtoriſch!«

Die Gräfin fuhr in überzeugungsvollem Tone fort:

»Du kennſt mich, mein Armand, Du weißt ob ich Dich liebe! Ueberlege! Würden wir unſere Zuſtimmung zu

Digitized by Google

dieſer Ehe gegeben haben, wenn etwas an der Geſchichte wäre?«

»Gewiß nicht,« grollte Armand.

»Wie Du das ſagſt! Was uns in dieſer Sache geleitet hat, ſind nur deine Intereſſen. Die Welt iſt voll Schwätzern. Darum zogen wir es vor Dir ſelbſt zu ſagen —«

»Ich bin Ihnen ſehr verbunden, meine Tante, Sie haben offenbar das Beſte erwählt!«

Er ſtand auf.

»Aber Clotilde darf ja nicht erfahren, —« prägte die Gräfin ihm ein.

»Natürlich nicht, meine Tante.«

»Niemals eine Anſpielung!«

»O, was denken Sie! Nie!«

Die Gräfin ſchlang beide Arme um ſeinen Hals und küßte ihn herzhaft.

Clotilde ſtand im ſelben Augenblicke auf, verſuchte zu lächeln und ſagte zu dem Doctor:

»Mein guter Freund, ich danke Ihnen!«

Dies wäre der Augenblick geweſen, ihr den Puls zu fühlen.

»Sie grollen mir, mein theures Kind!« declamirte der ausgezeichnete Mann in ſanften Tönen. »Das iſt nun einmal das Loos des Seelenarztes!«

»Gott behüte mich! Wie ſollte ich Ihnen grollen!« ſagte Clotilde langſam. »Sie haben mich aufgeklärt —«

»Und Sie verſtehen, daß die Sache zu Ende iſt, völlig zu Ende. Dieſer liebe Armand gehört jetzt nur Ihnen an!«

»Ich verſtehe —«

Digitized by Google

Sie reichte dem Doctor die Hand, er drückte einen wahren Apostelkuß auf ihre Stirne und sagte:

»Verrathen Sie uns nicht.«

»Gewiß nicht, ich verspreche es.«

»Sagen Sie unserm lieben Armand kein Wort, ja nicht.«

»O, keine Sylbe!«

»Jetzt ist die Reihe an uns,« commandirte Bénard seine »Massen«. »Die Scene geht zu Ende, wir wollen einen hübschen Abgang machen.«

Dann sagte er mit sonorer Stimme:

»Jud ist kein genügendes Argument gegen die unterirdischen Eisenbahnen! Die Sache ist sehr einfach, man postire in jeden Waggon zwei Gensdarmes.«

Die »Junior«, die ihrem Gatten und »Regisseur« entflohen war, schloß Clotilde an ihr Herz.

»Du leidest?« sagte sie.

»Ich? Warum?« flüsterte das junge Mädchen, deren Augen voll Thränen standen.

»Du weinst?«

»Im Gegentheile, sehen Sie.«

Sie lachte nervös und entschlüpfte.

Sechstes Capitel.

Der alte Consul.

Der alte Consul war wirklich schrecklich anzusehen. Seine starren Augen, die auf Alles, was ihn umgab, besorgte und gewissermaßen staunende Blicke warfen, ließen

Digitized by Google

auf kalte Grauſamkeit ſchließen. Aehnlich denkt man ſich die Glaubensinquiſitoren jenes finſtern Mittelalters, aus welchem unſere melodramatiſirenden Philoſophen und philoſophirenden Dramaturgen ſo gerne ihre Triumphe ſchöpfen.

Es bedurfte nur eines ſeiner wilden Blicke, um Einem Angſt und Grauen einzuflößen. Man mußte Mitleid haben mit dem Weibe, mit dieſem ſchwachen und zarten Geſchöpfe, welches dieſer Tiger in ſeinen Klauen hielt. Seine beiden andern Gemalinnen, jene, die ihre Gebeine in Calcutta und in Buenos-Ayres gelaſſen hatten (denn man kannte alle dieſe Details), waren zweifelsohne ebenfalls jung und ſchön geweſen. Die grauſame Geſellſchaft hat für Alles eine Entſchuldigung: wer konnte dieſen Vampyr lieben? Und was für ein grauſames Band iſt die Unauflöslichkeit der Ehe! Ach, ach! man erlebt noch allerlei Ungeheuerliches trotz ſo vieler beredter Bücher und ſo vieler Emancipations-Conferenzen.

Gerechter Gott, dieſer Mann war kahl, er hatte häßliche Augen. Daß er Laure's Penſionsgeld bezahlt hatte, konnte man ihm allenfalls verzeihen, aber in ſeinem Alter ein ſchönes junges Mädchen heiraten, das war arg! Und was berechtigte ihn dazu? Ihn, der noch dazu voll Warzen war!

Er ſchielte, ſeine Frau betrog ihn. Ach, hieß es, die arme junge Seele! Und alles Unrecht war auf Seiten des häßlichen Ungeheuers.

Nun, glaubt man wohl, daß ſie bedauert wurde? Keine Idee! Sie war viel zu ſchön. Dort drüben, in dieſem edlen und weiſen Amerika, haben die Neger immer Unrecht, ſowohl bei den Conföderirten, von denen ſie gepeitſcht, als

Digitized by Google

bei den Föderirten, von denen ſie getödtet werden. Unſer Fall war jenem analog. Der alte Conſul und ſeine reizende Vicomteſſe waren Beide von vornherein verurtheilt und das ohne Appellation.

Er plauderte, ſie lachte und verbarg ihre gebrochene Jugend unter künſtlicher Heiterkeit. Man ſagte: Wenn er nach Calcuta oder Buenos-Ayres zurückkommen wird, — aber was ſollte er dort machen?

In einem gewiſſen Augenblicke näherte der Conſul ſich ſeiner Gemalin. Sie war ſtark genug, den Frohſinn und die Unbefangenheit beizubehalten. Er ſprach zu ihr. Was er ihr ſagte? — Dieſer Tiger ſprach, und man vernahm ein Wort, wenn dem anders kein Irrthum zu Grunde liegt, das befremdende Wort: »Mumie.« Wer? welche von beiden? Seine Frau aus Süd-Amerika oder ſeine Frau aus Weſt-Indien? Vielleicht auch ſprach er von beiden armen Unglücklichen. Er ſagte gewiß zu Laure: »Madame, ich werde Sie einbalſamiren.« Welcher Protection iſt es nur zuzuſchreiben, daß ſolche Menſchenfreſſer Staatsbeamte ſind und bleiben?

Nach der Scene im kleinen Salon war Clotilde mit verwundetem Herzen und heißem Kopfe entflohen. Erſt in ihrem Zimmer machte ſie Halt; dies war ein allerliebſtes, ſchmuckes Neſtchen, ganz friſch, ganz neu, wo Alles den heitern Refrain der Flitterwochen anſtimmte. Sie verſchloß zweimal ihre Thür, ſank auf ein Bergère, legte beide Hände vor's Geſicht und ſchluchzte laut und bitterlich.

Armand, Armand! So viele ſüße Freuden wurden hier im Kleinen getödtet! Wir ſehen ein todtgebornes Glück!

Digitized by Google

Und die Aussicht auf eine lange, lange Bußzeit! Und doch welcher Reichthum an Liebe! Denn Clotilde liebte.

Sie war hier, diese Nebenbuhlerin! Hier bei der Hochzeit! Man hatte es nur zu ihrem Besten gesagt. Clotildens armes, wüstes, verlornes Hirn arbeitete, arbeitete ohne Rast und Ruhe. Es waren viele Frauen bei dem Hochzeitsfeste anwesend, sie ließ sie alle Revue passiren. Sie verdächtigte Laure, sie verdächtigte auch Valentine; sie verdächtigte Alle.

Zehnmal stand sie auf, um in den Salon zu gehen, um zu sehen, zu kämpfen, und immer sank sie besiegt auf die Bergère zurück.

Armand, oh Armand! Diese Thränen, und schon am ersten Tage! —

Er — Armand — war im Garten, allein, mit entblößtem Haupte, um seine glühende Stirne der erfrischenden Nachtluft zugänglich zu machen. An seiner Seele nagte schweres Leid, er litt eben so sehr, er litt mehr als Clotilde.

Als er den Salon verließ, hatte Gertrude, das gute Mädchen, zu ihm gesagt:

»Mein kleiner Cousin, ich weiß ein Mittel, das Alles wieder gut machen kann!«

Und als er nicht antwortete, sie vielleicht gar nicht gehört hatte, fügte sie hinzu:

»Ich will nicht sagen, daß der Aufenthalt in Bayeux mir unangenehm ist, im Gegentheile; aber wenn ich mich zu Euch ziehen würde, so müßten die bösen Zungen verstummen.«

Armand war in's Herz getroffen — sein wirrer Kopf

Digitized by Google

konnte nur den einen Gedanken feſthalten: »Hat ſie ihn geliebt?!« —

Ihn, dieſen Seemann, der in die Welt hinauszog, als ſie ihr fünfzehntes Jahr noch nicht zurückgelegt hatte?

Armand litt. Armand dachte mit Schrecken an die Tiefe ſeiner Leidenſchaft. Armand glaubte nicht mehr an die Zukunft.

Aber auf dem Schauplatze, wo die Komödie der Wahrheit aufgeführt worden war, behaupteten die lieben Anverwandten, die »Retter«, die Mitglieder der »Gefühlscompagnie« das Feld, und labten ſich an dem ſüßen Bewußtſein erfüllter Pflicht, und freuten ſich des Guten, welches ſie geſtiftet hatten.

Der Doctor rieb ſich vergnügt die Hände und ſagte:

»Die Sache war ſehr heiklich, aber mit Gefühl und Herz kann man Wunder wirken!«

Noch aber war die Compagnie nicht zu Ende ihrer Pflichten, ſie mußte ja auch die Honneurs des Hauſes machen, und begab ſich jetzt durch das Gewächshaus in den großen Salon.

In Paris können die Gäſte (ausgenommen in kleinen vertraulichen Zirkeln) den Herrn und die Frau vom Hauſe leicht entbehren. Die Familie Bénard hatte eine große Menge Gäſte geladen, die jetzt tanzten, lachten, ſich unterhielten, ohne ſich weiter um etwas zu bekümmern. Die »Gefühlscompagnie« fand den großen Salon, wo eben eine Quadrille getanzt wurde, mit Gäſten überfüllt, theilte ſich in zwei Gruppen und ſuchte die Abweſenheit der Neuvermälten ſo gut als möglich zu entſchuldigen. Dies diente nur dazu, auf dieſe Abweſenheit aufmerkſam zu machen.

Digitized by Google

Ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn es dieſem Buche gelingt, zu beweiſen, wie nützlich es iſt, Geſellſchaften zu gründen, die es ſich zur Aufgabe machen, über das Glück der Ehen zu wachen.

Unter den Neuverbündeten der beiden Familien wollten die Vorſtellungen kein Ende nehmen. Das Faubourg Saint-Germain vergaß an dieſem denkwürdigen Tage ſeinen alten Groll und ſein friſches Bedauern (über die Mesallianz), um ſich mit dem Stadtviertel der Provence zu verbrüdern. Die Gräfin und der Chevalier repräſentirten das alte Frankreich; Bénard die neue Ariſtokratie, dieſe Tochter des Volkes, die nicht gerne an ihre Eltern erinnert wird. Sollen wir noch weiter gehen? Die Wiſſenſchaft ſtellte ihr Contingent in dem Doctor Nochet von Rivages und die Provinz in dem Fräulein Gertrude!

Nachdem unſere »Compagnie« ihre Klugheit wie einen Blitzableiter über das junge Ehepaar gebreitet hatte, fürchtete ſie nichts mehr! Weder die ſchöne Vicomteſſe von Anaples, noch den Commandanten Manuel, noch die Klatſchſchweſtern und Brüder. — Alles war zuvorkommend und höflich, ein Hauch des Wohlwollens ſchwebte über dem ganzen Hauſe. Ja, was am meiſten ſagen will, ſogar der alte Conſul, dieſe düſtere Geſtalt, lächelte beinahe.

Wenn man ihn in der Nähe betrachtete, wenn er ruhig und nicht von böſer Leidenſchaft angetrieben war, ſeine Frau zu ſchlachten, ſo war er ein ganz ehrlicher, ſehr taubet und ſehr ſchüchterner Geſelle. Er wurde roth, wenn er ſprach, und blickte verſtohlen nach ſeiner Frau, wenn er geſprochen hatte. Aber man darf dem Schein nicht trauen.

Es war ungefähr zwei Uhr Morgens. Valentine

Digitized by Google

tanzte ohne Unterlaß und ermüdete ihren Seemann, der, unwillkürlich von ihrer Freude angesteckt, ebenfalls heiter wurde; Armand und Herr Constantin gingen, in tiefes Sinnen versenkt, im Garten umher.

Herr Constantin war ein ganz ordentlicher Mensch. Ueberdies sind in unserer Erzählung alle Leute ordentlich, den alten Consul vielleicht ausgenommen, für den wir nicht gutstehen können. Brequin war trotz des Liqueur-Flaschenkellers und seiner diplomatischen Tabaksdose, die kein ausländischer Souverän ihm geschenkt hatte, kein Halunke, denn er behielt die Louisd'or nicht, die er hin und wieder in den Rocktaschen seines Herrn fand; und wir werden sehen, daß auch Fräulein Felicité eines gewissen Grades von Aufopferung fähig ist.

Aber Herr Constantin war Geschäftsmann. Seiner Ansicht nach hätte Armand die Hochzeitsnacht damit zubringen müssen, seiner Frau die Operationen mit den Rückkaufsverträgen aus einander zu setzen. Der Termin war nahe. Man mußte Geld haben. Herr Constantin war das kluge Element in Armand's Jugendjahren gewesen, d. h. er hatte ihm auf kluge Weise geholfen Thorheiten zu begehen. Ohne Herrn Constantin würde Armand weniger, aber kostspieligere Thorheiten begangen haben.

Die kleine Baronin hatte eine reizende Weise zu sprechen, zu erzählen und sich auszudrücken, Constantin war wirklich Armand's »Freund für Alles«, wie sie gesagt hatte. Er hatte seit den Collegienjahren ein ganzes Heer von Gläubigern zu Vernunft gebracht und eine Schaar Maitressen dazu bewogen, sich stille zu verhalten, und all' das ohne anderes Interesse, als um sich Uebung zu verschaffen. Er

Digitized by Google

war Student der bürgerlichen Diplomatie und, was mehr sagen will, er liebte Armand aufrichtig.

Aber Herr Constantin hielt sich für einen Mann von Charakter, weil er nie an Jemand Geld verloren hatte. Er war, wie Jedermann dieser Gesellschaft, ein »Wohlthäter« und wollte darum auch seinen Ideen überall Geltung verschaffen. Ueber die Ehe hatte er nur zwei Gedanken: nach außen versöhnen, nach innen herrschen. Die moralische Seite der Dinge kümmerte ihn wenig.

»Es hängt Alles davon ab, welche Stellung man schon am ersten Tage einnimmt,« sagte er. »Man liebt seine Frau nicht wie seine Maitresse: das wäre schlimm. Die Ehe ist eine Partie, bei der man vorsichtig spielen muß. Die Geschichte mit der Vicomtesse ist gar nicht übel, sie wird Dich zwingen »Mann« zu sein.

Armand hörte nicht auf ihn. Der Arme liebte seine Frau weit mehr, als man eine Maitresse liebt. Wenigstens sagte er es sich seit einer Stunde in allen Tonarten. Er dachte laut:

»Laure's Anwesenheit ist eine böse Handlung!«

»Du wirst!« erwiederte Constantin. »Sie gehört Eurer Welt an. Der alte Consul hegt Verdacht. Wäre sie von dem Hochzeitsfeste fern geblieben, so hätte sie den Verdacht dieses Menschenfressers in Gewißheit umgewandelt. Nun und sie betet uns vielleicht nicht so sehr an, um sich uns zu Liebe auffressen zu lassen!«

Armand stieß einen schweren Seufzer aus. Er hatte wie im Traum Clotildens klare Augen gesehen, wie sie unter den blonden Haaren hervorlächelten.

Digitized by Google

»Ich muß mit ihr ſprechen,« murmelte er vor ſich hin.

»Mit wem? Mit der Gräfin? Ja, gut. Ich bin deiner Meinung. Geh' der Schwierigkeit gerade entgegen. Halte Dich. Faſſe feſten Fuß. Du biſt der Herr.«

»Und glaubſt Du wirklich,« unterbrach ihn von Aubray, »daß der Vicomte fähig wäre —«

Er hielt ein. Conſtantin blies die Backen auf.

»Sie hat große Furcht, das iſt Alles, was ich weiß,« erwiederte er. »Sie meint, wenn ſie auch unklug gehandelt hat, ſo kommt es nicht Dir zu, ſie zu ſtrafen. Ich, ich beklage ſie, und im Falle ein Unglück geſchähe, hätteſt Du ganz Paris gegen Dich.«

Armand drückte beide Hände vor die fieberglühende Stirne.

»Du wirſt Dich krank machen!« meinte Herr Conſtantin. »Der Ehecontract iſt vortrefflich aufgeſetzt. Er ſpricht für deine Rückkaufsverträge.«

»Das heißt ja nicht leben!« rief Armand aus. »Ich werde noch wahnſinnig! Ich muß mit Clotilde ſprechen.«

»Mit Clotilde!« wiederholte Conſtantin. »Schon jetzt!«

Er dachte an das Rückkaufsgeſchäft. Armand ſchritt ſchnell dem Hauſe zu. Ihm brannte der Kopf.

»Sei Mann!« rief Conſtantin ihm noch von der Ferne zu. »Gründe ſchon am erſten Tage deine Herrſchaft im Hauſe.«

Armand dachte:

»Sie war noch nicht fünfzehn Jahre alt!«

Auf der Schwelle des Salons legte ſich eine Hand

Digitized by Google

auf ſeine Schulter. Sie war ſtark, knochig und gehörte dem Vicomte von Anaples an.

»Die Vicomteſſe hat noch nicht das Vergnügen gehabt, Frau Armand von Aubray ihre Glückwünſche darbringen zu können,« ſagte der wackere Mann mit dumpfer, krächzender Stimme.

Armand zögerte. Bei dem wirklich ſonderbaren Blick des Herrn von Anaples ward ihm kalt; bald darauf begegnete er dem Auge der Vicomteſſe, die ihn ſtrenge und bittend zugleich anſah.

»Frau Aubray,« ſtammelte er, »fühlt ſich ein wenig leidend, ich will ſie holen.«

Der alte Conſul verbeugte ſich und erwiederte:

»Wir werden uns darüber freuen.«

Das klang ſo einfach und doch wie eine Drohung.

Armand ſetzte ſeinen Weg fort. Das Geſicht des alten Conſuls verfolgte ihn wie ein Geſpenſt. Er wiederholte ſich Conſtantins Worte:

»Nicht Dir kommt es zu, ſie zu ſtrafen!«

Plötzlich in dem Boudoir, welches das Gewächshaus mit dem großen Salon verband, eilte Felicité ihm entgegen.

»Frau von Aubray frägt nach Ihnen,« ſagte ſie. »Man wird vielleicht einen Arzt holen müſſen.«

»Clotilde iſt krank?!« rief Armand aus und war mit einem Satz über der Schwelle.

Clotilde ſaß in dem Gewächshauſe, gerade an der Stelle, wo wir Manuel mit Valentine plaudern ſahen. Bei dem Geräuſch von Armand's nahenden Fußtritten fuhr ſie empor.

Digitized by Google

Armand näherte ſich ihr und faßte ihre Hände, ohne zu ſprechen. Der kleine Salon war leer, der Cotillon, dieſes Feſt des Feſtes, zog Jedermann anders wohin.

»Herr von Aubray,« ſagte Clotilde, die ſehr bleich war, aber dennoch lächelte, das »Heute« iſt beinahe vorüber, und »morgen« wird unſer ganzes Leben lang dauern.«

»Was haſt Du, Clotilde?« frug Aubray. »Du biſt nicht mehr dieſelbe, die Du heute Abend warſt.«

Sie ſah ihn ſtarr an. In Armand's Blicken ſpiegelten ſich ſeine Zärtlichkeit und ſeine Unruhe.

»Unſer ganzes Leben lang!« wiederholte Clotilde langſam. »Ich habe das heute Abend ſchon einmal geſagt. Worte laſſen eine zweifache Auslegung zu, ſie können Hoffnung oder Schrecken enthalten.«

Armand's Auge umdüſterte ſich.

»Ich habe nur einen Wunſch auf Erden, den, Sie glücklich zu machen,« ſagte er. »Laſſen Sie uns aufrichtig mit einander ſprechen, wie es ſich zwiſchen Mann und Frau geziemt.«

»Zwiſchen Mann und Frau!« murmelte Clotilde vor ſich hin.

Dann ſetzte ſie hinzu:

»Es iſt ja wahr, ich bin Ihre Frau!«

Armand war ſtets glücklich geweſen, er verſtand es nicht zu leiden. Die Röthe ſtieg ihm in's Geſicht, denn dies klang ja wie ein Vorwurf.

»Kömmt es denn ihr zu, ſich zu beklagen?« ſagte er in ſeinem Innern mit dem Zorne eines verwöhnten Kindes, denn die Worte der Gräfin ſummten ihm noch immer in den Ohren.

Digitized by Google

Manuel's Name quoll ihm auf die Lippen, aber das edelmännische Zartgefühl hielt ihn doch zurück.

Und doch liebten diese Beiden sich, liebten sich aus tiefster Seele.

»Ich will nicht glauben,« sagte Armand, »daß Sie es schon jetzt bedauern, meine Frau zu sein.«

Das klang kühl, und doch würde er ein Jahr seines Lebens darum gegeben haben, einen Kuß auf diese schönen erbleichten Lippen zu drücken.

»Setzen Sie sich zu mir,« erwiederte Clotilde. »Seien Sie milde, ich bin sehr in Verlegenheit und Pein. Vielleicht vielleicht können Sie mir helfen.«

Armand gehorchte augenblicklich. Die Stimme seiner Frau sagte mehr als die Worte. Er war gerührt. Mußte man gleich verzweifeln? Sie war ein liebenswürdiges, liebliches Kind, das wußte er — er, der in den letzten zwei Monaten den Grund ihrer Seele erforscht hatte.

Allerdings gibt es landläufige Phrasen, wie: »Wer kann das Frauenherz ergründen?«

Dabei ist noch zu bemerken, daß die Frauen auf diesen Ruf der Unerforschlichkeit stolz sind, und seiner mit Entzücken gedenken. Es ist so interessant, ein »Abgrund« zu sein.

Sobald Armand saß, gab Clotilde ihm ihre Händchen zurück, sie waren kalt und zitterten. Ein Hauch des Friedens erfrischte Armand's Gedankenwelt.

»Ich will Sie um etwas bitten,« sagte Clotilde mit so leiser Stimme, daß er Mühe hatte, sie zu verstehen.

Aber er errieth, und in seinen Augen flammte die Liebe auf.

Digitized by Google

»Fordern Sie nur ſchnell,« entgegnete er. »Ich kann es nicht erwarten, Sie wieder lächeln zu ſehen.«

Er wartete. Sie zauderte, aber ſie lächelte, als wollte ſie den Wunſch ihres Gatten ſogleich erfüllen.

»Nun?« frug dieſer, indem er eine ihrer ſchönen Hände an die Lippen führte.

Clotildens Lächeln ward ſchmerzlich. Armand's ganze Seele flog ihr entgegen. Er fühlte, wie ihre Hand bebte.

»Ich wage es nicht,« murmelte ſie.

»Warum? Was befürchten Sie?«

»Eine abſchlägige Antwort.«

»Das gehört zu den Unmöglichkeiten!« rief Armand aus. »Ich, ich ſollte Ihnen etwas abſchlagen!«

Und gewiß, ohne den gräßlichen Verruf, in dem alle gedrechſelten Phraſen ſtehen, würde er hinzugeſetzt haben: »Wenn Sie mein Leben forderten, ich gäbe es für Sie hin!« So ſprechend, würde er auch nicht einmal gelogen haben, denn eine Flut von Leidenſchaft wogte in ſeinem Innern. Clotilde war in dieſen Augenblicke ſchön, ſo ſchön, daß man verrückt werden konnte!

»Armand,« ſagte ſie mit ſchneidender Sanftmuth, »ich möchte den Namen Ihrer Maitreſſe wiſſen.«

Er fuhr auf, wie von einer Schlange geſtochen.

Clotilde hatte die Augen geſenkt, trug aber den Kopf hoch. Da Armand ſchwieg, fuhr ſie fort:

»Sie haben eine Maitreſſe, Herr von Aubray, und dieſe Ihre Maitreſſe iſt hier!«

Armand erhob ſich ſchwankend. Er blieb ſtumm. —

Voller Freude über die Gewißheit, einen Act großer Klugheit begangen zu haben, hatten die Glieder der Ge-

Digitized by Google

fühlscompagnien noch immer nicht aufgehört ſich gegenſeitig zu ihrem Triumphe Glück zu wünſchen. Das dauerte ſchon volle zwei Stunden ſo, ohne ſie ermüdet zu haben. Sie fanden ſtets noch neue Argumente, die zu ihren Gunſten ſprachen. So kamen ſie triumphirend in den kleinen Salon, um ſich auf's Neue zu berathen und darüber nachzudenken, was man noch für das Wohl der »lieben Kinder« thun könne.

»Ich frage Sie,« ſagte die Gräfin majeſtätiſch und ſtets ihrer Sache gewiß, »was wäre daraus geworden, wenn die arme Kleine plötzlich dieſer Frau gegenübergeſtanden hätte?«

»Oder wenn irgend ein Ungeſchickter oder Böswilliger, an denen es nie fehlt,« fiel der Doctor Nochet von Rivages ein, »zu unſerem Armand geſagt hätte: Das iſt der Commandant Manuel, derſelbe, welcher —«

»Er iſt ein hübſcher Menſch!« ſchaltete Fräulein Gertrude ein, »und würde in Bayeux viel Aufſehen machen!«

»Ich bringe ein Reſumé der Situation!« rief Bénard mit Autorität aus. »Das Geſetz hat ſie verheiratet, die Kirche hat ſie geſegnet, wir — wir haben ſie mit einander verbunden!«

Als Clotilde ſah, daß Armand aufſtand, hielt ſie ihn mit keiner noch ſo leiſen Bewegung zurück, aber ein Blitz ſchoß unter den weichen langen Wimpern ihrer Augen hervor.

»Ich bitte Sie,« flüſterte ſie, »bedenken Sie, daß ich Sie liebe!«

»Und ich? Liebe ich Sie etwa nicht, Clotilde?« rief Armand aus, bei dem es weniger bedurft hätte, um ihn

Digitized by Google

mit offenen Armen und offenem Herzen zurückzuführen. — »Ich — bete Sie an!«

»Ihre Maitreſſe iſt hier,« wiederholte die junge Frau. »Ich danke Ihnen, daß Sie nicht gelogen haben; Sie hätten es ja auch läugnen können.«

»Aber — ich läugne!« rief er aus. »Ich hatte keine Jugendliebeleien, als ich noch frei war —«

»Sagen Sie mir Ihren Namen,« unterbrach Clotilde ihn. »Ich will ihn wiſſen. Ich beſchwöre Sie mit gefalteten Händen!«

Sie beugte ſich zu ihm — in der That flehend und voll unwiderſtehlichen Liebreizes.

In dieſem Augenblicke hatten die wechſelnde Ebbe und Flut der Geſellſchaftswogen den kleinen Salon wieder gefüllt. Die Gäſte kamen gruppenweiſe zugeſtrömt. Die Vicomteſſe von Anaples durchſchritt den Saal am Arme ihres fürchterlichen Gatten, der — ganz trunken von dieſem Glück — wahrhaftig grauenerregende Blicke umherſchleuderte. Nach ihnen trat Herr Conſtantin aus dem Gewächshauſe.

Gleichzeitig erſchienen auch die Mitglieder der »Gefühlscompagnie« auf der Schwelle des Boudoirs. Herr Bénard eröffnete den Zug. Er war der Mann der That. Durch das zarte Laubwerk der tropiſchen Gewächſe ſah dieſe Geſellſchaft von Schutzengeln mit einem Blicke Armand und Clotilde, deren zwei reizende Köpfe ſich zu einem Kuſſe zu vereinigen ſchienen.

»Stop!« ſagte Bénard. (Zu deutſch will das ſagen: Halt!) »Welches Schauſpiel!«

Die »Junior« unterdrückte einen Freudenſchrei und

Digitized by Google

wäre ihrem Herrn bald zu Füßen gefallen. Alle ihre Besorgniſſe verrannen zu nichts.

»Das iſt unſer Werk!« ſagte die Gräfin erbauungsvoll.

»Und unſer Lohn!« ſetzte der Doctor Rochet von Rivages hinzu.

Ich glaube dieſer unverbeſſerliche Chevalier — weit davon ebenfalls gerührt zu werden — flüſterte dem Fräulein Gertrude ein leichtfertiges Wort in's Ohr.

Der alte Conſul ſagte zu ſeiner Frau:

»Kommen Sie, Gräfin, beglückwünſchen Sie Ihre Freundin!«

Das Spiel ſeines Augapfels und der Ton ſeiner Stimme verurſachte Einem eine Gänſehaut.

Armand ſah nichts. Clotilde ſah nur Armand.

»Aber wenn ich Ihnen ihren Namen ſagen würde,« frug er lächelnd, ſo wie man zu einem geliebten Kinde ſpricht, »was würden Sie thun?«

Clotilde hob das Auge mit einem Blick zu ihm empor, der ihm an ihr fremd war, einen glühenden, forſchenden Blick. Die Qual dieſer Nacht hatte das Kind zum Weib gemacht.

»Wenn Sie mir ihren Namen geſagt haben werden, den Namen Ihrer Maitreſſe,« erwiederte ſie ruhig und klar, wie jede Leidenſchaft iſt, die ihren Ausbruch concentrirt, »dann werde ich auf ſie zugehen und ſie aus meinem Hauſe weiſen!«

Das Uebrige der Scene ereignete ſich mit jener Blitzesſchnelle, die die Feder nicht wiederzugeben vermag. Wieder

Digitized by Google

prallte Armand zurück. Dieſe Bewegung ließ ihn die Vicomteſſe ſehen, die ſich am Arme des alten Conſuls näherte.

»Sprechen Sie ſchnell,« ſagte Clotilde, beide Hände vor die Bruſt preſſend, »ich habe nicht Zeit zu warten.«

Armand verſtand den Sinn dieſer Worte, die Klage und Drohung enthielten, genau, denn er fühlte, daß Clotilde nahe daran war umzuſinken. Die Thörin ſetzte ihre ganze Zukunft auf einen Satz!

Er wußte ſelbſt nicht, was er thun würde; aber — im Grunde genommen war es der ſtiere, drückende Blick des Vicomte von Anaples, der ihm eine, von der Ehre gebotene Antwort einflößte. Dieſem Tiger das Geheimniß einer Frau auszuliefern wäre ſo viel als eine feige Mordthat. Und dieſe ſchöne Laure kam ſo vertrauungsvoll herangeſchritten!

Der kleine Salon war vollgepfropft. Alle Welt war da, als gälte es jeden Gedanken an einen Scandal unmöglich zu machen.

»Nein,« ſtammelte Armand. »Nie!«

Clotildens hübſches Köpfchen ſank auf ihre Bruſt herab, während ſie mit gebrochener Stimme wiederholte:

»Nie!«

Dann fügte ſie hinzu:

»Ich bin für ſie ſo viel als todt, Herr von Aubray!«

»Wie bleich ſie iſt!« rief Valentine, die ſich vom Arm ihres Tänzers losriß und auf ſie zueilte.

Clotilde verſuchte vergeblich ſich zu erheben.

»Meine Tochter! Meine Tochter!« ſchluchzte die »Junior« erſchrocken und bahnte ſich Weg durch die Reihen

Digitized by Google

der lieben Anverwandten, die ihren Augen nicht trauen wollten.

Herr Bénard verſuchte ein: »Mich ſchreckt nichts!« aber die Worte blieben ihm im Halſe ſtecken.

Clotilde fiel ohnmächtig in die Arme von Valentinens Tänzer. Es gibt derlei Spiele des Zufalls. Der alte Conſul blieb kalt und ſtarr wie die Statue der Züchtigung. Hatte er Alles verſtanden?

Herr Conſtantin ergriff die Hand Armand's, der ſchwankte. Während Alles ziſchelte und forſchte, ſagte er ganz leiſe zu ihm:

»Kennſt Du den Namen dieſes hübſchen Jungen?«

Er wies mit dem Finger auf Valentinens Tänzer, der die ohnmächtige Clotilde in den Armen hielt.

»Nein,« erwiederte Armand. »Und was iſt mir auch daran gelegen? Ich habe ſie getödtet!«

»Du haſt Niemand getödtet!« fuhr Herr Conſtantin fort. »Soll ich deine Poſition aufzeichnen? Sei Mann und halte Dich ſtandhaft! Dieſer hübſche Junge iſt der Commandant Manuel!«

Armand wurde noch bleicher, aber er richtete ſich auf und wendete Clotilde den Rücken, um ſich der verwitweten Gräfin zu nähern, die ihn mit zum Himmel erhobenem Blicke an's Herz preßte.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Der Honigmond.

Die Autoren ſind noch nicht einig, wie lange der »Honigmond« eigentlich dauert. Die meiſten lächeln ſpöttiſch, wenn ſie dieſes ſo ſüße Wort niederſchreiben. Sind ſie verheiratet? Doch ſtill von ihrem Privatleben!

Die arme Ehe iſt ſo oft und auf ſo grauſame Art von allen guten Schriftſtellern angegriffen worden, daß ich fürchte für »verlogen«, heuchleriſch oder obſcön angeſehen zu werden, wenn ich erkläre, daß mir die Ehe das Symbol des Friedens iſt. So friedfertiger Natur ich auch bin, würde ich doch wild werden, ſobald es ſich handelt die Ehe zu vertheidigen, und ſei es auch gegen die Familie.

Aber was iſt der Unterſchied zwiſchen Ehe und Familie? Und wie könnte die Familie die Ehe angreifen?

Sechs Wochen waren ſeit dem Hochzeitsfeſte verſtrichen. Wenn man annimmt, daß der Honigmond drei Monate lang währt, ſo war man eben in der Mitte des Honigmondes.

Es war ein Sommermorgen in den erſten Tagen des Auguſt und das junge Ehepaar unternahm keine Reiſe, ſchon dies iſt ein merkwürdiger Umſtand.

Ein junges reiches Ehepaar, das im erſten Jahre, im Monate Auguſt, keine Reiſe unternimmt! Valentine war in Baden-Baden, wo ſie mit ihrer, auf ein halbes Viertel

Digitized by Google

herabgesetzten Trauer tanzte. Die Vicomtesse von Anaples besuchte ein Seebad, stets von jener drohenden Schreckensgestalt, dem alten Consul, begleitet. Herr und Frau von Aubray blieben in Paris.

In dem hübschen Hofe des Hotels Aubray standen vier große Bagagewagen mit Pferden bespannt, die für den Riesen Goliath bestimmt zu sein scheinen. Ein ganzes Heer von Ausziehenden war an Werk, während ein alter, elegant aussehender Herr um das Haus herumging und sich mit einem Andern, einem Architecten, besprach.

Dieser alte Herr, der das Hotel gekauft hatte, entwarf dem Fachmann das Programm der von einer reizenden Tänzerin erfundenen, jetzt vorzunehmenden Veränderungen. Es war nicht viel zu thun, um das ganze Haus niederzureißen und neu aufzubauen.

Verkauft! Das Hotel! Das Hochzeitsgeschenk! Schon! Warum? Hatte die »Gefühlscompagnie« Bankrott gemacht?

Die brave Felicité stopfte mit ziemlich trauriger Miene Wäsche und andere Toilettegegenstände in einen großen Koffer. Sie hatte kein böses Herz, und die Trauer des Hauses verursachte ihr eine leichte Migräne. Alles in diesem anmuthigen, mit Blau tapezirten Schlafzimmer (denn dieses war das berühmte »blaue Zimmer) war in Unordnung. Hier hatte am Hochzeitsabende die Berathung der lieben Anverwandten stattgefunden, hier hatte die Gesellschaft von Schutzengeln ihren ersten, beinahe einstimmigen Beschluß gefaßt.

Alles zeigte von dem Umzug; die Möbel waren von ihrem Platze gerückt; Schränke und Spinden zeigten ihren

Digitized by Google

durcheinandergeworfenen Inhalt. Die verſchiedenſten, gar nicht zu einandergehörigen Dinge lagen auf dem Marmorgeſimſe des Camins und auf dem Teppiche zerſtreut. Um das Uebermaß dieſer Unordnung mit einem Worte zu ſchildern, müſſen wir erwähnen, daß auf dem Fußboden, zwiſchen einem zerknitterten Modejournal und der ſchwarzen Feder eines Amazonenhutes, ein Brautkranz lag, dieſelben Orangenblüthen, die Clotilde vor ſechs Wochen getragen hatte.

Ihr würdet ſie kaum erkannt haben, dieſe Clotilde, als ſie jetzt plötzlich auf der Schwelle des Boudoirs erſchien, elegant und mit kalter Miene. Sie war allerdings auch in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes »verändert« und ihre reizenden Wangen hatten ihre Roſen verloren, doch iſt davon hier nicht die Rede. Die Transformation, von welcher wir ſprechen wollen, war eine rein geiſtige. Es war nichts, durchaus nichts von dem jungen Mädchen übrig geblieben: Clotilde war Frau. Sie war es auf ſtolze, hochmüthige, wenn man ſo ſagen darf: übertriebene Weiſe, ſie war es zu ſehr.

Wir Alle haben ſchon derlei Metamorphoſen erlebt: z. B. eine Unſchuld, heute noch gar ſittiglich, und am nächſten Morgen ſchon iſt alle Schüchternheit in Frechheit verwandelt. Hier war es nicht ſo.

— Clotilde war — Frau (ich finde nun einmal keinen anderen Ausdruck dafür), viel zu viel Frau für eine Frau von ſechs Wochen. Sie war viel ſchöner als ehedem, aber ihre Schönheit trug ein abgeſchloſſenes, ſtarres, eiſernes Gepräge; das Zarte, Duftige, gleichſam Räthſelhafte war verſchwunden; was früher kaum angedeutet war, prägte ſich

Digitized by Google

jetzt entschieden aus, die Züge hatten einen festen, beinahe herben Ausdruck angenommen; man war versucht zu glauben, daß sie diese anderthalb Monate in einer unbarmherzigen Komödie des grausamen und ausgezeichneten Dichters Alexander Dumas' Sohn verbracht habe.

In einer solchen Komödie gibt es wunderbare Landschaften, die in den Salon des sechsten Welttheiles gepflanzt sind. Alles ist großartig, ist tief, ist wahr, sobald man die monströse Thatsache angenommeu hat, daß alle Bäume unseres Schöpfers erstorben sind, um jener mystischen Essenz Platz zu machen, die man den Baum der Erkenntniß nennt. Ich hatte eines Abends einen furchtbaren Traum: ich sah weite Fernsichten, endlose Waldungen, alle von diesem Baume gebildet, alle, und unter dem schwarzen Laubwerke sich von einem Stamme zum andern schlängelnd, bildete die unabsehbar lange Schlange die zierlichsten Gehänge. Eva ging hier spazieren, und die Schlange war irdischen Geistes, und sagte ihr die untröstlichsten Dinge. Die arme bestürzte Eva suchte eine Eiche, eine Ulme, ja weniger als das, eine Acacie, noch weniger, einen Krautkopf, kurz, nur irgend etwas, was nicht dieser Baum der Erkenntniß war. Nichts! die Schlange ohne Kopf und Schwanz begeiferte sie mit Worten, die so geistvoll waren, wie die Frucht, welche uns das Paradies auf ewig verschloß.

— — — — — — — — — — —

Clotildens Toilette war in ihrer hohen Eleganz dennoch einfach. Derlei Details sind in der That schwer zu erklären. Die Schlange würde euch in's Ohr gezischelt haben, daß Clotilde über jene naive Zeit hinaus sei, wo die Toilette Alles wagt, um die Aufmerksamkeit auf sich zu

Digitized by Google

lenken. Dazu war Clotilde viel zu viel Frau. Sie brüſtete ſich nicht einmal mehr damit, Frau zu ſein.

Von der Schwelle des Boudoirs warf ſie einen eiſigen Blick auf die Unordnung, die in ihrem Zimmer herrſchte; in dieſem Blicke lag Groll gegen eine Unannehmlichkeit, aber keine Freude über die Veränderung.

Sie zog ſorgfältig und langſam ihre Handſchuhe an.

»Die »Junior« würde an einem Umzugstage nicht ſpazieren gegangen ſein!« dachte Fräulein Felicité.

Clotilde wandte ſich um wie ein Schauſpieler, der in die Couliſſe zurückſpricht.

»Während man anſpannt, bin ich für Niemand zu Hauſe.«

»Auch nicht für Herrn und Frau Bénard?« frug Felicité in ſauerſüßem Tone.

Clotilde antwortete nicht; ſie ſchritt zu einem Spiegel und ſtieß im Vorübergehen den Brautkranz mit dem Fuße bei Seite, ohne es zu bemerken.

»Sie werden ihn vernichten!« rief Felicité aus.

Clotilde zog vor dem Spiegel zerſtreut ihre Handſchuhe an. Felicité verließ ihre Arbeit und hob den Kranz auf.

»Wohin ſoll ich das legen?« frug ſie.

Clotilde wandte ſich halb um und warf einen gleichgiltigen Blick auf die Blumen. —

»Wohin Sie wollen,« erwiederte ſie.

»Gewöhnlich,« fuhr Felicité fort, indem ſie die verdrückten Blüthen aufrichtete, als wolle ſie ſie gegen eine ſo grauſame Geringſchätzung vertheidigen, »gewöhnlich werden ſolche Dinge in den Familien aufbewahrt, und als Reliquien angeſehen.«

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Clotilde blieb ſtumm. Felicité legte den Kranz auf ein Möbel. Außen ertönte ein friſches, helles Lachen.

»O, o!« ſagte Felicité, die ſich wieder vor den Koffer hinkniete, »die Frau Baronin iſt zurückgekehrt! Sie meldet ſich gleich ſelbſt!«

»Valentine,« flüſterte Clotilde, deren ſchön geſchwungene Augenbrauen ſich zuſammenzogen. »Eine Erklärung, eine neue Qual! Schnell, Felicité, gehen Sie und arrangiren Sie die Sache. Ich bin nicht zu Hauſe.«

Aber die Thür wurde geöffnet und ein Diener rief aus:

»Frau Baronin von Aubray, ſie will nicht glauben —«

»O, das liebe Kind!« ſagte Clotilde ſich faſſend, »das Verbot galt nicht für ſie.«

»Das glaube ich wohl ſelbſt,« erwiederte Valentine, ihren ſchönen Arm um Clotildens Hals ſchlingend.

Sie hatte ihre Vierteltrauer zur Hälfte unterdrückt. Ihre friſche Toilette kam aus dem erſten Trauerwaarenmagazin, aber das Perlgrau mengte ſich ſo lieblich mit dem Hellviolett, daß der trauernde Grundzug gänzlich verlorengegangen war, wie etwa ein Grabſtein unter üppig geſetzten Blumen.

Ich weiß nicht, in was für jungfräulichen Gegenden unſere kleine Baronin gereiſt war, während Clotilde durch den entzauberten Wald gewandelt, wo man zu frauenhaft wird, allein Eins iſt gewiß: die Beiden bildeten einen vollendeten Gegenſatz. Die Frau Baronin war mehr Knoſpe als je. Sie ſtrahlte von kindlicher Schelmerei, zwiſchen An-

Digitized by Google

fällen von Ernſthaftigkeit, wie kleine Mädchen ſie annehmen, wenn ſie ihre Puppe ſchelten wollen.

Sie ſah Clotilden feſt in die Augen.

»Es ſteht Dir gut,« ſagte ſie, »ſehr gut. Die Ueberſättigung an Glück iſt ſo ſchön, als es nur etwas geben kann! Du wollteſt ausgehen?«

Felicité huſtete.

»Mein Umzug —« ſagte Clotilde.

»O, Frau von Aubray kümmert ſich ſo ſehr um den Umzug —« flüſterte Felicité nicht ohne Bitterkeit.

»Guten Morgen, meine Liebe!« ſagte Valentine zu der Sonbrette.

Clotilde öffnete einen gepackten Koffer und wühlte mit ihren kleinen behandſchuhten Fingern darin umher.

»Dieſer iſt gepackt,« flüſterte Felicité ihr in's Ohr. »Machen Sie ſich an einen andern!«

Clotilde ließ den Deckel des Koffers fallen und frug:

»Haben Sie alle meine Spitzen zuſammengepackt?«

»Sie iſt keine gute Komödiantin!« dachte die kleine Baronin und fügte laut hinzu:

»O, thue als wäre ich nicht da!«

Clotilde verſchwand hinter den Thüren eines Schrankes. Sie legte die Hand vor die Augen.

»Iſt Armand wohl?« frug Valentine von ihrem Platze aus.

»Ja, ſehr wohl.«

»Die Idee umzuziehen iſt Euch alſo ſo mit einem Male gekommen?«

»O, ganz plötzlich.«

»Ihr wart hier ſo gut verſorgt!«

Digitized by Google

»Ja, aber es wurde Einem ordentlich enge. Wir waren zu sehr aufeinandergerückt.«

»O!« rief Valentine aus, »Ein ganzes Haus für zwei Personen!«

Felicité putzte sich geräuschvoll die Nase.

Clotilde kam wieder zum Vorschein, sie hielt einige Bänder und Spitzen zwischen den Fingern.

»Und außerdem,« fügte sie mit all' ihrer neuerrungenen Kälte hinzu, »ist dieses Viertel zu entfernt von der Geschäftswelt.«

»Armand macht also Geschäfte?« frug Valentine.

»Wie alle Welt.«

»Und wo werdet Ihr wohnen?«

»Auf dem Boulevard Montmatre: Herr Constantin hat uns dort ein Hotel entdeckt.«

Valentine senkte langsam und ernst den Kopf.

»Was Du mir da sagst!« flüsterte sie.

»Nun, Felicité,« begann Clotilde, »wir müssen uns beeilen!«

»Weißt Du etwas?« frug Valentine.

»Was denn?«

»Du hast mir gar nicht angetragen, mich zu setzen.«

Clotilde faßte sie bei beiden Händen.

»Du bist ja hier zu Hause!« sagte sie. »Und dann siehst Du, wie dieser Umzug mich in Anspruch nimmt, ich erlebe das zum ersten Male. O, Du mußt mich einen Augenblick entschuldigen — ich erinnere mich eben — ich bin gleich wieder hier.«

Während sie so sprach, hatte sie ein Fauteuil frei-

Digitized by Google

gemacht, Valentine freundſchaftlich auf dasſelbe niederſetzen laſſen, und nun rannte ſie beinahe fort.

Valentine dachte:

»Sie flieht vor mir? Gut.«

Felicité ſtand auf und liſpelte:

»Die Frau Baronin kommen friſch und roſig wieder zu uns zurück!«

»Und betrübt Sie das?« frug Valentine, welche gehorſam in der Stellung verharrte, die man ihr in dem Fauteuil gegeben hatte.

»Nein,« erwiederte die Soubrette. »Aber wenn man unſere gnädige Frau anſieht —«

»Sie ſind ihr wohl ſehr ergeben, nicht wahr, Felicité?«

»Jetzt diene ich erſt ſechs Wochen bei ihr, aber ich war früher im Hauſe der »Junior«, als ſie noch ein kleines Kind war.«

»Ich,« ſagte Valentine ganz leiſe, »ich bin ihre beſte Freundin, — iſt ſie glücklich?«

Felicité warf einen Blick im Zimmer umher. Sie ging zu den Stößen Wäſche, nahm ein Packet davon und ſagte anſtatt zu antworten:

»Die Frau Baronin haben eine angenehme Reiſe gehabt?«

»Eine vierwöchentliche ſehr angenehme Reiſe. Ich frug Sie, ob —«

»O!« rief Felicité aus, welche die Wäſche in einen großen Koffer packte, »ich habe die Frau Baronin gut verſtanden.«

Digitized by Google

Hier brachte ſie einen großen Gedankenſtrich an und fuhr dann fort:

»Gewiß, es iſt eine hübſche Ehe.«

»Wirklich?« rief Valentine ganz glücklich aus, denn ſie hatte befürchtet eine andere Antwort zu erhalten.

»Ja,« erwiederte Felicité, ſich wieder zu dem Koffer wendend. »Eine hübſche Ehe. Aber— was wollen Sie? Ich erinnere mich ganz gut, daß der Vater meiner gnädigen Frau den Brautkranz ſeiner Gemalin in ſeinem Zimmer ſorgfältig aufbewahrt hatte — noch dazu unter einem Glasſturz!«

»Warum ſagen Sie das?« frug Valentine etwas beſorgter.

»Aber Sie wiſſen,« ſagte Felicité, »daß dieſe Leute nicht zur vornehmen Welt gehören, wie wir!«

Ihr Blick fiel unwillkürlich auf den armen, verlaſſenen Brautkranz. Valentine erhob ſich und nahm ihn vom Boden auf.

»Sie hat Recht!« murmelte ſie vor ſich hin. »Sollte Herr Armand von Aubray —«

»O, mein Gott!« unterbrach Felicité ſie. »Er iſt ein liebenswürdiger junger Mann, ſanft wie ein Lamm! Man hört nie ein lautes Wort von ihm, ſeit — ſeit dem erſten Abende!«

»Ich fürchtete mich ſehr,« flüſterte die kleine Baronin näher tretend, »an meinem erſten Abend!«

»Meine gnädige Frau war ſehr leidend. Die »Junior« ſagte zu den Andern: »Ihr begehet einen Mord! einen Mord!«

Digitized by Google

»Wiſſen Sie, was vorgefallen iſt, Felicité?« frug Valentine.

»O, vielleicht meinten die Leute es gar nicht ſo ſchlecht. Da ſie ſo unwohl war, ſchlug man ihr Bett hier im blauen Zimmer auf — am erſten Abend.«

»Das iſt ganz natürlich,« ſagte Valentine beifällig.

»Natürlich wie ein »guter Morgen!« Und dann nahm Herr Aubray das Zimmer, in welchem ſie beide hätten ſein ſollen, für ſich allein in Beſchlag. Das iſt auch ganz natürlich!«

»Ja, am erſten Abend; aber — jetzt iſt Clotilde doch wieder geneſen?«

»Ja, Gott ſei Dank! Aber, Herr Aubray iſt dort drüben geblieben, und die gnädige Frau wohnt noch immer im blauen Zimmer.«

Sie ſtöberte eifrig in ihrem Koffer. Es entſtand eine ziemlich lange Pauſe. Valentine war erröthet.

»Gehen ſie oft aus?« frug ſie.

»O, ſehr oft.«

»Mit einander?«

»Auch, wenn es ſo paßt.«

»Empfangen ſie Geſellſchaft?«

Felicité verſchloß den Koffer ſorgfältig und erwiederte:

»Anfangs kamen die lieben Anverwandten täglich, oft ſogar zweimal des Tages. Herr Brequin ſagte: »Das iſt zu viel! Er iſt ſehr klug, obzwar ein bischen zu ſehr für ſich ſelbſt eingenommen, und dann hegt er auch alle Vorurtheile des alten Regimes. Dieſe Frau Gräfin wollte das ganze Haus nach ihrer Melodie tanzen laſſen. Fräulein

Digitized by Google

Gertrude kehrte immer »morgen« nach Bayeux zurück, frühstückte, dinirte und abendmahlte aber inzwiſchen fleißig, das war nun einmal ihre ſchwache Seite. Die »Junior« war nicht mit Allem zufrieden; Herr Bénard aber ſagte: »Mich ſchreckt nichts!« — Hm — ein wackerer Mann, dieſer Herr Bénard, den nichts erſchreckt, und er hat es in der That verſtanden, in ſeinem Geſchäfte Glück zu machen! — Nun gab es Scenen. Ich meine zwiſchen den lieben Anverwandten, denn Herr und Frau von Aubray wechſelten nie ein böſes Wort. Jedes urtheilte anders, es regnete Rathſchläge nach dem Dutzend, beſonders für die gnädige Frau. Jeder hatte ein Recept für ſie, »unfehlbar« wie die Mittel gegen Zahnſchmerz. »Seien ſie muthig! Klug! Geduldig! Sanft! Feſt! ja ſogar — cokett! Hören Sie uns! Der Zweck iſt ein guter und jetzt kann man offen mit Ihnen ſprechen, Frau Baronin, denn Sie haben Ihre erſte Communion abgehalten. Aber, es iſt recht traurig, wenn man ſolche Dinge erleben muß!« Dann iſt da der Doctor Nochet von Rivages, der behandelt alle ſpeciellen Fälle und alle andern auch. Der verordnete Ihnen gar curioſe Dinge! Und der alte Chevalier! Er bot ſich an, den Herrn eiferſüchtig zu machen! Und wußte allerlei Geſchichten und Hiſtörchen! Wenn man eine Wunde am Zuheilen verhindern will, ſo braucht man nichts zu thun, als ſie bis auf's Blut zu kratzen. Das iſt es, was dieſe »lieben Anverwandten« redlich gethan haben. Das junge Paar wurde dieſen Tanz wohl bald ſatt, aber es war zu ſpät, die Wunde hatte ſchon zu tief eingefreſſen. Jedes von ihnen geht ſeines Weges: das Eine dahin, das Andere dorthin, beide ganz artig und ſanft, aber ſtumm wie zwei Vögel, die

Digitized by Google

nicht in einem und demſelben Käfig ſind. Die gnädige Frau iſt ſehr artig gegen Herrn Conſtantin, ſie hat den Beſuch der Frau Vicomteſſe von Anaples erwiedert, der gnädige Herr ſchüttelt dem Commandanten Manuel die Hand — Ah, das wundert Sie? — Mich auch, aber Herr Brequin meint, das ſei ſo Sitte in der großen Welt. In Gottes Namen, mir kann's recht ſein!«

Bei der Erwähnung des Commandanten konnte Valentine eine leiſe Bewegung nicht unterdrücken und zwiſchen ihren zwei reizenden Augenbrauen bildete ſich eine kleine Falte.

»Der Commandant kommt hieher?« frug ſie kaum hörbar.

»Ja,« erwiederte Felicité, die ſich wieder über ihre Arbeit gemacht hatte.

»Oft?«

»Oft genug. Er führt die gnädige Frau ſpazieren, ſonſt würde ſie ohnedies wie in einem Gefängniſſe leben.«

Valentine ſpielte, ohne es zu wiſſen, mit dem Brautkranz. In ihrem Bedürfniß, noch mehr zu erfahren, frug ſie wie ein Kind, das ſie im Grunde auch noch war:

»Armand und Clotilde ſpeiſen aber doch mit einander?«

»O, natürlich!« rief Felicité ſcandaliſirt aus.

»Sie ſprechen?«

»Warum nicht? Es gibt ja den Regen, die Geſchäfte, Witterungsänderungen —«

»Und nach der Mahlzeit?«

Dies hieß ſicherlich die Neugierde zu weit treiben. Felicité warf ihr einen Seitenblick zu.

Digitized by Google

»Nach der Mahlzeit,« wiederholte sie, den Deckel des Koffers geräuschvoll zufallen lassend, »steht man von der Tafel auf.«

Valentine ertrug ihren Blick und sagte mit Festigkeit:

»Ich muß Alles wissen.«

»Haben Frau Baronin auch ein Recept?«

»Vielleicht.«

»Nun, nach der Mahlzeit küßt Herr von Aubray der gnädigen Frau die Hand und geht.«

»Ah!« rief die Baronin aus. »Und Clotilde?«

Felicité nahm ihr den Kranz aus der Hand und legte ihn weg.

»Da Sie Alles wissen wollen,« sagte sie beinahe zornig, »nun: wenn der Herr fortgegangen ist, so weint die gnädige Frau!«

Valentine ließ die Arme sinken.

»Sie weint!« rief sie mit verwundetem Herzen aus.

Felicité verbeugte sich.

»Dachten Sie vielleicht, daß sie schon lacht?« frug sie mit einiger Herbe.

Dann setzte sie in kaltem Tone hinzu:

»Entschuldigen Sie mich, Frau Baronin, hier ist Alles in Ordnung gebracht, ich muß wieder packen gehen.«

Sie ging würdevoll ab und sagte zu sich selbst:

»Sie sind Alle gleich, Alle! Sie kommen hieher wie in eine Komödie!«

Valentine war allein. Sie ließ sich auch in ein Fauteuil sinken und preßte ihre gedankenvolle Stirne in die winzigen Hände.

Digitized by Google

»Manuel meidet mich seit meiner Rückkehr,« murmelte sie vor sich hin, »und Clotilde weint!«

Achtes Capitel.

Zwei Frauen.

Ich kann unmöglich beschreiben wie reizend die kleine Baronin war, wenn sie träumte. Der gute alte Baron, der ihr am Hochzeitsabende die Fingerspitzen geküßt hatte, mußte gewiß vom Himmel herablächeln, wenn er ihre Sechzehnteltrauer sah. Aber sie war sehr in Sorge, und stellte in Gedanken zwei Namen neben einander: Clotilde und Manuel. Ihr hättet Mitleid mit ihr gehabt, wenn Ihr sie ganze zwei Minuten so ernsthaft gesehen hättet, sie, die so schön und lieblich zu lachen verstand!

Nach zwei Minuten wurde sie durch Clotildens Stimme aufgeschreckt. Clotilde sagte in dem Zimmer nebenan:

»Wie lange man heute zum Anspannen braucht!«

In dem gebieterischen Ton dieser Stimme lag Ermüdung und eine Klage. Valentine fühlte das jetzt mehr als vorhin.

Clotilde stieß die Thür auf und rief:

»Nun, meine gute Felicité, sind wir hier fertig?«

Jetzt erst bemerkte sie Valentine, die trauervoll lächelte, dies machte sie erröthen.

»Du hast mich ganz einfach vergessen,« sagte die kleine Baronin. »So etwas ist am Tage eines Umzuges leicht

Digitized by Google

begreiflich. Ich genire Dich. Laſſ' hören: ſchickſt Du mich fort?«

Clotilde trat herein.

»Du biſt eine kleine Thörin,« ſagte ſie, die Baronin umarmend und in jenem Tone, der den Worten gar keinerlei Bedeutung verleiht.

Der Kuß, den ſie Valentine gab, war kalt und zerſtreut. Aber die Herzen ſchloſſen ſich feſter aufeinander, als Clotilde noch hinzufügte, und zwar in warmem Tone:

»Du biſt ein kleiner Böſewicht! Setze Dich.«

»Mit Freuden,« erwiederte Valentine. »Wollen wir plaudern?«

Clotilde ſah mit erſtaunendem Blicke auf.

»Plaudern?« wiederholte ſie. »Gerne. Es iſt lange her, ſeit ich geplaudert habe. Hm, vorhin hörte ich ſie im Hofe unten ſagen: »Frau Armand von Aubray,« das bin ich! Iſt es aber auch möglich? Denke nur: vor meiner Verheiratung fand ich dieſes Haus reizend, ich liebte es.«

»Und jetzt?« frug die kleine Baronin, ſie an ſich ziehend.

»Es muß erſchrecklich öde hier ſein im Winter!« erwiederte Clotilde.

»Aber wir ſind ja in Mitte des Sommers! Der Garten iſt blüthenſchwer!«

»O, Du mußt wiſſen,« ſagte Clotilde, »ich gehe nie in den Garten.«

Sie ſah ihre Freundin an und fügte mit betrübter Miene hinzu:

»Wie freut es mich, Dich wieder zu ſehen!«

Digitized by Google

»O, Du ſiehſt ganz danach aus!« erwiederte die kleine Baronin, welche ſie mit einem Kuſſe züchtigte.

Das war der Kuß eines Vögelchens. Nur junge Mädchen ſchnäbeln ſo, und dies waren doch zwei Frauen.

»Du, Du veränderſt Dich nicht,« begann Clotilde mit einem tiefen Seufzer.

»Höre einmal,« meinte Valentine, »in den ſechs Wochen unſerer Trennung hatte ich nicht viel Zeit, alt zu werden!«

»Ach ja, es iſt wahr,« dachte Clotilde laut, »es ſind ja erſt ſechs Wochen!«

»Meine Ehe,« ſagte die Baronin mit Ernſt, »währte nicht einmal ſo lange!«

Clotilde kreuzte die Hände auf ihren Knien und ſagte:

»Du ſiehſt gar nicht aus wie eine Witwe.«

»Aber was ſoll ich denn nur thun?« rief Valentine beſtürzt aus, welche glaubte es handle ſich abermals um einen Angriff auf ihr Toilette. »Ich wage es kaum in ein anderes als in ein Trauermagazin zu treten, und thue ich es einmal doch, ſo iſt meine erſte Frage: Iſt das auch wirklich Trauer?«

Clotilde erwiederte in ſanftem und traurigem Tone:

»Ich ſpreche nicht von deinen Kleidern. Aber ſieh mich an, ich, ich ſehe viel eher wie eine Witwe aus, als Du!«

Das war nur zu wahr! Der Anzug thut nichts zur Sache. Es gibt eine Trauer, die vom Herzen in's Antlitz ſteigt.

Valentine ergriff beide Hände ihrer Freundin.

Digitized by Google

»Du,« sagte sie, ihre Erregung bemeisternd, »Du bist sehr bleich. Ich will mit dem Doctor sprechen.«

»O,« rief Clotilde aus, deren Lächeln Einem das Herz zusammenschnürte, »ich bin ja nicht krank!«

Ihr schönes Köpfchen senkte sich träumerisch, während sie hinzusetzte:

»Sechs Wochen! Und wie weit scheint die Vergangenheit, wie endlos weit!«

»Erschien die Zeit Dir zu lang oder zu kurz?« frug Valentine.

»Ich weiß es nicht. Ich will es nicht wissen.«

»Du, die so heiter war, meine theure Clotilde, so fröhlich!«.

»War ich heiter?«

»O, wie ein Vogel!«

»Und — bin ich jetzt traurig?«

Valentine antwortete nicht. Beide Frauen blieben eine Zeit lang stumm neben einander sitzen, Beide mit gesenkten Blicken, Beide so lieblich, daß ein Maler Alles riskirt haben würde, um dieses reizende Tableau stehlen zu können.

»Du hast Recht gehabt,« sagte Clotilde, deren Wangen sich rosig färbten.

»Worin?« frug Valentine.

»Weißt Du noch? Ich wollte etwas wissen, und Du mit deiner Erfahrung antwortetest mir: »Die jungen Mädchen machen sich eigenthümliche Ideen von der Ehe —«

Die kleine Baronin, die an Erfahrung nicht ärmer geworden war, erröthete und erwiederte:

»Ideen, die gar nicht unserer Welt angehören. Aber das scheint so in der Natur unseres Geschlechtes zu liegen.«

Digitized by Google

»Wenn jetzt Jemand käme, um mich zu befragen,« begann Clotilde wieder.

»Gewiß würdest Du antworten, wie ich geantwortet habe,« unterbrach Valentine sie.

»Ganz so,« sagte Clotilde mit einem unterdrückten Seufzer.

Die kleine Baronin warf sich in ihr Fauteuil zurück und nahm eine Rednermiene an, die sie allerliebst kleidete.

»O,« sagte sie mit nachdrücklichem Ernste, »es gibt nicht zwei Arten der Ehe. Wir Zwei, wir haben beide Seiten der Frage ergründet, das ist klar. Du hast eine Heirat aus Liebe geschlossen, nicht wahr? Ich eine Vernunftehe. Nun, wir können Beide dasselbe Lied anstimmen. Aber woher kommen den jungen Mädchen nur diese wunderlichen Einfälle?«

Clotilde verharrte in ihrem nachdenkenden Schweigen. Valentine küßte sie plötzlich auf die Stirne.

»Du liebst ihn?« sagte sie.

Clotilde erbebte leise.

»Gewiß,« sagte sie leise. »Wen?«

»O!« rief die Baronin vorwurfsvoll aus.

»Was habe ich denn gesagt?« frug Clotilde. »Ja, ich liebe meinen Gemal.«

Sie sah auf ihre Uhr.

»Gewiß, ich genire Dich,« sagte Valentine, die aufstehen wollte. Clotilde hielt sie zurück und sagte:

»Ich bitte Dich, bleibe. Ist es lange her, seitdem Du die Vicomtesse von Anaples gesehen hast?«

»Eine Ewigkeit. Ich glaube es nicht.«

»Was?«

Digitized by Google

»Das Geklatſche,« erwiederte Valentine in liebevollem Tone. »Du biſt zu hübſch. Höre, was ich Dir ſage: all' das ſind nichts als böſe Verleumdungen.«

»Du haſt alſo davon ſprechen gehört?« frug Clotilde.

»Nun ja, zufällig; aber es iſt unmöglich.«

»Armand geht jeden Abend zu ihr.«

»Wer hat Dir dieſes Märchen erzählt?«

»Man fürchtet eine Gewaltthat von Seite des Herrn Vicomte von Anaples,« ſagte Clotilde ganz leiſe, anſtatt zu antworten.

»Der alte Conſul!« ſagte Valentine zuſammenſchauernd. »Sein Auge wirft manchmal Blicke, die mich erzittern laſſen.«

Clotilde löſte die Bänder ihres Hutes, den ſie auf ein Fauteuil warf, und ſtützte ihren Kopf in beide Hände.

»Es gibt Augenblicke,« flüſterte ſie, »wo ich wünſche todt zu ſein.«

»Was ſagſt Du?« rief Valentine erſchrocken aus.

»Ich ſage die Wahrheit.«

Clotildens Kopf ſenkte ſich auf ihre Bruſt. Valentine zog ſie dicht an ſich heran und ihr in's Ohr ſprechend fuhr Clotilde fort:

»Wenn Du wüßteſt, was ich gehofft hatte. Welch' reizenden Traum des Glückes ich träumte. Welch' ſchönes Leben zu Zweien ich mir ausgemalt hatte.«

»Natürlich,« ſagte die kleine Baronin mit der erfahrungsreichen Theilnahme einer Großmama, »ein förmliches Gedicht.«

»O,« rief Clotilde heftig aus, »wie verabſcheue ich dieſes Haus, welches mein Paradies hätte ſein ſollen.«

Digitized by Google

Sie ſchlug ihre ſchönen Augen auf und lächelte melancholiſch.

»Du mußt wiſſen,« fuhr ſie fort, »daß ich früher oft mit ihm hier geweſen bin, um es anzuſehen. Da gefiel mir Alles, Alles! Jedes Ding ſchien mir eine Freude zu verſprechen, Alles rief mir entgegen: »Hier wohnt das Glück!«

»Die jungen Mädchen ſind auch zu anſpruchsvoll,« flüſterte die weiſe kleine Baronin.

»Ich wollte nichts, als — lieben!« ſagte Clotilde einfach.

»Richtig, und geliebt werden. Da haben wir das Gedicht.«

Clotilde erwiederte nichts.

»Sage doch,« begann Valentine, mit etwas zu auffallend markirter Gleichgiltigkeit, »Du empfängſt den Commandanten Manuel, glaube ich?«

Und ihr Blick war feucht, ihre Wange lebhafter geröthet.

»Gewiß,« ſagte Clotilde. »Er iſt mein Freund noch aus der Kinderzeit her.«

»Auch der meinige; dieſer liebe Manuel! Mein armer Gemal liebte ihn ſehr. Er hat ſo viel Gemüth und ſo viel Geiſt!«

»Herr von Aubray ſieht ihn gerne,« bemerkte Clotilde.

»Gewiß, natürlich! Warum auch nicht? Ich ſpreche nur von dem Commandanten, weil er mit der Vicomteſſe befreundet iſt.

Clotilde lächelte matt.

»Wir wiſſen es, meine Kleine,« ſagte ſie.

Digitized by Google

»Wirklich? Nun, bravo! Wie es ſcheint, verzagſt Du nicht ſo bald.«

Clotilde ſah ſie erſtaunt an. In dem Auge der Baronin lag etwas Forſchendes, als ſie nicht ohne eine leichte Nuance von Sarkasmus fortfuhr:

»Daran thuſt Du gut. Man kann weinen und doch kämpfen.«

»Wer ſpricht von Weinen?« frug Clotilde verletzt.

Was bis jetzt Herbes in der Phyſiognomie der Baronin lag, verſchwand plötzlich unter einem gutmüthigen Lächeln.

»Werde nicht böſe,« ſagte ſie. »Ich habe vom Weinen geſprochen, ich, deine Valentine; ich ſagte es ohne böſe Abſicht, das weißt Du ja. Ich finde das ganz gut. Man ſchickt den Commandanten Manuel ins feindliche Lager — das iſt Kriegsliſt.«

Clotilde zog ihre Hand zurück und Valentine änderte augenblicklich den Ton.

»Ich war verreiſt,« ſagte ſie, »aber ſeit meiner Rückkehr wollte ich Dich ſchon dreimal beſuchen, ohne Dich ein einzigesmal gefunden zu haben, Du mußt Befehl ertheilt haben — — — — Lügen Sie nicht, Madame, und machen Sie ſich keine Hoffnung, ſich jemals mit mir zu verfeinden.«

»Was fällt Dir ein,« rief Clotilde aus ihrer Stellung verdrängt und beinahe gerührt aus. »Ich mich mit Dir verfeinden? Warum das?«

»Wer weiß! Ich bin vielleicht anſpruchsvoll geworden.«

»Aber was haſt Du denn?« unterbrach Clotilde ſie.

Digitized by Google

»Ich habe Furcht,« erwiederte die kleine Baronin, ihr feſt ins Geſicht blickend.

»Furcht?«

»Ja, Furcht vor Thränen. Ich — ich kann nicht weinen und ich will auch nicht Jemand Andern weinen ſehen. Als ich kam, haſt Du den Commandanten Manuel erwartet. Nicht wahr? Läugne es nicht!«

»Mein Gott, ich habe doch keine Urſache es geheim halten zu wollen.«

»Gewiß nicht,« entgegnete Valentine, die nach und nach lebhafter ward und deren ſchöne, klare Augen von weiblicher Klugheit blitzten. »Welchen Grund hätteſt Du dazu? Du biſt Deiner gewiß. O, Du haſt nicht nöthig, es mir zu beſtätigen, Du biſt Deiner vollkommen gewiß. Ich kenne kein Herz, das ſo berechtiget iſt, ſeiner ſicher zu ſein, wie das deinige. Das iſt doch höflich? Und ebenſo wahr als höflich. Meiner Meinung nach biſt Du rein wie ein Engel. Andererſeits, gehe wohl auf meine Idee ein, iſt unſer Manuel der letzte fahrende Ritter, eine Seele ſo rein und feſt wie Diamant! Der einzige Mann meiner Bekanntſchaft, der im Stande iſt, die Vertheidigung einer Frau auf loyale Weiſe und ohne Hintergedanken zu übernehmen.«

Sie hielt plötzlich inne; Clotilde horchte.

Mit ſehr feſtem, ernſthaftem Tone und die Falten ihrer beinahe roſigen Trauerrobe nach allen Regeln der Kunſt aufbauſchend, ſchloß die kleine Baronin mit den energiſchen Worten:

»Meine Gute, es thut mir ſehr leid, aber: das iſt die gefährlichſte Situation, die ich kenne!«

Digitized by Google

Clotilde, auf die die Worte ihrer Freundin unwillkürlich Eindruck gemacht hatten, frug: »Worin gefährlich?«

Aber der Frau Baronin war es gar nicht darum zu thun, eine lange Erklärung abzugeben. Sie war von ihrem Gegenstande erfüllt, sie glaubte Jeder müsse sie auf ein halbes Wort hin verstehen.

»Gefährlich in Allen und Allem,« erwiederte sie.

Mit diesen Worten stand sie auf und sah so reizend und anmuthig aus, daß Clotilde sie bewundernd ansah, während sie sagte:

»Du verläßt mich schon?«

»Nicht doch,« sagte diese, »von heute angefangen verlasse ich Dich nie mehr.«

»Siehst Du, mein liebes Kind,« fügte sie halb lachend, halb ernsthaft hinzu, »Du brauchst Jemanden zu deinem Schutz, jemand Ehrwürdigen, nun: da bin ich. Wenn Du das Bedürfniß fühlst freie Luft zu schöpfen, so wirst Du nicht mit Manuel spazieren gehen, sondern mit mir, seiner Tante: das imponirt —«

»Aber —« sagte Clotilde.

»Es gibt kein Aber, ich entführe Dich.«

»Höre mich nur —«

»Das wollte ich wohl, aber es würde zu nichts nützen, die Sache ist abgemacht.«

»Aber ich kann doch nicht —«

»Du irrst Dich,« unterbrach Valentine sie mit ernster Sanftmuth, »Du kannst nicht nur, Du sollst.«

Sie nahm Clotildens Hut, dem sie einen beifälligen

Digitized by Google

Blick ſchenkte, und ſetzte ihn auf Clotildens hübſches Köpfchen.

Clotilde zauderte. Bis jetzt war es zwiſchen ihnen beiden nicht Clotilde geweſen, die die Rolle des gehorſamen Kindes ſpielte.

»Meine gute Valentine,« ſagte ſie, »verſtehe mich wohl, wenn Du mir von der Welt ſprechen willſt, von meinem Ruf —«

»Halte den Kopf gerade,« erwiederte die Frau Baronin, »ſonſt mache ich die Schleife ſchief.«

»Mit einem Wort, wenn Du mir mit deiner kindlichen Erfahrung eine Predigt halten willſt —«

»Setzeſt Du ihn ein wenig nach der Seite auf? das iſt neckiſcher. Ich finde Dich viel hübſcher als die Vicomteſſe —«

»Antworte,« ſagte Clotilde ungeduldig.

»Ach Gott,« erwiederte Valentine, indem ſie die ſchönen blonden Locken unter dem milden Azur der Vergißmeinnichte glättete, es iſt erſt nicht ſo ſchwer das Kammermädchen zu ſpielen, wie ich ſehe, und ſo ein Ding bildet ſich ſo viel ein. Halte Dich doch, ich will Dir nicht von der Welt ſprechen, noch von deinem Ruf, ich will Dir auch keine Predigt halten, Du beſitzeſt nicht mehr Kaltblütigkeit genug dazu, um gewiſſe Wahrheiten zu hören. Biſt Du zufrieden?«

Sie klingelte und fuhr dann, ohne einen Punct oder ein Comma zu machen, fort:

»Das Blaue ſteht Dir gut. Manuel hat große Luſt ſich zu verheiraten. Ich war ſeit meiner Rückkehr nicht mehr im Gehölz.«

Digitized by Google

»Aber Scherz bei Seite, ich habe Dir etwas Wichtiges, etwas sehr Wichtiges mitzutheilen.«

»Madame haben geklingelt,« frug Felicité an der Thür.

»Um den Wagen,« erwiederte Valentine, Clotilde blieb stumm.

»Der Wagen wartet seit einer halben Stunde,« sagte Felicité.

Valentine nahm Clotilde bei der Hand und führte sie zu einem Spiegel.

»Bist Du so zufrieden?« frug sie.

»Ja, aber ich will wissen —«

»Dann bedanke Dich und komme.«

Clotilde wollte nicht, sie war düster, sie litt, die kleine Baronin umarmte sie und flüsterte ihr unter einem Kusse zu:

»Neugierige, Du willst wissen? Nun, ich auch —«

Ihre Lippen berührten beinahe Clotildens Ohr, als sie jetzt hinzufügte:

»Auch ich will wissen, kann es aber nur von Dir erfahren, ob Du, die so gut, so edel, so honett ist,« das letzte Wort betonte sie besonders, »ob Du Dich entschließen könntest, einer andern Frau, einer Freundin gegenüber, die Rolle zu spielen, welche die Vicomtesse von Anaples Dir gegenüber spielt.«

Sie schwieg. Clotilde warf ihr schnell einen fragenden Blick zu.

Die feurigen Blicke der beiden jungen Frauen begegneten sich in einem gewaltsamen Anprall. Clotilde war diejenige, welche die Augen niederschlug.

»Felicité,« sagte sie, »Sie werden mich bei dem

Digitized by Google

Commandanten Manuel entſchuldigen, es war mir unmöglich, ihn zu erwarten.«

»Komm,« fügte ſie, Valentine bei der Hand nehmend, hinzu.

»Guten Abend, Felicité,« ſagte die kleine Baronin, »Sie können in Einem dem Herrn Commandanten Manuel meine beſten Grüße beſtellen.«

Sie gingen mit einander die Treppe hinab. Als ſie auf den weichen Kiſſen des offenen Wagens Platz nahmen, ſtieß Clotilde einen leichten Schrei aus. Ein Kopf drängte ſich von außen an das Gitterthor und tauchte mit ſeinen ſtaunenden, übermenſchlichen, unheimlichen Blicken, wie ſie bei gewiſſen Arten von Kurzſichtigkeit vorkommen, in den Hof.

»Der alte Conſul,« flüſterte Valentine, indem ein wirklicher Schauer ſie überlief.

»Gott allein weiß, wohin all' das führen wird,« ſagte Clotilde in beinahe feierlichem Tone. »Dieſer Menſch kommt aus den Ländern der Wilden zurück. Jetzt folgt er offenbar einer Spur, wie die Wilden es zu thun pflegen. Solche Augen kommen in allen Cooperiſchen Romanen vor.«

»So häßliche nicht,« entgegnete Valentine. »Er iſt ein Ungeheuer, und trinkt gewiß gerne Blut.«

Der Wagen ſetzte ſich in Bewegung. Der Herr Vicomte von Anaples hatte ihn offenbar nicht geſehen, denn das Raſſeln der Räder auf dem Pflaſter ließ ihn zurückſpringen, wodurch er an einen Vorübergehenden anſtieß, der ſeinerſeits zu fluchen begann. Als Herr von Anaples ſeine großen Augen zu ihm aufſchlug, murmelte dieſer eine

Digitized by Google

Entſchuldigung und ſuchte eilig die andere Seite der Straße zu gewinnen. Und er war doch ein ſtarker, kräftiger Burſche.

Valentine drückte Clotilde die Hand.

»Haſt Du geſehen?« ſagte ſie.

»Ich habe es—,« erwiederte Clotilde. »Dieſer Menſch hat etwas Unheimliches an ſich.«

»Er ſucht Armand, das iſt klar. Der arme Armand!«

Clotilde flüſterte:

»Ich ſage es ſchon lange, Herr von Aubray ſpielt ſeinen Roman unter den Klauen eines Tigers.«

Der alte Conſul, von dem Geräuſch aufmerkſam gemacht, nahm indeſſen ſeinen Hut ab und grüßte die Damen mit großer Zuvorkommenheit.

Neuntes Capitel.

Wieder das blaue Zimmer.

Unter den zahlloſen Gegenſtänden, die wirr durch- und aufeinanderliegend, den Hof des kleinen Hotels von Aubray an- und beinahe überfüllten, um der Reihe nach auf die Gepäckwagen geladen zu werden, befand ſich auch eine lange Kiſte von ungefähr der Form eines Sarges. Auf der Kiſte konnte man noch eine zur Hälfte verwiſchte Adreſſe ſehen, zwiſchen deren Zeilen der Name des Commandanten Manuel ſtand.

Als der Wagen mit den beiden jungen Frauen fortgerollt war, näherte der alte Conſul ſich dem Gitter. Man begeht in Paris kein Verbrechen bei hellem Tage und mitten auf der Straße, und Herr von Anaples, der wiſſen-

Digitized by Google

ſchaftlich gebildete Mann, der ausgezeichnete Beamte, konnte nicht umhin zu wiſſen, daß bei Mordangelegenheiten die Unannehmlichkeiten meiſt die Annehmlichkeiten überbieten.

In Indien, da iſt es etwas Anderes! Das iſt ein reiches Klima. Da gibt es an allen Ecken Mörder, die nach der Taxe bezahlt werden, wie bei uns die Commiſſionärs. So behaupten wenigſtens die beſten Autoren, doch bin ich ſelbſt noch nicht hingereiſt, um mich von der Wahrheit dieſer Worte zu überzeugen.

Aber trotz dieſer beruhigenden Gründe mußte einem der alte Conſul, als er ſich in den Hof des Hotels Aubray ſchlich, gar ſchauervolle Gedanken an Mord und Todtſchlag einflößen. Und Clotildens Ausſpruch war nicht zu ſtark: Armand ſpielte ſeinen Roman unter den Klauen eines Tigers.

Der Vicomte von Anaples war, wie die meiſten Menſchen, die ſchauerliche Abſichten in ihrem Buſen nähren, ſehr ſchweigſam. Die Hände auf den Rücken geſchlagen, ſchritt er durch den Hof. Die hier herrſchende Unordnung kam ſeiner Nachforſchung zu Gute, denn er ſuchte offenbar Jemand oder etwas. Die Packer wichen ihm inſtinctmäßig aus und die ſchweren Laſtpferde erſchraken vor ihm.

Bei der langen Kiſte angelangt, entſchlüpfte ihm ein heiſerer Seufzer. Er blieb ſtehen. Seine Augen rollten wild umher. Er tauchte mit ſeiner bebenden Hand, die mit Warzen bedeckt war, in ſeine Rocktaſche. Der Gegenſtand aber, den er aus dieſer Taſche hervorzog, war nicht etwa ein Dolch mit vergifteter Spitze, ſondern eine große Lupe dieſe legte er an ſeine Augen, deren Blinzeln Schreck ein-

Digitized by Google

jagte, beſah die Kiſte prüfend, las die Adreſſe und machte ſich mit langen Schritten aus dem Staub, an die wiehernden Packpferde ſtoßend, hie und da einen Stoß Porzellan zertrümmernd und ſo entſetzlich anzuſehen bei der Verheerung, die er ſtiftete, daß der Hund des Concierge ſich in die tiefſte Ecke ſeiner Hütte flüchtete.

Zu Hauſe angelangt, ſagte der Vicomte von Anaples zu einem färbigen Diener:

»Kooroothee! Endlich habe ich gefunden, was ich ſuchte!«

Der farbige Diener lächelte und zeigte dabei zwei Reihen erſchreckend weißer Zähne, die bewieſen, daß er der Secte der Thugs oder »Würger« angehöre, die niemals Betelkraut kauen.

Herr Brequin überwachte indeſſen im Hotel den Umzug des Herrn, ſo wie Fräulein Felicité ſich mit dem der gnädigen Frau beſchäftigte, aber ſtets mit jenem Unterſchiede, der zwiſchen einem adeligen Kammerdiener und einer bürgerlichen Zofe herrſchen muß. Herr Brequin trug ſeine heitere Würde von einem Zimmer in das andere und klagte über den Staub. Endlich kam er in das »blaue Zimmer«, den am wenigſten zerſtörten Theil des Hauſes, und ließ ſich hier erſchöpft in ein gutes Fauteuil fallen, während er den Packern ſagte:

»Arbeitet anderswo, Ihr Faulenzer, aber haltet dieſe Schwelle heilig! Ich verbiete Euch, hier hereinzukommen!«

Der nächſt Eintretende war auch kein Packer, ſondern Niemand anderer als der Herr Chevalier Fulbert von Montort, der auf ſeinen dünnen Haſenbeinen hereinſtolzirte und einen Spiegel ſuchte, in dem er ſeinen Hänflings-

Digitized by Google

kopf bewundern konnte. Er hielt ein Bouquet in der Hand. Brequin hörte nur nahende Schritte, ohne zu sehen, wer kam, und begann über diese Tölpel zu schimpfen.

»Muß ich mich wegen Euch stören lassen?« rief er aus. »Bin ich der Herr hier oder nicht?«

Der Chevalier war stehen geblieben und sah ihn mit wohlwollender Bewunderung an. Er hustete. Brequin wandte sich wüthend um. Als er des alten Edelmannes ansichtig ward, erhob er sich ohne das geringste Zeichen der Verlegenheit, und nahm — nach einer höflichen Verbeugung jene Stellung an, welche den Bühnenkammerdienern eigen ist.

»Ich glaubte mit diesem Pöbel zu sprechen,« sagte er. »Wollen Sie sich die Mühe nehmen einzutreten, Herr Chevalier?«

»Vortrefflich!« flüsterte Fulbert, beinahe gerührt. »Wirklich, Brequin, Sie machen das Jahr 89 zu nichte!«

Und von dem Geist des Wetteifers erfaßt, warf er seinen Hut unter den Arm, um so zu sagen nach höfischer Sitte einzutreten.

»Komm' hieher, alter Schelm!« befahl er. »In der Regel debütirt man mit einem Louisd'or, nicht wahr?«

»Oder mit zwei —« lächelte Brequin.

»Sagen wir: drei —,« erwiederte der Chevalier, ihn in das Ohrläppchen kneipend. »Ich verspreche sie Dir!«

Brequin ließ sich durch letzteren Ausspruch nicht irremachen und erwiederte:

»Der Herr Chevalier sind der letzte Aristokrat!«

Fulbert machte eine halbe Pirouette und reichte Brequin das Bouquet, welches dieser mit graziösem Anstand

Digitized by Google

in Empfang nahm. Dann berührte der Chevalier Brequin's Wange mit einem Schlag der verkehrten Hand, der halb Ohrfeige, halb Liebkoſung war, zwinkerte mit den Augen und frug:

»Hat meine ſchöne Nichte ſich erkundiget, woher das geſtrige Bouquet kam?«

»Natürlich!«

»Und mein Neffe?«

»War äußerſt neugierig!«

Der Chevalier rieb ſich leiſe die Hände.

»Spitzbube,« ſagte er, »ich verbiete Dir derlei unſchickliche Vermuthungen. Dieſes bischen Hofiren haben wir ſo unter einander abgekartet, meine Schweſter, ich und der Doctor Rochet von Rivages, dieſer Seelenarzt. Unſer Zweck iſt —«

»Alle Wetter!« ſagte Brequin. »Der Zweck iſt: Troſt zu ſpenden.«

»Stille, alter Schelm, unſer Zweck iſt, meinen Neffen zu ſtacheln; ich diene als Sporn!«

»Das iſt hübſch, aber ſehr gefährlich!«

Wir ſehen, daß Alles zu Gunſten unſeres jungen Ehepaares conſpirirte, ſogar die elegante, verſchimmelte Ruchloſigkeit des Chevaliers Fulbert! Man wird ſehen, daß auch die andern Mitglieder der »Gefühlscompagnie« nicht müßig die Hände in den Schooß legten. Fräulein Gertrude bearbeitete eben Fräulein Felicité und machte ihr begreiflich, daß dieſe Kinder durchaus Jemand an ihrer Seite benöthigen. Sie war bereit ſich aufzuopfern, und müßte ſie deswegen auf ihr Hotel in Bayeux verzichten.«

In dem dauerhaften, ſolidgearbeiteten Coupé der

Digitized by Google

Bénards, das eben im Hofe stillehielt, war eben so von den »zwei Kindern« die Rede, wie in dem großen schwerfälligen, mit häßlichen Pferden bespannten Wagen der Frau Gräfin, der gerade um die Ecke bog.

Die Bénards wären für Clotilde, ihre Liebe und ihren Stolz, durch Feuer und Wasser gegangen. Die »Junior« war ihr Mutter gewesen, und zwar eine der zärtlichsten, aufopferndsten Mütter. Die Frau Gräfin war in ihren Armand verliebt, den der gute Fulbert nicht ganz nach seinem Schnitte hatte bilden können, den er aber doch so liebte, als sein Vogelherz nur Liebe zu beherbergen vermochte. Alle bis auf Fräulein Gertrude waren Armand aufrichtig zugethan.

Was den Doctor Rochet von Rivages betrifft, so war es jedenfalls die Quintessenz des Gefühles. Er schwitzte Liebe, Eifer, Uneigennützigkeit; er duftete von Moral.

Aber was wollen Sie! Das letzte Wort der Gräfin zum Doctor, als sie aus ihrem großen, abscheulichen Wagen stieg, war:

»Sie werden, sie müssen glücklich sein, die Hartköpfe, lassen Sie nur uns machen!«

Tags zuvor hatte es zwischen den beiden »aus verschiedenen Elementen zusammengesetzten Familien« Streit gegeben. Die Aristokratie war für den Umzug; der Bürgerstand, der das Hotel bezahlt hatte, sah ein so schnelles Aufgeben desselben sehr ungern; der Priesterstand — ich meine den Doctor Rochet von Rivages, diesen wahren Priester der Eintracht und des Friedens — hatte sich unter beiden Laienorden Feinde geschaffen, indem er jedem Recht gab. Wir müssen bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die Stel-

Digitized by Google

lung dieſer lebendigen »Verbindungsbrücke« nicht immer eine beneidenswerthe war. Waren das Faubourg Saint-Germain und die Rue du Sentier müde ſich zu ſchlagen, ſo fiel man eifrig über den Doctor her, weil er die Heirat geſtiftet hatte!

»Nur Ruhe, Amédée!« rieth die »Junior«, als man die Treppe hinaufſtieg. »Du biſt geiſtreich für zehn Andere, aber Du biſt zu heftig.«

»Ich kann dieſe Menſchen nicht ſehen,« erwiederte Bénard, ſchon jetzt hochroth aus Zorn, »ohne an die Verbrechen der Feudalität zu denken. Dieſes Gefühl iſt ſtärker, als ich bin, aber wenn ich ſie ſehe, ſo begreife ich die Gräuel der Schreckensherrſchaft!«

Er hielt ſelbſt erſchrocken inne, und hatte in der That Urſache dazu.

»Welche Einbildungskraft!« murmelte die »Junior«, »Du würdeſt es verſtanden haben, mit dem Volke zu ſprechen, wenn Du gewollt hätteſt, Amédée!«

Die zwei Geſchlechter nahmen in dem berühmten blauen Zimmer in einiger Entfernung von einander Platz. Der Doctor Nochet von Rivages ſetzte ſich in's Centrum und ſagte aus vollem Herzen:

»Unſere zwei Kinder haben unrecht gethan, ſich nicht an mich zu wenden. Das Umziehen iſt meine Specialität!«

»Wie,« erwiederte Bénard in der ſtrafbaren Abſicht, das alte Regime zu zermalmen, »wir zahlen zwölftauſend fünfhundert Francs Miethe in der Rue de Turbigo, eine neue Linie, welche den arbeitenden Claſſen auch die

Digitized by Google

Wohlthaten frischer Luft und hellen Lichtes verschaffen wird.«

»Hm, eine ausgefegte Häringstonne!« sagte Fulbert, »die wird den Häringsgeruch nicht los!«

»Boshafter!« flüsterte die Gräfin, ihm einen liebkosenden Blick zuwerfend. »Sie werden sich niemals bessern!«

Dann fügte sie laut hinzu:

»Ich möchte gerne eine freundschaftliche Erklärung mit Herrn und Frau Bénard anknüpfen, für die ich all' jene Achtung hege, die wir ihnen um Frau von Aubray's willen schuldig sind!«

Man konnte sehen wie bei diesem einzigen Worte der »Junior« die Röthe in's Gesicht stieg, obwohl sie ihr bescheidenes, friedfertiges, schmelzendes Lächeln nicht verlor.

»Ich muß gestehen,« entgegnete Herr Bénard, »daß die Manieren des Herrn Armand mich verletzen.«

»Ich stimme meinem Neffen bei!« sagte die Gräfin, ihn unterbrechend.

»Ich thue mehr, als meiner Nichte beistimmen, ich bedaure sie!« sagte die »Junior« in sanftem Tone.

»Hören Sie einmal!« fügte Bénard hinzu. »Es gibt in der Familie nur eine Cassa, das ist die meinige; und wenn Herr Armand von Aubray Albernheiten begeht —«

»Die Häringstonne!« flüsterte Fulbert, »die Häringstonne!«

Bénard war Franzose und unerschrocken.

»Suchen Sie einen Ehrenhandel, mein schöner Herr?« rief er um einen Zoll größer werdend aus.

Digitized by Google

»Bin nicht ſo dumm!« ſagte der Chevalier mit einer Pirouette. »Fällt mir nicht in den Sinn. Potzblitz!«

»Du alter Geck!« murrte Bénard.

Aber die »Junior« ſchlang ſchon ihre Arme um ihn.

»Laſſ' mich allein machen,« ſagte ſie mit ihrem unerſchütterlichen Lächeln, »die Frau Gräfin, der einzige »Mann« der Familie, hat von Clotilde geſprochen. Jetzt iſt die Reihe an uns Beiden, laſſ' uns den Mund weit aufmachen!«

Dieſes blaue Zimmer war geheiligter Grund. Man fühlte ſich darin bequem, wenn eine Schlacht zu liefern war. Die Mächte ſchienen übrigens gleich zu ſein: der Chevalier Fulbert und Bénard wogen ſich auf. Die »Junior« verbarg unter ihrer Milde eine große Bravour und Herr Bénard pflegte lobend von ihr zu ſagen: »Meine Frau hat das Gute, daß ſie ſtets zu weit geht, wenn ſie einen Anlauf nimmt!«

Von der andern Seite wurde die Frau Gräfin, die ſo feſt in der Jurisprudenz und in Wortgefechten ſo geübt war, von Fräulein Gertrude unterſtützt, und die Zeugen von Bayeux ſind berühmt.

Der Doctor, das friedliche Element, verhielt ſich neutral und ſchüttete Oel in's Feuer.

Das Wochenſcharmützel begann unter ausgezeichneten Auſpicien. Herr Bréquin hatte die Packer entfernt und Felicité beſchäftigte ſich ſeit Clotildens Entfernung in ihrem eigenen Zimmer mit Ordnung ihrer wenigen Sachen. Die Sitzung konnte alſo »geheim« bleiben. Sogar die Unordnung der Möbel, Koffer u. ſ. w. verlieh dieſer Zuſammenkunft einen maleriſchen, intereſſanten Charakter,

Digitized by Google

während Karrengeraſſel im Hofe und Hammerſchläge im Innern des Hotels ein angenehmes Accompagnement bildeten.

Uns bleibt keine Wahl, weder zwiſchen den Parteien noch zwiſchen den Perſonen: wir ſehen nur lauter Wohlthäter.

Der- oder Diejenige ſoll den erſten Stein auf dieſe (aus verſchiedenen Elementen zuſammengeſetzte) Familie werfen, die ſich nie an jenem abſcheulichen Complott betheiligten, das man: »die lieben Anverwandten« nennt.

Ach ja, man ſchlug ſich! Aber man ſchlug ſich auf den Rücken der »geliebten Kinder«, das iſt das Unglück. Die »Junior«, die in Schwung gekommen war, ſprach von der Vicomteſſe von Anaples: von dieſem »Scandal«; die Gräfin antwortete mit dem Namen »Manuel«: mit dieſem »Unglück«. Von nun an hielt das Gros der Truppen ſich ruhig, es handelte ſich nur mehr um ein Gottesurtheil zwiſchen den beiden wackern Streiterinnen. Die »Junior« war die Höflichkeit ſelbſt und die Frau Gräfin konnte gewiß als ein hübſches Muſter einer betitelten Anwaltin gelten. Trotzdem iſt der Weg vom Becher bis zur Lippe noch weit, und die Sache ging krumm.

Herr Bénard hatte Recht: die »Junior« ging immer zu weit; ſie machte plötzlich einen Ausfall auf das Privatleben ihrer Gegnerin, und ließ ſchnippiſch den Namen des verſtorbenen Grafen fallen.

Wir laſſen einen Schleier hierüber fallen, es iſt zu entſetzlich.

»O, meine Damen! O, meine Damen!« rief der Doctor Nochet von Rivages erſchrocken aus.

Digitized by Google

»Sie dort, ſchweigen Sie!« befahl die Gräfin in rauhem Tone. »Meinen Wagen!«

»Sie allein ſind an alledem Schuld!« begann die »Junior« ihren Hut, der ein wenig gelitten hatte, wieder zurechtſetzend. »Sie, Herr Rochet, Sie allein!«

»Ja, ich ſehe weiter als bis zu meiner Naſenſpitze!« fügte Herr Bénard hinzu. »Ich war immer gegen dieſe Heirat!«

»Ich auch, Potzblitz!« erklärte der Chevalier Fulbert.

»Ich auch! Ich auch! Ich auch!«

Fräulein Gertrude ballte die Fauſt gegen den Doctor und ſagte mit großer Freimüthigkeit:

»Sie ſind ein Schwadroneur!«

»Ein Unruhſtifter!«

»Eine »Verbindungsbrücke!« fügte Bénard mit grauſamem Spotte hinzu. »Dieſes Wort iſt ſehr pikant!«

»Meine Freunde! Meine guten und theuren Freunde,« ſtammelte der beklagenswerthe Rochet von Rivages, »ich möchte einige Worte ſprechen. Meine Rolle hier litt nur durch einen leiſen Verſtoß!«

Die Gräfin brach in Gelächter aus und nahm freundſchaftlich den Arm des Herrn Bénard, den dieſe Auszeichnung mit Stolz erfüllte.

»Das ſagt mein Advocat immer,« flüſterte ſie, »wenn er eine Dummheit gemacht hat. Ein leiſer Verſtoß!«

»Das iſt ſchön!« rief Bénard aus. »Wollen Sie etwas wiſſen? Ohne dieſen Menſchen würden wir uns vortrefflich verſtanden haben.«

Digitized by Google

»Was mich betrifft, ſo liebe ich die geraden, offenen Charaktere!«

»Und ich die Menſchen comme il faut, das iſt mir ſchon angeboren!«

Die »Junior« verbrüderte ſich ſchon mit dem Fräulein Gertrude, und Fulbert ſagte ihr ein paar Schmeicheleien aus dem »Muſen-Almanach«.

Indeſſen begann der Sündenbock, der ſchuldbeladene Nochet von Rivages:

»Sie werden meine Stimme nicht erſticken können,« rief er aus. »Ihre blinden Anſchuldigungen treffen mich nicht! Machen Sie die Augen auf, ich will die Situation mit meinem grellen Lichte beleuchten. Wir haben hier zwei Wunden: den Commandanten Manuel und die Vicomteſſe von Anaples. Ich beantrage eine energiſche Löſung! Ich beantrage —«

Hier ſind wir gezwungen kurz abzubrechen, um Bericht abzulegen von einem, dem Anſcheine nach unbedeutenden Vorfalle, der jedoch zu einen überraſchenden Peripetie führen ſollte.

An der andern Seite der »geſchloſſenen Thüren« ſtanden in einem Gefühle wohlwollenden Intereſſes vereint, Herr Brequin und Fräulein Felicité und ſahen und hörten durch das Schlüſſelloch. Das Duell zwiſchen der Frau Gräfin und der »Junior« hatte ſie herzlich unterhalten. Während ſie bei den Namen der Vicomteſſe von Anaples und des Commandanten Manuel ihre Aufmerkſamkeit verdoppelten, fühlte Jedes von ihnen ſich durch eine feſte und ſogar ein wenig rauhe Hande ntfernt, welche die Erſtaunten in die andere Ecke des Vorzimmers gedrängt.

Digitized by Google

Felicité eilte fort, Brequin verbeugte sich.

Ohne sich weiter um Eines von ihnen zu bekümmern, öffnete der Commandant ganz sachte die Thür und trat ein. Er wurde nicht gleich bemerkt.

Sein Name erscholl aber im blauen Zimmer.

Es schloß die Thür eben so geräuschlos, wie er sie geöffnet hatte, blieb schweigend auf der Schwelle stehen und sah diese »lieben Anverwandten« an, die ihm den Rücken zuwandten.

»Der Commandant Manuel schreckt mich nicht!« sagte Herr Bénard. »Wenn man will, so wasche ich ihm den Kopf, und das mit Seifenwasser!«

»O nicht doch, wenn ich bitten darf!« begann der schäumende Fulbert. »Ich habe ihn mir aufgespart! Eins! Zwei! und der Braten steckt am Spieß.«

»Das sind Gewaltmaßregeln,« bemerkte der Doctor Nochet von Rivages. »Man liefere ihn mir in mein Cabinet, und die moralische Ueberlegenheit im Verein mit der Beredsamkeit des Herzens werden bald mit ihm fertig werden.«

»Verheiraten Sie ihn mit mir, diesen hübschen Menschen!« rieth Fräulein Gertrude.

Der Commandant konnte eine Grimasse nicht unterdrücken und machte einen Schritt vor. Die Gräfin meinte:

»Es gibt verschiedene Mittel. Man läßt ihm eine Mission nach Westindien ertheilen, wo kein Tambour und keine Trompete —«

Sie wandte sich plötzlich um. Alles folgte ihrem Beispiele. Der Commandant hatte gehustet und abermals einen

Digitized by Google

Schritt vorwärts gethan. So ſtand er der »Gefühlscompagnie«, die ſehr betroffen war, gegenüber.

»Meine Damen, ich danke Ihnen,« ſagte Manuel in dem Tone eines wohlerzogenen Menſchen, das iſt weder zu leiſe noch zu laut. »Ihr Diener, meine Herren!«

Er ſchritt auf den Doctor zu, welcher zu ſchwach war, ihm die Hand zu reichen.

»Wenn Sie mir gegenüber Ihre geiſtige Ueberlegenheit erproben wollen, mein Herr,« ſagte Manuel zu ihm, »ſo können wir uns ein Rendezvous in Ihrem Cabinet geben.«

»An den Thüren horchen,« brummte Fulbert vor ſich hin.

»Innerhalb der Thüren, Herr Chevalier,« unterbrach Manuel ihn, indem er dem armen Doctor Nochet von Rivages freundſchaftlich zunickte.

Manuel ging auf Fulbert zu und ſagte, indem er ihm feſt ins Geſicht blickte:

»Was den »Spieß« betrifft, ſo ſtehe ich ganz zu Ihren Dienſten, hören Sie?«

Er that einige Schritte weiter. Herr Bénard war ſichtlich erregt und nahm eine militäriſche Stellung an.

»Mein lieber Herr,« ſagte Manuel als Antwort auf ſeinen wilden Blick, »Sie haben nur die Abſicht ausgeſprochen, mir den Kopf zu waſchen, ſollten Sie ihn mir auch abſchneiden wollen? Hier iſt er!«

»Sie, Sie ſchrecken mich nicht!« ſtammelte Herr Bénard.

Manuel grüßte ihn höflich, wie er es den Anderen gegenüber gethan hatte, und richtete ſich dann ohne Affecta-

Digitized by Google

tion hoch auf. Er ſtand gerade im Centrum der Gruppe. Er ſtand unbeweglich und lächelnd mitten unter dieſen »lieben Anverwandten« des jungen Paares, deren Verlegenheit von Secunde zu Secunde zunahm.

Bénard's Verzweiflung offenbarte ſich endlich durch ein ernſtes, laut wiederhallendes Huſten. Das zärtliche Herz der »Junior« hörte dieſe Appellation. Sie ging gerade auf Manuel zu und ſagte mit jener liebenswürdigen Naivität, die das Eis der ſchwierigſten Situationen augenblicklich bricht:

»Als Sie noch ein kleines Kind waren, Herr Commandant, verſprachen Sie ſchon ſehr geiſtreich zu werden. Ihre Mutter und ich waren Freundinnen.«

»Ich habe es nicht vergeſſen, Frau Bénard,« erwiederte Manuel und küßte mit liebevoller Ehrerbietung ihre Hand. »Sie ſind die Einzige hier, die nichts gegen mich geſprochen hat: ich danke Ihnen! Ich glaube an Ihre Zärtlichkeit gegen Clotilde!«

»Nun, nun! Geniren wir uns nur nicht!« rief Bénard aus; »Clotilde!«

»Clotilde!« wiederholte die Gräfin. »Das iſt ſo viel als ein Geſtändniß.«

»Nur Geduld!« grollte Chevalier Fulbert. »Wir ſprechen mit einander.«

»Mein Herr!« declamirte Rochet von Rivages, »Sie haben die Situation vergiftet! Auf Ihr Haupt fällt die Verantwortlichkeit für alles Unglück, das den Horizont trübt! Sie ſind der Mörder einer ganzen Geſellſchaft!«

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Wo wieder von Raupen die Sprache iſt.

Dieſer Commandant hatte eine eiſerne Stirne, er hörte die Anklagen des Doctor Rochet von Rivages, ohne mit den Augenwimpern zu zucken.

»Ich bitte Sie, mir zu vergeben,« ſagte er einfach, wie man ſich über die unbedeutendſte Sache entſchuldiget, »ich war an den Namen Clotilde gewöhnt. Ich hätte ſagen ſollen: »Frau von Aubray,« da ſelbſt eine Neigung, die von der Stunde ihrer Geburt herſtammt, mir noch nicht das Recht gibt, ſie anders zu nennen.«

»Ich,« murmelte die »Junior«, »ich muß geſtehen, daß ich eben nichts Böſes darin ſehen kann, aber ich bin nicht ſo geiſtreich wie jene.«

Bénard warf ihr einen grollenden Blick zu.

»Entſchuldigen Sie,« fuhr der Commandant fort, der von nun an ſeine Worte zu ſuchen ſchien, »ich möchte Niemand hier verletzen —«

»Das wird Ihnen ſchwer fallen, mein Herr!« unterbrach die Gräfin ihn trocken.

Fulbert ſtemmte ſeinen magern Arm auf ſeine magere Hüfte und fügte hinzu:

»Mein Herr, Ihre Anweſenheit allein iſt ein Verſtoß!«

Man hätte glauben ſollen, es falle Manuel ſchwer

Digitized by Google

nicht laut aufzulachen. Er ſchlug die Augen nieder und ſetzte in beſcheidenem Tone hinzu:

»Mein Gott, Sie dürfen mir nicht zürnen. Wenn ich gewußt hätte, wo ich Sie ſonſt Alle vereinigt finden konnte, wie hier in dieſem Hauſe —«

»Er will uns gar ſagen, daß er uns geſucht hat!« rief Bénard mit ſeinem donnerähnlichen Lachen.

»Gewiß,« erwiederte Manuel, »ich habe Sie geſucht.«

»Das iſt jedenfalls ſehr ſonderbar!« bemerkte die Gräfin mit ſchnippiſcher Miene.

»Frau Gräfin,« fiel Manuel ein, »ich finde es ſehr einfach!«

»Erlauben Sie!« mengte der Doctor ſich ein, »wir wollen Ordnung in unſere Verhandlung bringen. Es liegt ein Räthſel vor, und ich glaube nur das Organ der werthen Verſammlung zu ſein, wenn ich den Herrn erſuche, uns dasſelbe zu löſen.«

»Eben deswegen kam ich hieher,« ſagte Manuel langſam.

Er bot der »Junior« einen Stuhl an und ſagte:

»Mein Herr, ich werde ein bischen lang ſein, ſeien Sie ſo freundlich, die Damen niederſetzen zu laſſen!«

»Ein drolliger Menſch!« ſagte Gertrude, als ſie ſich ſetzte, »hm, ich mag die Seeleute gerne leiden!«

Die Gräfin, die Manuel gehörig abgemeſſen hatte, näherte ſich dem Chevalier, um ihm ins Ohr zu flüſtern:

»Fulbert, ich rathe Ihnen ſich vernünftig zu benehmen. Ueberlaſſen Sie es Bénard, vorzutreten und ſich zu compromittiren.«

»Wir wollen es verſuchen,« erwiederte Fulbert.

Digitized by Google

Alle hatten Platz genommen. Nur Manuel blieb, den Stuhl in der Hand haltend, ſtehen und frug:

»Wollen die Damen ſo gut ſein, mir das Wort zu laſſen?«

»Ich verhehle nicht,« entgegnete die Gräfin, »daß ich neugierig bin. Sprechen Sie alſo, mein Herr.«

Manuel ſtützte ſich auf den Rücken ſeines Stuhles wie auf die Brüſtung einer Tribune und ſagte in redneriſchem Tone mit ebenſo großer Sanftmuth als Beſcheidenheit:

»Meine Damen, ich habe die Ehre Mitglied der »Lebensrettungsgeſellſchaft« zu ſein.«

»O,« ſagte Bénard erſtaunt.

»Ich habe ſogar eine Medaille,« fuhr Manuel fort, indem er ihn mit einem Lächeln anſah, als ſei er überzeugt, dieſe Mittheilung müſſe ihm angenehm ſein.

»Es iſt unbezahlbar,« ſpöttelte der Chevalier Fulbert.

Fräulein Gertrude legte den Finger auf die Stirne. In Bayeux iſt dieſes Zeichen ein Mißtrauensvotum gegen den Verſtand der Menſchen, bei uns ebenfalls.

Manuel wandte ſich zur Gräfin und ſagte friedlich:

»Die Miſſion, welche die gräfliche Wittfrau von Montort für mich gewünſcht hat, ich hatte ſie erhalten; ich meine die Miſſion nach Weſtindien, ſie iſt mir heute Morgens geworden. Der Miniſter war höchſt liebenswürdig gegen mich, und meine Fregatte erwartet mich in Toulon, aber Sie müſſen ſelbſt geſtehen, daß ich nicht ſo abreiſen kann, ohne etwas Ordnung in die Angelegenheiten des Herrn und der Frau von Aubray gemacht zu haben.«

»In ihrer Eigenſchaft als Retter?« frug Bénard,

Digitized by Google

den dieſer Einfall, welchen er für höchſt geiſtreich hielt, erheiterte.

»Eine Medaille?« frug der Chevalier Fulbert in herausforderndem Tone.

»Ja wohl,« erwiederte Manuel höflich.

Die Mitglieder der Gefühlscompagnie ſahen ſich mit beſorgten Blicken an.

»Er macht ſich über Euch luſtig,« ſagte Fräulein Gertrude mit halblauter Stimme.

Die Gräfin maßte ſich an, ſelbſt ziemlich viel Talent zur Ironie zu beſitzen.

»Iſt es Herr oder Frau von Aubray, die um Hilfe gerufen hat?« frug ſie, ihre Mundwinkel leicht verziehend.

»Keines von beiden,« erwiederte Manuel mit unerſchütterlicher Ruhe.

»Dann aber, mein Herr, begreife ich nicht —«

»O, erlauben Sie, Madame, ich habe in ſolchen Dingen Erfahrung, es gibt Leute, die ertrinken, ohne um Hilfe zu ſchreien, und wir von der Lebensrettungsgeſellſchaft nehmen uns die Freiheit, ſie deſſenungeachtet aus dem Waſſer zu ziehen.«

»Donnerwetter!« rief Bénard aus, »die Sache wird ſchlecht endigen, mein Herr.«

Der Chevalier war diesmal ſehr liebenswürdig.

»Kommen Sie mir nicht zuvor, wenn ich bitten darf,« ſagte er, »ſonſt bekommen wir Streit, und dann dürfen derlei Angelegenheiten nie in Gegenwart von Damen abgehandelt werden.«

Die Gräfin gebot durch einen Wink Stillſchweigen.

Digitized by Google

»Herr Manuel,« begann ſie, »ich will doch hoffen, daß wir im Ernſte ſprechen?«

»Gewiß, Frau Gräfin.«

»Es handelt ſich um unſere Kinder. Was ſind das für Gefahren, von denen Sie ſie zu retten hoffen?«

Nun wurde Alles aufmerkſam.

»Das iſt eben das delicate Verhältniß,« erwiederte Manuel, der ſeine Worte abermals zu ſuchen ſchien. »Ich möchte gerne auch fernerhin auf dieſem freundſchaftlichen Fuße mit Ihnen ſtehen bleiben, auf dem wir jetzt ſind, mein Herren und Damen, und doch läßt ſich dieſe Frage nur auf eine Weiſe beantworten: Dieſe Gefahren, nach denen Sie fragen, ich will ſie Ihnen beim Namen nennen. Sie Frau Gräfin ſind zuerſt eine ſolche. O bitte, laſſen Sie mich zu Ende ſprechen; dann Sie, mein Fräulein, auch Sie, Herr Chevalier; auch der Doctor Rochet von Rivages. O, der iſt eine ſchreckliche und überdies eine ſpecielle Gefahr.«

Der Eigenthümer jedes ausgeſprochenen Namens proteſtirte auf ſeine Weiſe. Manuel verbeugte ſich und fuhr fort:

»Eine Gefahr iſt ferner Herr Bénard, dieſe Perle aller Männer, und ſogar die vortreffliche Frau Bénard, die ich aus dem Grund meiner Seele ſchätze; dann Herr Conſtantin, dieſer für die Geſellſchaft ſo nützliche und practiſche Menſch; dann die Frau Gräfin von Anaples, eine wirklich ausgezeichnete Frau, die mich mit ihrer Freundſchaft beehrt. Hm, iſt das Alles! Nein, wir haben noch Brequin, dieſen erſten aller Komödien-Kammerdiener, wir haben noch Felicité, ein recht ehrliches Kammermädchen; wir haben endlich — mich ſelbſt.«

Digitized by Google

»Sie!« rief die ganze Compagnie im Chor aus.

»Leider auch ich, Ihr ſehr ergebener Diener, und ich werde nicht eher über meine eigenen Abſichten beruhigt ſein, bis ich am Bord meiner Fregatte bin, auf offener See, drei- bis vierhundert Meilen von der Küſte von Frankreich entfernt.«

»Schreckt Dich das?« frug Bénard ſeine Frau.

»Wenn Du zeigen willſt, wie geiſtreich Du biſt,« erwiederte die »Junior«, »ſo läßt Du die Sache von dieſer Hopfenſtange von einem Chevalier ausfechten.«

»Ich verſtehe noch nicht recht,« ſagte die Gräfin mit ernſter Richtermiene.

»Entſchuldigen Sie,« unterbrach Manuel ſie mit verdoppelter Liebenswürdigkeit, »ich bin auch noch nicht zu Ende. Sehen Sie, Frau Gräfin, wir bei der Marine haben die Gewohnheit, uns für Alles, uns über Alles ein Syſtem zu bilden. Ich glaube, kein Dummkopf kann drei Monate lang auf dem Meer umherſchiffen, ohne daß ein Philoſoph aus ihm wird, denn in jedem Meere iſt man Gefahren ausgeſetzt. — Nun, ich habe mein Syſtem über die Ehe ſo gut, wie über die Grippe oder andere Krankheiten. Vorübergehend muß ich Ihnen bemerken, daß ich ein eifriger Anhänger der Ehe bin. Es liegt durchaus keine Grauſamkeit in meinem Temperament, aber ich würde diejenigen gern zum Holzſtoße verurtheilen, die mit Wort oder Feder die Ehe angreifen. Wollen wir näher auf dieſe Frage eingehen? — Wer verabſcheut das Geſetz? — Die Diebe. — Wer geifert gegen Chriſtus? — Judas. — Wer verleumdet die Familie? — die Baſtarde und deren Aeltern. Nun, wenn Sie den Beſchimpfern der Ehe den Mantel herab-

Digitized by Google

reißen, ſo werden Sie neunmal unter Zehn finden, daß dieſe beredten Lobgeſänge zu Gunſten des Ehebruches, entweder aus dem Tintenfaß einer Dirne kommen, oder von den Lippen eines — — — das Wort thut nichts zur Sache, Sie haben mich verſtanden. Die Sache iſt richtig, und wir von der Marine haben daraus den Schluß gezogen, daß alle Menſchen, die weder Diebe, noch Judas, noch Baſtarde ſind, einen Beweis von Muth und Geiſt ablegten, wenn ſie ſich vereinigen würden, um das Geſetz, die Religion, die Familie und die Ehe zu vertheidigen.«

»Ich bitte um das Wort,« rief der Doctor Rochet von Rivages, »ich halte feſt, wir haben ja nichts Anderes gethan, unſere Verbindung —«

»Um des Himmels willen,« unterbrach ihn Manuel, den Stuhl loslaſſend, um die Arme zum Himmel zu erheben, »ſagen Sie mir nicht, daß wir einer Meinung ſind, oder ich gebe die meinige augenblicklich auf. Es gibt einen Unterſchied zwiſchen einer Lieug und einer Andern. Was würden Sie von einer Escadron Gensdarmerie ſagen, die, wenn ſie einen gewichsten Salon beſchützen ſollte, zu Pferde darin erſcheinen würde? Ich komme auf mein Syſtem zurück. Sie haben mir ſelbſt dazu gedient, mein Syſtem zu begründen. Die Aufführung von Ihnen Allen, meine Herren und Damen, am Hochzeitsabend hat meine vorgefaßte Meinung über dieſen Gegenſtand auf eine ſolche Weiſe beſtätiget — auf eine ſo — ich will nicht übertreiben, aber ich muß geſtehen, auf eine ſo klägliche Weiſe (das Wort drückt die Situation ziemlich gut aus), daß ich ſie mit einem Male liebgewonnen habe, ſo wie man den unerwarteten Zeugen

Digitized by Google

liebgewinnt, der einem vor Gericht Recht gibt. Ich habe Ihre Bemühungen und deren Erfolge mit angesehen.«

»Mein Herr,« sagte Bénard, »haben Sie den Schlüssel der Situation?«

»Wir sind für das Seelenheil dieser Kinder verantwortlich,« seufzte der Doctor.

Die Gräfin frug nicht ohne einige Verwirrung:

»Was aber würden Sie selbst unter so delicaten Umständen gethan haben?«

»Ich?« erwiederte Manuel. »Nichts, — aus Ueberzeugung nichts. Der Ausgangspunkt meines Systems ist ja eben der — nichts zu thun, wenn das Wasser ruhig ist und die Betreffenden schwimmen können; was die »delicaten Umstände« betrifft, so müssen Sie mir erlauben, Ihnen zu sagen, daß diese nur in ihrer Einbildungskraft existiren.«

»Da muß ich bitten,« protestirte die Gräfin energisch, von dem ganzen Chor der »lieben Anverwandten« unterstützt.

Manuel stellte den Stuhl hinter sich und ließ sich darauf nieder.

»Frau Gräfin,« sagte er, »das ärgste Unglück in meinen Augen ist das, wenn solche Menschen Einbildungskraft besitzen, die sie nicht zu ihrem Lebenserwerb brauchen.«

Die »Junior« kneipte ihren Gemal in den Arm. »Amadée,« flüsterte sie ihm zu, »ich finde, der Commandant ist geistreich.«

»Wenn ich sage, daß die Umstände nicht delicater Natur sind,« fuhr Manuel fort, der sich's mehr und mehr bequem machte, »so weiß ich wohl, was ich darunter verstand: nämlich nicht delicater als die Umstände, die eine

Digitized by Google

Wiege umgeben, denn ich will Ihnen gerne zugeſtehen, was die Baſis meines eigenen Syſtems iſt, nämlich, daß nichts auf der Welt leichter zu tödten iſt, als ein Neugebornes; möge dieſes Neugeborne ſich nun eheliches Glück nennen oder wie immer. Nun aber habe ich mir ſagen laſſen, und der Herr Doctor kann uns über dieſen Punkt Auskunft geben, daß viel mehr kleine Kinder an ihren Ammen ſterben, als an Krankheiten.«

»Ich kümmere mich wenig um materielle Medicin,« ſagte Doctor Nochet von Rivages, »auch iſt davon jetzt nicht die Rede.«

»Doch, es iſt ſogar der Kern der Angelegenheit. Mit dem einen Unterſchiede, daß Ammen unentbehrlicher ſind, während Sie —«

»Keine Perſönlichkeiten, ich bitte!« ſagte Bénard ſtolz.

»Sie haben Recht. Während das Glück ein fröhlicher Säugling iſt, der vom Anfang an allein ißt und ſich vortrefflich befindet, wenn man ihm das Vergnügen macht, ihn in Ruhe zu laſſen. Ich muß (als Parentheſe) hinzufügen, daß in unſerem Falle die Vorſehung Alles gethan hatte, um jedes »delicate Verhältniß« von dem jungen Glück zu entfernen, da Braut und Bräutigam Waiſen ſind.«

»Wollen Sie läſternd gegen Väter und Mütter predigen?« rief die Gräfin entrüſtet aus.

Fräulein Gertrud ſagte zum Chevalier:

»Es iſt merkwürdig wie die Pariſer Luft mir Appetit macht!«

»Frau Gräfin,« begann Manuel wieder, »was die Familie betrifft, habe ich mein Glaubensbekenntniß ſchon

Digitized by Google

abgelegt. Mein Vater war mein erſter Freund, und ich kann kaum hoffen ein Weib je ſo zu lieben, wie ich die hingebende Güte meiner Mutter anbete! Dennoch behaupte ich und muß Sie bitten, ſich nicht zu ſehr darüber zu entſetzen, daß zwei Waiſen die beſten Vorbedingungen zu einer glücklichen Verbindung haben und ſich noch inniger als andere Menſchen aneinander anſchließen müſſen. Sie ſind mehr als alle Andern dazu geeignet ſich vollkommen zu verſtehen, Eins in dem Andern zu leben, Herz am Herzen, um jenes ſolide und reizende, friſche und robuſte Glück zu finden und in vollen Zügen zu ſchlürfen: das häusliche Glück, das nie von den Dichtern beſungen wird, vielleicht weil es weit erhaben iſt über alle Lieder der Dichter, dieſes beſte, ruhigſte, tiefſte, herzinnigſte Glück, dieſer Egoismus zu Zweien, dieſes fruchtbarſte Glück, weil es eine legitime Zukunft vor ſich hat, dieſes heiligſte Glück, weil es das menſchliche und göttliche Geſetz in ſich vereiniget; dieſes lächelndſte, reinſte Glück — ja, dieſes Glück alles Glückes, das uns auf dieſer Erde als Vorgeſchmack des Himmels gegeben iſt.«

Die Augen der »Junior« ſtanden voll Thränen.

»Das ſoll wohl Perſiflage ſein!« murmelte die Gräfin.

»Auf Ehre, Frau Gräfin, Sie irren ſich!« betheuerte der Commandant. »Ich appellire nur an Ihre eigenen Erinnerungen! Der verſtorbene Graf, den zu verlieren Sie das Unglück hatten —«

»Mein Herr!« rief die Gräfin aus, indem ſie ſich entrüſtet emporrichtete. »Sie beſchimpfen mich!«

»Entſchuldigen Sie,« erwiederte Manuel traurig, »ich komme aus fernen Ländern, ich wußte nicht —«

»Aber,« unterbrach er ſich, den Ton plötzlich ändernd,

Digitized by Google

»ich will Ihnen endlich mein System auseinanderſetzen. Ich habe es für mich ausgearbeitet, für mich allein. Ich hatte die Abſicht, mir eine Frau zu nehmen. Sie wiſſen vielleicht, was Fliegenpapier iſt? Solches wollte ich anwenden, um meinen Honigmond zu ſchützen. Sie lachen? Keine Urſache! Die Flitterwochen ſind ſo viel als die Wiege des Glückes, und jede Wiege iſt von ſo vielen Gefahren umgeben! Die göttliche Vorſehung will es ſo, aber es iſt deſſenungeachtet gar ſchrecklich! Die kleinen Vögel ſtechen das Körnlein aus der Erde hervor, der Marder klettert zum Vogelneſt empor, die Schnecke kriecht auf die ſich erſchließenden Knospen, das Alles ſind »delicate Verhältniſſe«. An einem ſtillen Tage in den Tropenländern habe ich mein ganzes System in eine Parabel eingezwängt: eine von Raupen zerfreſſene Roſe. Und die Raupen meinen es gewiß nicht böſe! Das Wort »Raupe« aber hat etwas Verletzendes, »delicate Verhältniſſe« gefällt mir beſſer. Wir Alle hier ſind »delicate Verhältniſſe«, wir und noch Andere mehr. An Honig fehlt es manchmal, an Fliegen nie. Die »delicaten Verhältniſſe« haben verſchiedene Namen: ſie ſind Sperlinge, Marder oder Schnecken. Gute Abſichten, ſchlechte Abſichten; die Einen ſchädlich, die Anderen noch mehr. Man kann ſie an den Fingern herzählen: die lieben »Anverwandten« der Frau, die »lieben Anverwandten« des Mannes, der Freund des Mannes, der Freund der Frau, der Hausarzt, endlich: die alte Geliebte des jungen Mannes, der alte Freier der jungen Frau.«

»Und Sie wagen ein ſolche Zuſammenſtellung!« rief die Gräfin aus.

»Nicht doch: ich addire blos. Ich ſprach von guten

Digitized by Google

und ſchlechten Abſichten: die Ihrigen ſind gut. Kann ich mehr ſagen? Ich behaupte nicht, daß die Frau Gräfin dem Verlangen nachgegeben hat, ſich unentbehrlich zu machen und die Dictatur ihrer Vormundſchaft noch auf einige Zeit zu erſtrecken; folglich konnte Frau Bénard über dieſe nicht exiſtirende Thatſache nicht aufgebracht ſein. Herr Bénard hat nie das kleinliche Bedürfniß gefühlt, ſein Schild zur Höhe eines Wappens zu erheben; der Doctor Nochet von Rivages iſt nicht fähig, theure Intereſſen dem Vergnügen zu opfern, den Eifervollen zu ſpielen und ſich wichtig zu machen. Fräulein Gertrude hatte nicht den Hintergedanken, Bayeux zu verlaſſen, um ihre müßigen Stunden in Paris zu verwerthen; und der Chevalier endlich iſt nicht, o, gewiß nicht! die Caricatur des Don Juan, die nicht Furcht, ſondern Mitleid erregt!«

»Atout!« flüſterte Bénard ſeiner Frau in's Ohr.

»Sie haben ihren Theil,« erwiederte die »Junior«. »Er iſt boshaft.«

»Der richtet ſie zu,« dachte Fräulein Gertrude.

Die Gräfin konnte ihren Triumph nur ſchlecht verbergen und Fulbert ſelbſt war zufrieden. Jeder hatte ſeinen Paragraph von der guten Seite aufgefaßt und dem Artikel des Andern ſeine richtige Bedeutung unterlegt. Der Chevalier gab ein Muſter jenes ewig lebenden Capitels über die menſchliche Eitelkeit, indem er ſeiner Couſine in's Ohr ziſchelte:

»O, wenn er ſich nur ein verletzendes Wort gegen uns erlaubt hätte! So aber ging Alles auf Bénard und ſeine Firma.«

Manuel fuhr fort:

Digitized by Google

»Aber um ein letztes Mal dieſes Wort anzuwenden, das Sie erfunden haben, und welches mir ſo ſehr gefällt, aber all' das hindert nicht, daß Sie — »delicate Verhältniſſe« ſind. Der Frühling iſt da, und Sie fallen über den Baum her. Sie hauen in den Stamm, Sie ſchwächen die Aeſte, ſie verzehren die Blätter, erſticken die Blüthen. Der Frühling iſt da: der Weinſtock muß geſchwefelt werden. Nehmen Sie das nicht übel, es hängt die ganze Zukunft des Weingartens davon ab. Sie beläſtigen und tödten Alles, gerade ſo wie jene Raupen, die Ihnen ein Gräuel ſind. Herr Conſtantin, die Vicomteſſe von Anaples, die Jugenderinnerung des Gatten, und ich, ich endlich, der rechtſchaffenſte Junge, der mir noch auf all' meinen Reiſen vorgekommen iſt, ich bin die Hauptraupe auf dieſer bedrohten Flur, ich, der Commandant Manuel, der ehemalige Freier der Gattin.«

Vielleicht ward es in dieſem Augenblicke ein klein wenig helle in dem Gewiſſen der »lieben Anverwandten«. Frau Bénard wurde wirklich gequält, und ſie geſtand es mit voller Freimüthigkeit zu.

»Amadée,« ſagte ſie, »Du biſt doch ſo geiſtreich! Wie, wenn er wirklich Recht hätte?«

Mehr brauchte es nicht. Bénard erwiederte:

»Das ſchreckt mich nicht! Das iſt blos eine Verirrung deinerſeits. Er faſelt.«

»Egoismus,« ſagte die Frau Gräfin. »Wo kommen wir hin!«

»Ich habe mir Notizen gemacht,« fügte der Doctor Rochet von Rivages hinzu. »Einige Worte genügen, um dieſe Declamationen umzuſtürzen.«

Digitized by Google

»Ich ziehe Thaten vor,« erklärte der kriegerische Fulbert.

Fräulein Gertrude hatte Hunger.

»Haben Sie errathen, wo hinaus ich will?« frug Manuel, seine wohlwollenden Blicke rings umher sendend. »Nein. Sie nehmen die Sachen falsch auf. Das ist unrecht, die Thatsachen verhalten sich so: wir haben das Kind, Glück genannt, nur berührt, und schon liegt es todt in der Wiege!

»Meine Damen und meine Herren,« unterbrach er sich, einen ernsten, entschiedenen Ton annehmend, »ich weiß nicht, ob man das todte Glück wieder erwecken kann. Es gibt Leute, die es behaupten, ich will es selbst sehen. Das ist der Beweggrund, der mich zu Ihnen führt. Sie fragen, welches Mittel ich anwenden will? Mein Gott, ein ganz einfaches, das aller guten Menschen, aller Kinder. Ich will den Sperling vom Acker fern halten, den Marder vom Vogelnest, die Schnecke von der Knospe; ich will die »delicaten Verhältnisse« ausrotten, den Rosenstock von seinen Raupen befreien.«

»Mit einem Worte, uns die Thür weisen!« rief die Gräfin aus, die zuerst losbrach.

Die Andern folgten wie Pelotonfeuer. Madame stimmte friedfertig mit Geste und Lächeln bei.

»Ihnen die Thür weisen,« wiederholte er, »ist allerdings meine Idee, aber ich würde sie nicht mit so viel Energie wiedergegeben haben. Uns die Thür weisen, um mich noch besser auszudrücken, mich zu gleicher Zeit mit Ihnen, und so bald als thunlich. Wenn ich die Wahrheit bekennen

Digitized by Google

ſoll, ſo beſchäftige ich mich nur damit und arbeite an dieſem Plane wie ein Negerſclave.«

Er zog ſeine Uhr hervor und ſah darauf, indem er fortfuhr:

»Um ſo mehr, als ich mich von Kopf bis zu Fuß als Raupe fühle, und ſelbſt vor mir Angſt habe; denn, um die Metaphern bei Seite zu laſſen, es ereignet ſich ſelten, daß wir Seeleute nach unſerm Abſterben ſelig werden. Wir ſind nicht aus Holz. Es hat ſich ſchon ereignet, daß ein Mann in meiner Lage den Kopf verloren und einen Biß in dieſes der Plünderung anheimgegebene Glück gethan hat. Solche Fälle kommen ſogar oft vor. Und da Gelegenheit Diebe macht, ſo iſt der Verführer in einem ſolchen Falle oft nicht ſtrafbarer, als der Eſel in der Fabel, der die »fette Wieſe« abgegraſt hat. Meine Herren und Damen, ich habe das Kind Clotilde einſt auf meinen Knien tanzen laſſen, ich will mir nicht morgen oder übermorgen eine Kugel durch den Kopf jagen müſſen, wie ein Elender oder wie ein Dummkopf!«

Er ſtand auf und kam jeder Unterbrechung zuvor, indem er ſagte:

»Ich komme zu Ende. Man zieht hier aus, laſſen Sie uns ebenfalls ausziehen! Das iſt das Arrangement im Guten, welches ich Ihnen vorſchlage. In dieſem Hauſe kann das Glück nicht anders als krank ſein. Es iſt zwanzig gegen Eins zu wetten, wie unſer Chirurg ſagt, daß der Kranke geneſen wird, wenn er die Arzneien zum Fenſter hinauswirft. Wir wollen die Natur wirken laſſen. Dieſe zwei Kinder ſollen allein ſein, frei, geſchützt vor neugierigen Blicken, die nur falſche Scham her-

Digitized by Google

vorrufen und jede Umkehr zum Guten verhindern; geſchützt vor ungeſchickter Freundſchaft und geſchicktem Haß; geſchützt vor Intereſſe und ſogenannter Uneigennützigkeit; geſchützt vor Aufopferung, vor Sticheleien, vor falſchem Eifer — beſonders vor dieſem! Geſchützt endlich vor Ihnen, vor mir, vor ganz Paris, wenn Sie wollen, und aufrichtig geſagt: geſchützt vor dem Teufel! So ſollen Sie ſich kennen lernen, ſich zanken, verſöhnen, lieben, verabſcheuen —«

»Sich ſchlagen,« fiel die Gräfin ſpöttiſch ein.

»Wenn's Gott gefällt, ja!« fuhr Manuel fort, »und ſich anbeten. Mit einem Worte: ſie ſollen ihre Ecken an einander abſchleifen, ſich an einander paſſen, wäre es auch um den Preis einer ſchmerzlichen Reibung. Das iſt ihr Recht, hören Sie! und ich habe mir in den Kopf geſetzt, daß dieſes ihr Recht ihnen werden ſoll. Sie lieben ſie? Zum Teufel, das weiß ich wohl. Die Frau Gräfin hat nichts Theureres auf der Welt als ihren Armand, und bei Herrn und Frau Bénard war Clotilde der Augapfel! Aber was nützt mir das, wenn Sie dieſe Kinder jetzt erwürgen? Hören Sie mein letztes Wort: wir wollen gehen! Sie haben vierundzwanzig Stunden, um uns an dieſen Gedanken zu gewöhnen, welcher Ihnen ebenſo gut hätte kommen ſollen, als mir. Jetzt gewähre ich Ihnen einen Waffenſtillſtand, aber ſobald der morgige Tag vorüber iſt —

»Ich bin zu Ende,« unterbrach er ſich mit anmuthiger Verbeugung. »Ihr Diener, meine Damen und meine Herren!«

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Stempelpapier.

Man kann nicht verlangen, daß die »lieben Anverwandten« aus der Faſſung kamen, aber ſie ſahen ſich doch ein wenig verdutzt an, als der Commandant ſich entfernt hatte.

»Potzblitz!« rief Chevalier Fulbert, plötzlich wie eine Feder in die Höhe ſchnellend, aus, »er hat wohl daran gethan zu gehen!«

»Mich, mich ſchreckt das nicht!« ſagte Herr Bénard mechaniſch. »Ich trotze ihm!«

»Niemand hat ihm aber geantwortet,« warf die »Junior« ſchüchtern ein, »und die Gelegenheit gebot es doch.«

Chevalier Fulbert richtete ſeine Cravatte mit drohender Miene zurecht.

»Er iſt verrückt!« erklärte die Gräfin.

Bénard ging weiter und rief aus:

»Er iſt ein Böſewicht! Ich unterſtreiche das Wort.«

»Ich erbitte mir die Erlaubniß, die Frage auf die heutige Tagesordnung ſtellen zu dürfen,« ſagte der Doctor Nochet von Rivages. »Wollen wir unſere Kinder verlaſſen? Ja oder nein?«

Dieſe Worte riefen einen allgemeinen Sturm hervor.

Digitized by Google

»Ah, ah!« rief Herr Bénard aus, »das wäre hübsch! Versucht es nur einmal!«

»Sie würden sich gegenseitig auffessen!« prophezeite die Gräfin mit Entsetzen.

»Besonders da sie, trotz unserer täglichen Bemühungen,« sagte der Doctor, »denn wir haben uns wirklich ihretwegen beinahe zerrissen —«

»Das ist es ja eben, was er Euch vorwirft,« bemerkte die »Junior«.

Bénard legte ihr die Hand auf die Schulter, um mit Sanftmuth und Festigkeit zu sagen:

»Das geht über deinen Horizont, Frau Bénard.«

O, wie sehr und mit wie viel Grund bedauerte sie, nicht so geistreich zu sein wie er!

»Wir wollen Rath halten,« sagte der Doctor.

»Es ist klar,« begann die Gräfin, »daß wir dem gemeinsamen Feind gegenüber ein Bündniß schließen müssen!«

»Wenn man sich versöhnt,« meinte Gertrude, »so stimme ich für ein Festessen, um das Ereigniß würdig zu feiern und den Bund fester zu knüpfen.«

»Aber weder bei uns noch bei der Frau Gräfin,« sagte Bénard, »sondern auf neutralem Boden. Ich schlage die kleine Baronin vor. Mein Instinct dictirt mir diese Wahl.«

Getrude schnalzte mit der Zunge, die Gräfin nickte beifällig. Chevalier Fulbert faßte den Doctor bei einem Rockknopf und sagte zu ihm:

»Ich verschlinge ein Duell wie ein Glas Zuckerwasser,

Digitized by Google

müſſen Sie wiſſen, aber man hätte dieſe Damen nicht erſchrecken ſollen.«

Bénard ſang folgendes Te Deum:

»Ich, ich bitte nicht um's Wort, um bei jeder Gelegenheit die parlamentariſchen Gebräuche nachzuäffen; ich, ich mache keine Gedichte, ich mache mich nicht zum lebendigen Heroldsſtab, aber —«

»Aber Du ragſt über Alle hinaus, Amadée, Du biſt ihr Meiſter!«

»Was ich ſage, kann allerdings einen gewiſſen Werth haben. Daß ich den Sturm beſchworen habe, iſt gewiß. Dieſe Vereinigung bei der Baronin wird von unberechenbarer Wirkung ſein, Clotilde und Armand werden auch dort ſein, ich will es. Valentine iſt ihre Freundin, Sie werden ſehen! Die Frau Gräfin iſt höchſt liebenswürdig, wenn ſie guter Laune iſt; ich verſpreche heiter zu ſein, Fräulein Gertrude wird bei Appetit ſein, Chevalier Fulbert wird den Damen gegenüber den Galanten ſpielen und der Doctor wird ſein Hochzeitgedicht zum zweiten Male vortragen, was jedenfalls ihm Vergnügen machen wird. Der Anblick unſerer Heiterkeit wird unſere zwei Turteltauben ein bischen in's Feuer bringen. Kurz, ich habe meine Idee. Wir werden ſie aufſtacheln, ſie ereifern, ihnen warm machen —«

»Und ſie werden einander in die Arme fallen,« ſchloß die »Junior« mit überſchwemmten Augen. »Ach, Amadée, dein Herz ſteht deinem Geiſte nicht nach!«

»Die Sache iſt in Ordnung,« rief Gertrude aus. »Sie ſind wieder ausgeſöhnt, in neun Monaten feiern wir die Taufe.«

Digitized by Google

Als die „Gefühlscompagnie“ das Haus verließ, verdunkelte ein unheilvolles Vorzeichen die lachenden Verheißungen des Horizontes.

Der alte Conſul irrte noch immer vor dem Gitter umher. Man konnte ſehen, wie er einem jungen Manne, der in das Hotel trat, verſtohlen die Hand drückte.

Herr Conſtantin — denn dies war der junge Mann — hatte ſtets Zutritt in das Hotel Aubray. Er ging geradewegs in das Bibliothekzimmer, in dem Armand mit großen Schritten zwiſchen den Bücherkiſten umherſchritt. Armand war eben nach Hauſe gekommen, und wollte wieder fortgehen. Auf dem Antlitze dieſes liebenswürdigen jungen Mannes lag ein Ausdruck von muthloſer Ermüdung, in ſeinen Augen ſpiegelte ſich trauervolle Gereiztheit. Die Torturen von Stecknadelſtichen prägen dem Geſichte einen andern Stempel auf, als große Leiden es thun.

Wir müſſen noch erwähnen, daß Herr Conſtantin durch das blaue Zimmer gegangen war. Ein Umzug gleicht einer Revolution, er ſprengt auch die Thüren eines Heiligthumes.

Wir überlaſſen es dem Gewiſſen unſerer Leſer, folgende Thatſache zu qualificiren: Herr Conſtantin hatte bei dieſer Gelegenheit ohne das geringſte Anzeichen von Erregtheit oder Reue das Schloß von Clotildens allerdings ſchon leerem Schreibtiſche aufgeſperrt. Er that dies nicht, um zu ſtehlen, im Gegentheile: Herr Conſtantin war ſehr ehrlich.

Er nahm ein Päckchen Papier aus ſeiner Taſche, legte es in die mittlere Lade und ſchloß das Fach wieder.

Das war Alles, was er that. Man denkt gewiß, daß

Digitized by Google

man auf ſolche Weiſe Unglück, Reue, Entehrung, vielleicht den Tod in ein zartes Roſenholztiſchchen einſchmuggeln kann? Ich will es nicht verneinen. Herr Conſtantin aber empfand keinerlei Gewiſſensbiſſe, denn als er in das Bibliothekzimmer trat, reichte er Aubray ſeine Hand hin und machte ihm in kurzen Worten die Mittheilung, daß er am Morgen des nächſten Tages unfehlbar zweimalhunderttauſend Francs haben müſſe.

Das heißt, Aubray mußte ſie haben, um einen Verkaufsvertrag über zwei Pachthöfe ſeines Gutes Monetort einzulöſen, da der beſtimmte Termin an dem beſagten Tage um zwölf Uhr Mittags erloſch.

Armand warf ſeine Cigarre mit unmuthiger Geberde in den Camin. Er war erbärmlicher Laune. Er ſagte Herrn Conſtantin rundwegs, die zwei Pachthöfe möchten zur Hölle fahren mitſammt dem Gute Monetort, mit Inbegriff des Parkes, der Mühlen und der Waldungen. Armand war an alledem ſo viel gelegen als an der Arche Noah. Er ſagte:

»Ich bin unglücklich! Sehr unglücklich! Ich habe die Vicomteſſe nie geliebt. Ich bete meine Frau an und — und ich denke ernſtlich daran, mir eine Kugel in den Kopf zu jagen!«

»Bah!« murmelte Conſtantin, »das kennen wir! Haben derlei Redensarten oft gehört! Erinnerſt Du Dich noch, als Du ſiebzigtauſend Francs Schulden hatteſt?«

»Ich gäbe das Doppelte, könnte ich Laure lieben!« rief von Aubray aus.

»Hm, ich — ich liebe, wenn ich lieben will!« ſagte

Herr Conſtantin. »Unter Anderm, heute iſt Ball im Hauſe Anaples, Du haſt doch nicht daran vergeſſen?«

»Nie wieder ſetze ich den Fuß in dieſes Haus!«

»Du willſt dieſe arme Frau alſo warten laſſen? Ich habe eben den alten Conſul begegnet, er treibt ſich hier in der Nähe herum wie ein Jaguar. Er ſagte zu mir: »Wir rechnen heute Abend auf Herrn von Aubray!«

»Was will er von mir?« fuhr Aubray auf. »Ich verſtehe ihn nicht!«

»Ich verſtehe ihn ſehr wohl. Er denkt: »Wenn Herrn von Aubray's Heirat ſeinen Beziehungen zu meiner Frau ein Ende macht, ſo haben die Läſterzungen Recht, dann war er ihr Geliebter!« Nun, würde es Dir nicht leid thun, wenn er die arme Frau vergiftete? Du haſt ja im Grunde genommen kein böſes Herz.«

»Ich gehe auf den Ball!« ſeufzte Armand.

»Das iſt ſchön! Und — wie iſt es mit den zweimalhunderttauſend Francs, weil Du eben wieder zu Vernunft kommſt? Bedenke wohl: die Berechtigung zum Rückkauf iſt dein ganzes Vermögen. Läßt Du die Sache fallen, ſo begehſt Du ein Unrecht an deinen Kindern.«

Bei den Worten: »An deinen Kindern« erbleichte Armand und wandte den Kopf ab.

»Ich,« fuhr Herr Conſtantin fort, »kann deine Bedenklichkeiten weder billigen, noch begreifen. Du biſt der Gatte, das heißt der Herr im Hauſe. Geſetz iſt Geſetz. Trete als Familienvater auf, beharre auf deinem Rechte, wo Du im Rechte biſt, gehe kurzweg zu deiner Frau und ſage ihr: Gib mir das, was ſo viel iſt als Eins, damit

Digitized by Google

ich dem Gemeingut das wieder geben kann, was so viel ist als zwei, ja als zwei ein halb.«

»Da müßte ich mit ihr sprechen,« flüsterte Armand.

»Natürlich! Hast Du Furcht vor ihr?«

Armand klingelte.

»Man kann auch schreiben,« deutete Herr Constantin an.

Armand unterbrach ihn, um den eintretenden Diener zu fragen:

»Ist meine Frau zurück?«

Als der Diener antwortete, der Wagen der gnädigen Frau sei in den Hof gefahren, zuckte Armand ein wenig zusammen und schlug die Augen nieder.

»Wenn Du willst, gehe ich mit,« sagte Herr Constantin. »Uebrigens ist sie ja eine Kaufmannstochter und versteht also wohl, was eine Geschäftssache zu bedeuten hat.«

Armand griff schnell nach seinem Hute, machte seinem Freunde ein Zeichen, zu bleiben und verließ das Zimmer.

Herr Constantin dachte:

»Ich nehme mich dieses Menschen an, als hätte ich einen Vortheil dabei. Ohne mich würde er eine Dummheit nach der andern begehen.«

Armand trat zuerst in das blaue Zimmer, Clotilde kam schnell die Treppe hinauf. Sie war sehr aufgeregt, was schon an ihrer Stimme, die im Hausflur erklang, zu hören war.

»Eilen Sie und trachten Sie ihn zu finden,« sagte sie zu Felicité. »Er muß kommen, ich muß ihn sehen!«

»Gnädige Frau werden beinahe nichts mehr in Ihrem

Digitized by Google

Zimmer finden,« ſagte Felicité. »Im ganzen Hauſe ſind nur mehr wenige Möbel, höchſtens eine halbe Wagenladung.«

»Eilen Sie,« unterbrach Clotilde ſie. »Ich entferne mich nicht, bevor ich Antwort habe.«

Armand horchte. Der Ausdruck ſeines Geſichtes verkündete ein großes Leid, das von einem Hoffnungsſchimmer niedergehalten wurde. So wenig würde hinreichen, das Eis dieſer ſeiner Situationen zu brechen, dieſer gleichzeitig kleinlichen und herzzerfreſſenden Situationen, aus denen alle bürgerlichen Tragödien zuſammengeſetzt ſind. Wie oft führen im ehelichen Leben wahre Kindereien zu der entſetzlichſten Löſung.

Armand dachte:

»Wenn ich es wäre, den ſie ſehen will.«

Einen Augenblick lang glaubte er an dieſes Glück, ſo beredt und freimüthig war Clotildens erſte Verwunderung bei ſeinem Anblick. Sie erröthete, ihre Blicke ſenkten ſich zu Boden, und nur mit bebender Stimme vermochte ſie zu ſtammeln:

»Herr von Aubray hier, — bei mir!«

Aber wie viel Mühe geben ſie ſich, den Abgrund tiefer zu wühlen, der ſie trennt und den ſie doch ſo gerne überſpringen möchten. Clotilde faßte ſich, das heißt ſie verfiel wieder in ihre abſcheuliche Rolle der mißtrauiſchen, ihrem eigenen Herzen feindlichen Frau. Sie ſagte mit gezwungenem Lächeln:

»Ich vergaß auf den Umzug. Es exiſtirt nur in meinem Zimmer noch ein wenig Ordnung, da flüchten Sie hieher, das iſt natürlich.«

Digitized by Google

Armand wollte proteſtiren, aber in dem Herzen der jungen Frau lagen Schätze von Spott und Groll. Sie ſchnitt ihm mit einer ſchroffen Geberde das Wort ab und fügte hinzu:

»Was thun nur die Armen? Es bedarf einer gewiſſermaßen luxuriöſen Wohnung, um ſich die Annehmlichkeiten eines Honigmondes zu verſchaffen, wie der unſerige iſt.«

In dieſem kalten Hohn lag nicht einmal ein Vorwurf. Auch Armand war ſchon ein Anderer geworden.

»Der Umzug hat nichts mit alledem zu thun. Frau von Aubray,« ſagte er mit eiſiger Kälte. »Ich habe mir erlaubt, zu Ihnen zu kommen, weil ich mit Ihnen zu ſprechen habe.«

»Wirklich,« rief Clotilde aus, deren Erregung mit ihrem Sarkasmus kämpfte. »Ich bedauere, Ihnen keinen Sitz mehr anbieten zu können.«

Armand verbeugte ſich, ohne zu antworten, und fuhr fort:

»Hätte ich Sie nicht hier ſprechen können, ſo würde ich Sie in Ihrer neuen Wohnung aufgeſucht haben, die, wie ich die Ehre habe Ihnen mitzutheilen, zu Ihrem Empfange bereit iſt.«

»Man kann nicht galanter ſein,« flüſterte Clotilde, nur um etwas zu ſagen. »Sie haben mich an derlei freundſchaftliche Beſuche nicht gewöhnt.«

Ihr armes Herz ſchlug ungeſtüm. Seit ſechs Wochen war keine Stunde verfloſſen, in der ſie ſich nicht leidenſchaftlich nach dieſer Unterredung geſehnt hätte, deren Einleitung ſie jetzt ſo barbariſch verdarb. Der leiſe Stoß, der einen Geſunden lächeln macht, entreißt dem Kranken einen

Digitized by Google

Schrei. Armand war ein Kranker. Er erwiederte mit Anſtrengung:

»Ich habe auch eine Entſchuldigung. Es handelt ſich um Geſchäfte.«

»Ah!« flüſterte Clotilde, deren ſchöne Augenbrauen ſich zuſammenzogen.

Hätte Armand ſie angeſehen, ſo würde er den Blitz in ihren Augen verſtanden haben; allein Armand's Augenlider waren geſenkt.

»Das iſt etwas Anderes!« fügte die junge Frau hinzu, der es gelang, ihren Aerger hinter einem trockenen Lachen zu verbergen. »Warum ſagten Sie das nicht gleich, mein Herr?«

»Sie haben gewiß nicht geglaubt, daß ich einer vertraulichen Unterredung, einer Erklärung wegen gekommen bin, Sie konnten eine ſolche gar nicht wünſchen,« ſagte Armand, von demſelben feindſeligen Geiſte erfaßt.

»Ich bitte, mein Herr,« unterbrach Clotilde ihn, »laſſen Sie uns von Geſchäften ſprechen!«

»Meine Geſchäfte ſind auch die Ihrigen, Frau von Aubray, ſonſt würde ich Sie nicht beläſtigen. Alſo ſprechen wir von Geſchäften. Unſere Lebensweiſe,« fuhr er mit einem Seufzer fort, »unſere Lebensweiſe ſcheint Ihnen nicht zu mißfallen!«

»Wir wollten von Geſchäften ſprechen.«

Armand war ſo bleich, daß ſie Mitleid gefühlt haben würde, aber jetzt hatte ſie die Blicke geſenkt, wie dies zuvor bei ihm der Fall war.

Armand richtete ſich empor, er hatte ſeine Entſchloſſenheit wieder.

Digitized by Google

»Madame,« ſagte er, »die eigenthümliche Situation, in der wir einander gegenüberſtehen, nimmt mir nichts von meiner Autorität, auf welche ich wenig halte, und nichts von meiner Verantwortlichkeit, die im Gegentheil von nun ab meine Gedanken unabläſſig beſchäftigen wird. Es lag mir daran Ihnen dies in's Gedächtniß zu rufen.«

Clotilde lächelte. Armands Stimme nahm einen ſtrengen Ton an.

»Ich bin zum mindeſten Ihr Vormund,« fuhr er fort, »ich habe das Recht und die Verpflichtung über Ihr Vermögen zu wachen, das aus Ihrer Mitgift und meinem Zugebrachten beſteht. Dieſes Letztere repräſentirt einen bedeutenden Werth, wenn ich die Kaufverträge einlöſe, die noch darauf laſten.«

»Mein Herr,« warf Clotilde ein, »ich bin von Ihrer Ehrlichkeit überzeugt.«

Kalter Schweiß perlte auf der Stirn Armand's, der nicht wußte, was er erwiedern ſollte.

»Das will wahrſcheinlich ſagen,« fuhr die junge Frau fort, »daß Sie Geld brauchen. Die lange Einleitung war überflüſſig.«

»Ich bedarf zweimalhunderttauſend Francs,« ſagte Armand mit gepreßter Stimme, als koſte jedes Wort ihn übermenſchliche Anſtrengung.

»Nun, mein Herr,« entgegnete Clotilde ruhig, »ſo nehmen Sie ſie.«

Da er zu zögern ſchien, ſo fügte ſie in demſelben kalten, gleichgiltigen Ton hinzu:

»Meine ganze Mitgift ſteht ja zu Ihrer Verfügung.«

Zum erſten Male ſeit dieſer Unterredung kreuzten ſich

Digitized by Google

ihre Blicke. Armand's Herz flog dieſem ſchönen, lieblichen Kinde entgegen, das ſeine beſte, ſeine erſte Liebe war. Er ſagte:

»Ich danke Ihnen für dieſes Vertrauen.«

Aber das Unglück ſolcher Familienkriege iſt, daß ſtets ein kleiner kriegeriſcher Dämon in der Nähe lauert, um das Feuer der Zwietracht friſch zu ſchüren. Macht Adam wirklich einen Schritt vor, ſo thut Eva einen zurück, und ſo auch umgekehrt.

»Wahrhaftig, mein Herr,« erwiederte Clotilde, »Sie ſind zu gütig gegen mich. Ihre Dankbarkeit, wenn Sie ſolche empfinden, ſcheint mir hier ſehr ſchlecht am Platze zu ſein, denn: Sie ſind ja der Herr, ich gehorche, und wenn Sie nicht mehr von mir fordern —«

»Fordern!« wiederholte Armand ſchmerzlich berührt.

»Madame,« ſetzte er hinzu, »es wäre vielleicht edler geweſen, mich nicht ſo ſehr fühlen zu laſſen, wie peinlich meine Gegenwart Ihnen iſt. Wiſſentlich habe ich Ihnen nie wehe gethan und hoffe, daß es auch in Zukunft nicht geſchehen ſoll. Ich würde nicht auf dieſe grauſame und überflüſſige Verabſchiedung von Ihnen gewartet haben, wenn nicht vorher noch eine Formalität —«

»Meine Unterſchrift?« unterbrach ihn Clotilde.

»Unſer Ehecontract ſpricht deutlich —« erwiederte Armand.

Clotilde, das arme blinde Kind, ſah hier eine Gelegenheit ſich für alle erduldeten Qualen zu rächen. Sie behielt das unerbittliche Lächeln bei und näherte ſich ihrem Schreibtiſche.

»Es blieb mir nur ein Möbel mehr hier,« ſagte ſie,

Digitized by Google

»aber das nützlichſte. Ich hoffe, wir finden Papier, Feder und Tinte da drin. Es gibt ja einen Gott für die »Geſchäfte« der Ehemänner.«

Armand blieb ſtumm. Sie drehte den Schlüſſel im Schloß herum und fügte noch hinzu:

»Aber wir werden nur gewöhnliches Briefpapier finden, es müßte denn die gütige Vorſehung, die den Schreibtiſch hier gelaſſen hat, die Sorgfalt ſo weit getrieben haben, uns mit noch etwas zu verſehen, mit —«

Sie unterbrach ſich durch einen Schrei der Verwunderung. Sie hatte die Lade geöffnet und das von Herrn Conſtantin hineingelegte Päckchen entdeckt.

»Was ſagte ich!« rief ſie aus. »Die Vorſehung hat in der That »Stempelpapier« hinterlegt!«

In dieſen Worten lag ein ſo harter Sarcasmus, daß Armand die Röthe in die Wangen ſtieg.

»Madame,« ſtammelte er, »ich ſchwöre Ihnen bei meiner Ehre —«

»Mein Herr,« erwiederte Clotilde, »ich habe Niemand gedankt, als der Vorſehung. Ich bemühe mich, höflich zu ſein. Alles, was dieſer Tiſch enthält, kommt von Ihnen. Wenn Sie es wünſchen, ſo will ich glauben, ich ſelbſt habe dieſes Stempelpapier gekauft, oder es gehöre mit zu Ihren Hochzeitsgeſchenken!«

Zwölftes Capitel.

Was abfällt, gehört dem Soldaten.

Es entſtand eine Pauſe. Armand war ſo thöricht geweſen, etwas von dieſer Unterredung zu hoffen; aber gewiſſe

Digitized by Google

Worte wachſen, wenn ſie gefallen ſind, zu Lawinen an, zu Lawinen, die Alles zerſtören.

Clotilde nahm mit raffinirter Coketterie und Anmuth (denn ſie wußte, daß Armand's Blicke auf ſie gerichtet waren) ein Blatt aus dem fatalen Päckchen und legte es auf den Tiſch vor ſich hin. Sie holte ſelbſt den einzigen Stuhl, den man noch hier gelaſſen hatte, und ſetzte ſich.

»Wollen Sie dictiren, mein Herr,« ſagte ſie, »ich bin bereit!«

»Madame,« flüſterte Armand, »ich beſchwöre Sie, mich Ihnen erklären zu laſſen —«

»Wozu? Ich hege unbedingtes Vertrauen.«

Dann fügte ſie leiſe hinzu:

»Ah, der junge franzöſiſche Adel bildet ſich, man kann ihn nicht mehr beſchuldigen, unpractiſch zu ſein!«

»Ich wußte nicht —« wollte Armand proteſtiren.

»Entſchuldigen Sie ſich nicht,« entgegnete die junge Frau mit unerſchütterlicher Ruhe. »Ich finde das ganz natürlich. In unſeren Handlungshäuſern gebraucht man auch ſo manche Vorſicht. Wollen Sie dictiren?«

»An der Form iſt wenig gelegen,« ſagte Armand, der anfing die Geduld zu verlieren, »und wenn es ſich nicht um Ihre Zukunft handeln würde, Madame —«

Dieſe zitternde Stimme, die ihre Sätze unvollendet ließ, klang wie ſüße Harmonie in Clotildens Ohren. Sie liebte ſehr und je mehr die Weiber lieben, deſto grauſamer ſind ſie. Sie lächelte und erwiederte:

»Alſo iſt, wenn nicht an der Form, doch an dem Kern gelegen? Ach, ich weiß nicht, wie ich das anfangen ſoll, ich habe bis jetzt noch nie auf »Stempelpapier« ge-

Digitized by Google

ſchrieben. Hm, das wird ſchwer gehen. »Ich, die Unterzeichnete,« ich denke ſo iſt es üblich, »ermächtige —« Iſt's ſo recht?«

Ihre ſchöne weiße Hand ließ die Feder über das Papier gleiten, auf welches ihre ſchönen, weichen, blonden Locken herabrieſelten. Sie war bezaubernd ſchön. Sie lächelte immer.

Armand that unwillkürlich einen Schritt auf ſie zu.

»Clotilde!« ſtammelte er.

Clotilde horchte auf. Alle Fiebern ihres Weſens bebten. Sie ward bleich; ihr Lächeln erloſch und eine Thräne hing an ihren Wimpern.

Aber ſo lange der wahre Grund der Uneinigkeit nicht berührt wird, hilft nichts.

Sie that, als habe ſie nicht gehört, und Armand wagte es nicht weiter zu gehen.

Aber ſie wartete auf ein Wort, vielleicht um ſich dann zu ihm umzuwenden und ihm ihr ganzes Herz in ihrem Blick zu offenbaren.

Armand ſprach nicht mehr, er ſchämte ſich ſogar deſſen, was er ſeine Schwäche nannte. Sein Stolz vertrat die Stelle des Herrn Conſtantin und brummte ihm in die Ohren:

»Sei ein Mann!«

»Ich datire,« ſagte Clotilde mit verdoppeltem Groll, »und unterzeichne.«

Ihre Feder zeichnete krampfhaft unter der Namensunterſchrift eine Schnörkel, dann reichte ſie ihm das Blatt hin und ſagte:

»Hier, mein Herr, iſt Ihr Stempelpapier.«

Digitized by Google

Armand war Mann. Er nahm das Papier mit kalter Geberde.

»Indem ich Ihnen für die Mühe danke, die Sie sich genommen haben,« ſagte er, »muß ich Sie doch unterrichten, welcher Gebrauch von dieſer Summe gemacht werden ſoll.«

Clotilde ſchüttelte ſich die Locken aus dem Geſichte und erwiederte:

»Das kümmert mich nicht, mein Herr! Sehen Sie nur, ob es ſo nach Ihrem Wunſche iſt.«

Sie ſtand auf, Armand blickte auf das Papier und wechſelte die Farbe.

»Ich hatte geſagt: zweimalhunderttauſend Francs!« flüſterte er.

»Das iſt wahr,« erwiederte Clotilde, vor dem Spiegel ihr Haar glattſtreichend. »Ich habe Sie gut verſtanden.«

»Sie haben aber achtmalhunderttauſend geſchrieben!«

Sie wandte ſich lächelnd um und Gott allein weiß, was dieſes Lächeln ſie koſtete.

»Auch das iſt wahr,« ſagte ſie, »ich habe es abſichtlich gethan, damit erſpare ich Ihnen drei ähnliche Unterredungen.«

Armand trat zurück, als hätte er einen Schlag in's Geſicht bekommen. Clotilde ſah nicht die Qual, die ſich auf ſeinem Angeſichte malte, ſie war wieder mit ihrem Haar beſchäftigt.

»Madame,« ſagte er mit zuſammengepreßten Zähnen, »haben Sie die Tragweite dieſer Beſchimpfung auch ermeſſen?«

Digitized by Google

»Iſt es eine Beſchimpfung?« frug die junge Frau, deren Finger mit ihren Locken ſpielten. »Ich glaubte Ihnen ein Vergnügen zu machen — ſind wir zu Ende?«

Armand blieb noch ſtumm, ſie wandte ſich abermals um und ſah, daß Armand noch immer auf demſelben Flecke ſtand. Er hielt das Blatt Papier in ſeinen zitternden Fingern.

»Wir ſind zu Ende,« ſagte er langſam und mit einem Tone, der Clotilden bei ihm neu war, »ganz zu Ende.« Er legte das Blatt auf den Schreibtiſch zurück.

»Für ewig zu Ende,« ſagte er, ſich aufrichtend; »leben Sie wohl, Madame.«

Er verbeugte ſich und verließ das Zimmer.

Clotilde machte eine Bewegung, ihm nachzueilen, aber die Kräfte verließen ſie, ſie ſank wie gebrochen auf den Stuhl, und zwei große Thränen floſſen über ihre Wangen.

»O!« rief ſie ſchluchzend aus, »wenn er mich liebte, ſo würde er mich errathen haben — ich habe ihn ſelbſt vertrieben, er wird nie wieder zu mir zurückkehren, ich habe mir ſelbſt das Herz gebrochen.« Nach einer Pauſe fuhr ſie fort: »Und er ſpricht kein Wort der Entſchuldigung, kein Wort von dieſer Frau, er liebt mich nicht, er hat mich nie geliebt!«

Auf dem ſtaubbedeckten Fußboden lag noch immer der Brautkranz, Clotilde hob ihn auf, und ihr leidenſchaftliches Schluchzen ging in ſanftfließende Thränen der Rührung über. Wie im Traume erſchienen ihr die ſeligen Stunden, die der Hochzeit vorangegangen waren.

»Die jungen Mädchen machen zu viel Anſprüche,« hatte die kleine Baronin, dieſe Philoſophin in Vierteltrauer, geſagt. Vielleicht hatte ſie Recht, aber was wußte ſie davon?

Digitized by Google

Die jungen Mädchen verlangen zu viel. Clotildens Traum war zu schön gewesen. Welche Freude, welches Glück, welche Herrlichkeiten hatte sie vorausgesehen? Im Vorzimmer ertönten Schritte. Sie ließ den Brautkranz wieder fallen. Armer Kranz!

»Der gnädige Herr sieht aus wie ein Gespenst,« sagte Felicité, die eintrat; »er ging an mir vorüber, ohne mich zu sehen, und als ich ihn ansprach, antwortete er nicht.«

Clotilde dachte:

»Sie sagen ja, daß man kämpfen muß.«

»Man hat den Commandanten gefunden,« fuhr Felicité fort, »er wird kommen.«

»Wann?« frug Clotilde beinahe erschrocken.

»Gleich.«

Im Geiste setzte Felicité hinzu: »Die lassen nie auf sich warten.«

Die junge Frau dachte einen Augenblick daran, zu fliehen, sie stand auf und ging auf die Thür zu, wodurch sie dem Commandanten gerade entgegenging.

»Verehrte Dame,« sagte dieser, sobald Felicité sich zurückgezogen hatte, »ich bringe gute Neuigkeit, ich habe die Ordre von meinem Minister in Händen und erwarte nur mehr die Ihrige, um unter Segel zu gehen.«

Er war heiter und aufrichtig, aber hinter dieser Heiterkeit lag Melancholie, unter der Aufrichtigkeit lauerte ein Hintergedanke.

Er küßte Clotildens Hand, sie zog sie zum ersten Mal zurück.

»O!« sagte er leise, »wir haben wieder geweint.«

Digitized by Google

Sein Blick ſchweifte im Zimmer umher.

»Hier iſt viel gelitten worden,« ſagte er mit noch gedämpfterem Tone, »ich wünſche, das andere Haus möge ein glücklicheres ſein. Warum ſind Sie vorhin nicht bei unſerem Rendezvous erſchienen?«

»Habe ich nicht Recht gehabt?«

»Gewiß. — Ich — bin gekommen, ich hatte Unrecht. Dieſen Fehler habe ich dadurch gebüßt, daß ich hier im Hauſe einige, wahrſcheinlich nutzloſe Reden hielt; vielleicht ſind ſie ſogar ſchädlich, wie Alles, was in Ihrer Umgebung für Sie geſprochen und gethan wird.«

»Ich wollte Sie nicht mehr empfangen,« ſagte Clotilde.

»Das iſt ein guter Gedanke,« ſagte der Commandant mit wahrer Ueberzeugung.

»Aber ich habe mich anders beſonnen.«

»Um ſo ſchlimmer, aber das Weib iſt veränderlich; iſt es vielleicht unſchicklich, wenn ich mich hier auf dieſen einzigen Stuhl ſetze, und ſie vor mir ſtehen laſſe? Ich ſinke um vor Ermüdung.«

Clotilde ſchob ihm lächelnd den Stuhl hin.

»O,« ſagte ſie, »Sie ſind nicht gefährlich.«

»Man ſagt ſo, und nur Ihnen gegenüber habe ich Furcht vor mir ſelbſt. Der alte Conſul iſt doch ein entſetzlicher Menſch; ich habe ihn eben im Hofe geſehen. Was hat er dort zu ſuchen? Ich glaube, ſo abſcheuliche Augen wie die ſeinigen findet man im ganzen Univerſum nicht mehr. Unter Anderem, ich habe meinen Pharaonen im Hofe gefunden, er ſoll Ihnen nicht länger mehr zur Laſt fallen, ich habe zwei Commiſſionärs herbeigeholt und mit deren

Digitized by Google

Hilfe iſt er bereits unter Wegs nach meinem Hotel. Der alte Conſul folgte den Trägern in einiger Entfernung, er ſah aus, als wollte er meine Mumie erdolchen. Der Kurzſichtige hat ſie vielleicht für einen Anbeter ſeiner Frau gehalten. Er und Ihr Gemal ſind alſo gute Freunde; Herr von Aubray nahm ihn eben unter den Arm und führte ihn von meiner Mumie weg; aber was haben Sie mir Neues zu ſagen? Ich ſchwatze in Einem fort, und ſehe doch, daß Sie mir etwas Wichtiges ſagen wollen. Kommen Sie nur, ich erwarte Sie feſten Fußes.«

Clotilde hatte ihm mit zerſtreuter, düſterer Miene zugehört.

»Heute Abend iſt Ball bei der Vicomteſſe von Anaples,« ſagte ſie, als Manuel zu Ende geſprochen hatte.

»Man prophezeit ein furchtbares Gedränge.«

»Sind Sie geladen?«

»Das will ich glauben! Durch einen privatirten Brief.«

»Werden Sie gehen?«

»Gewiß — Sie müßten es denn in Ihrer Weisheit anders beſchloſſen haben.«

»Das geht mich nichts an,« ſagte die junge Frau, die Augen niederſchlagend.

»O,« rief der Commandant aus, »ſehen Sie mir in's Geſicht und machen Sie mich nicht verrückt! Das iſt ja geradezu Barbarei! — Was iſt das?« unterbrach er ſich.

Er hatte ſeinen Ellbogen auf den Schreibtiſch geſtützt, und nun bemerkte er das von Clotildens Hand ausgefüllte Stempelpapier.

Digitized by Google

Sie erzählte ihm, wenn auch nicht mit gewiſſenhafter Treue, den Auftritt zwiſchen ihr und ihrem Gemal.

»Sie ſind verrückt!« rief er in brüskem Tone aus.

Er nahm das Papier und zerknitterte es.

»Das war eine Gelegenheit, glücklich zu werden,« fügte er hinzu, »und keine gar zu theure. Aber da fängt die Geſchichte ja eben an diaboliſch zu werden! Solche Abſurditäten muß man ſelbſt erleben, um daran glauben zu können. Sie ſind mit den Andern gegen ſich ſelbſt im Bunde!«

»Ich liebe Herrn von Aubray nicht mehr,« ſagte Clotilde langſam.

»Das heißt: Sie beten ihn an! Soll ich Ihnen etwas ſagen? Ich würde drei Jahre nicht meines Lebens, aber meiner Dienſtzeit darum geben, wenn ich Valentine ſo lieben könnte wie Sie Herrn von Aubray lieben.«

»Wie kommt Valentine hieher?« frug Clotilde.

Und ſie zog ihre hübſchen Augenbrauen wirklich ſo zuſammen, wie eine Eiferſüchtige; dennoch konnte ſie ſich eines Lächelns nicht erwehren, als ſie vor dem ſitzenden Manuel ſtand.

Manuel erwiederte (wenn dies als eine Erwiederung gelten konnte):

»Ich werde nie eine Witwe heiraten — nie!«

Clotilde erröthete bei dem Worte Witwe, Manuel fuhr fort:

»Es wäre ein Glück, ſie zu lieben, wahrhaftig. Ich glaube, ſie würde mich ebenfalls lieben. Sie iſt noch hübſcher als Sie, Clotilde. Zwar nicht um Vieles — und wenn ich's überlege, iſt ſie nicht einmal ſo hübſch. Nein, Sie ſind und bleiben für mich ſtets die hübſcheſte aller

Digitized by Google

Frauen. Aber nach Ihnen, da kommt gleich Valentine, und besser als Sie ist sie gewiß! Man weiß noch immer nicht, woher diese Krankheit kommt, die man Liebe nennt. Valentine tanzte hundertmal besser für mich als Sie, und doch — doch —«

»Ich will den Ball der Vicomtesse von Anaples besuchen,« unterbrach Clotilde ihn.

»O, o,« begann der Commandant, der von der Ueberraschung wie von einer Feder in die Höhe geschnellt wurde; »das ist ein lächerlicher Einfall.«

Sobald er stand, bemerkte er, daß Clotilde wankte, er ließ sie schnell auf den Stuhl niedersetzen. Sie fuhr mit steigender Aufregung fort:

»Wollen Sie mich dahin begleiten?«

Anstatt zu antworten, schob er mit dem Fuß einen jener leichten hohen Koffer heran, welche die Frauen mit Spitzen, Bändern und Hüten und derlei duftigem Zeug anfüllen. Er war offenbar kein gewöhnlicher Cavaliere servente. Er hielt auf seine Bequemlichkeit und trotzte den Gesetzen des Decorums.

Clotilde hielt ihn mit einer Bewegung ab.

»Es lohnt nicht der Mühe,« sagte sie. »Ich will nur mehr ein Ja oder Nein von Ihnen, das ist Alles.«

»Dann kann ich gehen?« sagte Manuel, der sich doch setzte und zwar mit sichtbarer Erleichterung. »Vor Allem will ich Alles, was Sie wollen, das ist abgemachte Sache. Aber wir wollen ein wenig mit einander plaudern. Der Fall ist ein ernster.«

»Ich fürchte mich ja nicht,« sagte Clotilde, die Augen abwendend.

Digitized by Google

»Das iſt möglich, aber bei mir iſt das anders. Ich habe förmlich eine Gänſehaut.«

»Warum?«

»O Raupe, Raupe!« rief Manuel aus, Blicke und Arme zum Himmel emporhebend, während Clotilde entſetzt ihren Stuhl von ihm fortrückte. »Werden Sie nicht böſe, liebe Madame und Freundin. Ich habe ein bischen Fieber. Aber wenn man es wohl bedenkt, ſo fühlt ein Junge, wie ich, in einem Zimmer, wo man auszieht, und noch dazu auf einem Koffer ſitzend, ſich gegen ſo manche leidenſchaftliche Wallung geſchützt. Auf einem Divan, unter einer Laube, mit Boudoir- oder Blumenduft in der Luft, würde ich ſtumm bleiben wie ein Fiſch. Hier aber kann man plaudern, hier droht ebenſowenig eine poetiſche Gefahr, als in einem Eiſenbahn-Warteſaal. Alſo haben Sie ſchon über dieſe Sache nachgedacht? Sie laſſen ſich zu ſehr mit mir ein, viel zu ſehr. Nehmen Sie ſich in Acht! Wie, wenn ich Sie noch immer liebte, ſo wie ehemals? Wenn ich Sie liebte wie ein altes Kind, wie ein Wahnſinniger?«

Er hielt inne, von einer Aufregung bewältiget, die Niemand zu ſchildern vermöchte. Seine Augen brannten; Clotilde verſchleierte die ihrigen und flüſterte:

»Sonſt ſprechen Sie nicht ſo zu mir.«

»So etwas ſpricht man nur zur geeigneten Stunde,« ſagte Manuel ganz leiſe. »So etwas ſagt man nur einmal!«

Er ſah, wie ſie erbebte und ſchien einen heftigen Kampf mit ſich auszufechten. Er wurde bleich bis in die Lippen.

Digitized by Google

Sie wollte aufstehen, er hielt sie mit einer Geberde zurück.

»Sprechen Sie im Ernst?« stammelte sie.

»Ich weiß es nicht,« erwiederte er, indem es ihm gelang, einen fast gleichgiltigen Ton anzunehmen. »Es ist am Ende nichts als eine Hypothese. Aber nehmen wir einmal an, die Hypothese sei Wahrheit, nehmen wir an, daß ich Alles das, was ich nie gesagt habe, tief und glühend empfinde, daß ein furchtbares Feuer in meinem Innern lodert, daß es sengend zu meinem Gehirn aufsteigt, daß es mein Herz verzehrt.«

»Ich glaube Ihnen nicht.«

»Doch, Sie glauben mir nur zu sehr.«

»Herr Manuel,« sagte Clotilde, sich hoch aufrichtend.

»Frau von Aubray,« unterbrach der Commandant sie, »ich argumentire. Nehmen wir also an, daß Sie mir glauben!«

»Nun?« sagte sie.

»Nun,« wiederholte Manuel.

»Wo wollen Sie hinaus?« frug sie spöttisch.

»Da hinaus,« sagte er, seinen Blick fest und schwer auf die Augen der jungen Frau heftend, »daß ein solches Vorgehen für Sie und für mich so viel wäre, als mit dem Feuer spielen.«

Nun entstand eine lange Pause. Clotildens Busen wogte.

»Der letzte Gepäckwagen wartet,« sagte Felicité an der Thür.

»Ich werde klingeln,« rief Clotilde ärgerlich.

Digitized by Google

Indem sie sich dann erhob, fügte sie zu Manuel gewendet hinzu:

»Und wenn es mir gefiele, mit dem Feuer zu spielen?«

Ihre Stimme klang leise, aber entschlossen Der Commandant stand ebenfalls auf und sagte:

»Ich habe das Meinige gethan. Verfügen Sie über mich.«

Clotilde klingelte.

»Wohin soll ich Sie begleiten, Madame?« frug Manuel, ihr den Arm bietend.

Felicité und Brequin traten mit den Packern ein. Der noble Kammerdiener und die Soubrette hatten die Situation mit einem Blick durchschaut.

»Sie sollen mich nach Hause begleiten, zu meinem Toilettentisch,« sagte Clotilde lachend und unbefangen, als wäre gar nichts vorgefallen.

Manuel erwiederte ihr Lächeln und sagte leise:

»Also, Marsch, dem Feuer entgegen, da Sie es so wollen. Als Soldat bin ich ja daran gewöhnt.«

Sie gingen an den Packern vorüber, die den Schreibtisch aufluden. Clotilde hatte offenbar Eile, Manuel aber bückte sich und hob etwas vom Fußboden auf, was er in seine Rocktasche steckte.

»Was hat er denn da genommen?« frug Felicité. »Ei, ich sehe den Brautkranz nicht mehr.«

Herr Brequin spielte mit dem Deckel seiner Tabaksdose von Platine, und es wäre uns ganz unmöglich, die Schlauheit seines Lächelns zu schildern.

Digitized by Google

»Zuerst hat er den Brautkranz genommen,« sagte er, »und dann — dann —! Ich sage Ihnen, Fräulein Felicité, wir haben ein Sprichwort, das sagt: »Was abfällt, gehört den Soldaten!«

Ende des ersten Theiles.

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.